Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Viertes Stük.

Leipzig 1782,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Herausgegeben
von
Canzler und Meißner.

Vorbericht.

Unter den zalreichen — bald wird man richtiger sagen — zallosen teutschen Journalen iezi-ger Zeit noch einige Auszeichnung behaupten, noch einiger vorzüglicher Aufmerksamkeit sich rühmen können, das fält iedem Herausgeber, den nicht andre Verhältnisse unterstüzen, äußerst schwer. Selbst von den algelesnen periodischen Schriften er-halten einige sich blos durch das Vorrecht längrer Dauer; andre durch große Namen, und noch andre durch die merkantilische Schlauheit ihrer Heraus-geber: äußerst wenige sind reich an Sachen, und kön-nen auch kaum reicher werden, denn das Gute fließt iezt, wie neulich schon ein Schriftsteller sagte, in alzu-viel Kanäle. — Das Bild vom Ausflus eines alzu-zerteilten Stromes, der endlich unmerkbar im Sande verrint, ist freilich schon mehrmals gebraucht worden; aber am richtigsten paßt es gewis auf Teutschlands ietzige Litteratur.

Gegenwärtiges Journal, das ganz ohne An-kündigung erschien; zu dessen Ausbreitung seine Her-ausgeber kein ander Mittel anwendeten, als Sorg-falt in Wahl der Stüke; dessen ersten Hefte vielleicht der ältern Gelahrheit mehr, als ieziger Lesewelt lieb

ist, in sich enthielten; das nur wenige kritische Blätter — weis der Himmel, warum? — angezeigt haben; bescheidet sich gern, noch nichts weniger, als algelesen zu sein. Aber der Beifal, den es gleichwol, zumal nach dem dritten Hefte, bei einer Menge Lesern, und zwar bei solchen fand, deren Lob keiner Parteilichkeit verdächtig sein kan, ermuntert die Herausgeber desselben nicht zur Fortsezung allein, sondern auch zur Verstärkung ihres Eifers; und da die Gesellschaft der Mitarbeiter sich, in Vergleichung des Anfangs wenigstens verdoppelt hat; da wir durch gütige Beiträge derselben schon zu mehr als einem Hefte Vorrath liegen haben, so ist es keine Praterei, wenn wir versichern, daß der nächste Jahrgang dem gegenwärtigen an Werth nicht nachstehn, an Mannichfaltigkeit ihn noch übertreffen werde.

Da auch Quartaleinrichtung den Fehler hat, daß oft Dinge, die sehr wichtig für den laufenden Monat und alt für das Vierteljahr sind, zurükgewiesen werden müssen, so sol künftig iedes Quartal in zwei Heften, ieder zu acht bis neun Bogen, erscheinen. Die übrige Einrichtung aber bleibt die nemliche.

Dresden. Ende Merz 1784.

D. H.

Inhalt

Inhalt.

1) Der Priester Himens am Altare, von Kretschmann — — Seite 1

2) Ueber die Adersbachischen Steine. Fragment aus einem Reise-Journal von 1781. S. 5

Schon als dieser Aufsaz gedrukt war, fand der Herausgeber einen andern über den nemlichen Gegenstand im 7ten Hefte von Fabri geographischem Magazine. Hoffentlich aber werden beide neben einander bestehen können.

3) Kalif Alis Moral — — S. 11

4) Anekdote von L. v. B. — S. 12

5) Boisrose von Sz. — — S. 13

6) Bitschrift für die Thiere von Langbein. S. 23

7) Das Gemälde von M. — S. 28

8) Die Zauberschule, nach Lucanor, von M. S. 31

9) Der bestrafte Geiz. Ballade von A. H. S. 38

10) Wie man Feuerkugeln beobachten sol, nach Maskelyne von C. — S. 50

11) An Hrn. Hofrichter Klinguth, Epistel von Robert — — S. 57

12) Die Rache. Erzälung — S. 63

13) Vorzug des Weins von C. H. Schütze. S. 114

14) Die unglüklichen Vogelsteller von Langbein S. 117

15) Ueber Albanaks Quelle an Hrn. T. von M. S. 118

* Hiermit vergleiche man die Auszüge aus Briefen S. 238.

Inhalt.

16) Auf eine Anfrage im Magazin des Buch- und Kunsthandels von G—r. — S. 123

17) Antilope, zweiter Tag von C. — S. 128

18) Anekdote aus Ruiters Leben, gegen die Duelle von M. — — S. 147

19) Noch ein ausgeschlagnes Duel — S. 156

20) Fliegenklatschen, Weiberklatschen, von Robert S. 163

21) Gemil und Scanbah von Langbein S. 165

22) Betrachtungen über Karl des XII. Königs von Schweden Karakter und militärische Talente von F. — — — S. 170

* Aus einem noch sehr seltnen französischen Original! Ex Vngue leonem!

23) An Frau von K. als sie krank war von Herrosee — — S. 205

24) Auszug der römischen Geschichte des Florus von Kretschman — — S. 208

* Um Vollendung dieser meisterhaften Verteutschung darf ich wol dreist im Namen des ganzen Publikums meinen treflichen Landsman bitten?

25) Aufschlus zu Lord Norths Karakter-Metamorphose — — S. 227

26) An die Redlichkeit von Langbein — S. 234

27) Auszüge aus Briefen von London, Bremen, Zittau — — S. 238

28) Foote und S——ch, von v. A. S. 249

I.

Der Priester Himens am Altare *).

Seinem Freunde M—r.

Sei wilkommen endlich! Sei wilkommen
mit dem traulichen Gespons an Herz und Hand!
Deines Bundesopfers, deiner frommen
Gabe wartet des Altares Brand.
Lieber, trauter Jüngling, deine Wangen,
troz dem Winter, glühen von Verlangen.
Liebes Mädchen, sieh, wie schmüket dir
Schaam und Lenz, Begier und Bangen,
dies Gesicht mit frischer Rosenzier.

Ei,

*) Ich sorge nicht, daß man hier ausrufen dürfte: Ein Gelegenheits-Gedicht! — Horazens schönste Gedichte sind Gelegenheits-Gedichte; und wenn Rhingulph in seine Laute greift, — ach, daß er sie nur so selten noch rührt! — so sind es gewiß Meistertöne, die ihr entströmen. — Uebrigens wird er selbst mir verzeihn, wenn ich sein Geschenk, hier, ohne noch einmal anzufragen, albekant mache. Schrieb doch, daß es ganz mein sei!

m.

Ei, wie lächelst du, du bräutlich Holde,
nach des Gottes Bildnis am Altar;
seiner Kraft der Schwingen, und dem Golde
seiner Bind' und seinem Phoebushaar!
Gelt, du suchtest Amorn? Und du fandest,
daß du dich mit Himens Fesseln bandest?
Doch erschrick nicht, gutes Mädchen; nein!
Denn um deines Zutrauns willen
wird er dir ein Gott der Wonne sein!

Amor ist ein Flüchtling und Verräther;
Himen ist der Freund auf Lebenszeit.
Amor quält bald früher oder später;
Himens erste Gab' ist Heiterkeit.
Komm, betrit getroster diese Stufen!
Hörst du nicht, wie sie so freundlich rufen,
Liebe, Treue, Tugend und Natur?
Denn sie sind's; sie weihn euch Mädchen,
wie der Lenz aliährlich sich die Flur.

Aber nicht so rasch, o Jüngling! Höre,
eh dein Fuß die lezte Staffel trit:
Wichtiger noch als zu Glück und Ehre
sei zu dem Altar dir dieser Schrit!
Denn der Gott, der hier alheilig wonet,

her

herscht auch dort, wo Zevs, wo Pluto tronet;
Und von seiner Almacht hohen Siz
kömt Erquikung, Freud und Segen;
aber auch der schrekensvolle Bliz.

Zitternd, nicht für Wolluſt zitternd, schwöre
du den unverlezlich heilgen Schwur!
Himen ist ein Gott, und seiner Ehre
wachen alle Nattern der Natur.
Reue, Haß, und Ueberdrus und Sorgen
weken den Meineidigen vor Morgen;
Er färt auf um Mitternacht, erblikt,
wie die Eifersucht, hohnlachend,
wider ihn den giftgen Dolch gezükt.

Aber wer mit unverdorbnem Herzen,
wie mit unverwelkter Jugendkraft,
diesen Bund beschwört, der fühlt im Herzen
wider Zufal oder Schikſal Kraft.
Was er anfängt, das wird Gott ihm segnen;
Gnüge wird der Freundlichkeit begegnen;
heiter ist sein Himmel, eben seine Bahn;
und ihm wachsen viele feste
Stäbe seines Alters stolz heran.

Liebes Paar, ich seh euch freudig beben
vor dem Glük, das ihr schon ahnend fühlt:
Diese Wonne kan nicht Amor geben,
wenn er sie nicht Himens Händen stielt.
Himen aber wird durchs ganze Leben
euch von Hand in Hand den Becher geben,
dessen Nektar nimmermehr versiegt;
wenn indessen Amors Schaale
nur mit süß bestrichnem Rande trügt.

Jo! Himenäus! Jo! Höre
gnädig ihrer Treue Doppelschwur!
Feiert, Grazien und Musenchöre,
eurer beiden Lieblingsseelen Schwur!
Geht nun hin, von mir gesegnet! Ringet
Lipp' an Lippe, Brust an Busen; schlinget
Arm um Arm; genüßet! Ihr seid frei.
Nur vergeßt nicht, daß des Lebens
schönster Frühling kurz und flüchtig sei!

Kretschmann.

II.

Ueber die Adersbachischen Steine.

Fragment aus einem Reise-Journal von 1781.

Daß wir Teutschen alle ausländische Gebürge, Klüften und Seltenheiten im Naturreiche durchsuchen und beschreiben, und darüber das Merkwürdige in unsrer Heimat unbesucht und unbeschrieben lassen, das ist eine so ausgemachte Warheit, daß ihre Wiederholung Ueberdrus erweken würde. Von dem Riesengebürge zwar haben wir seit kurzem einige wichtige Beiträge zu besserer Bekantwerdung damit erhalten: aber gar nicht weit davon liegt ein anderes Gebürge, oder vielmehr Geklüfte, das in seiner Art noch sonderbarer und doch nirgends nach Würden beschrieben ist; ich meine die sogenanten Adersbacher Steine. Auch gegenwärtiger Aufsatz hat nicht den Ehrgeiz, diesen Stof hinlänglich zu behandeln; dem Verf. gnügt schon, wenn er andre Reisende, denen mehrere Kentnis und Zeit zur Untersuchung zu Teil geworden ist, dadurch aufmerksam machen kan.

Adersbach selbst liegt in Böhmen, dicht an der Schlesischen Grenze, ohnweit Friedland; auf dem Wege von diesem lezten Städchen dahin, sieht man schon immer linker Hand eine Menge einzeler Felsen, die aber mit denen bei Adersbach selbst in keine Vergleichung kommen; diese gehn schon vor dem Dorfe, das ihnen den Namen giebt, an, und sollen dann, nach dem Bericht der Eingebornen, eine teutsche Meile in der Breite, und zwei Meilen in der Länge bis nach Bischofsstadt sich erstreken. Es ist ein Anblik sonder Gleichen, auf einer weiten, sehr weiten Ebne, lauter abgesonderte Felsklumpen sich erheben, oder vielmehr ausgesäet zu erbliken. Einige von ihnen (und vorzüglich derjenige, den man den umgekehrten Zukerhut nent,) stehn gegen alle Regeln der Kristallisation, und selbst der Schwere, mit immer spizer zulaufenden Enden in nie vertroknenden Sümpfen und Morästen, von denen man wieder nicht begreift, wo sie in diesen Sandgefilden herkommen.

Alle diese Felsen schwizen, und zwar, — wie mich mein Führer versicherte, — desto stärker, je mehr die Sonne daran scheint; welches sie auf der Mittagsseite schwärzlich, und tiefer hinein, in der Kluft (vor der ich bald mehrers sagen werde) ganz braun macht.

si

sie bestehen alle aus Sandsteinen mit einer etwas härtern Inkrustirung; wovon wir an einem, den im vorigen Jahre der Bliz getroffen hatte, und der nun großenteils wie zerriebnes Mehl da lag, einen augenscheinlichen Beweis sahen. Eine Menge von diesen Riesensteinen stehen in der abenteuerlichsten Form da, die natürlich von den Anwohnenden oder Reisenden zu der und jener Aenlichkeit umgeschmolzen worden ist; und unser Führer macht' uns mit einer Kanzel, einem Mönch, einem Galgen, einer alten Frau, und mit mehrern dergleichen Bildnissen bekant.

Doch diese mit Felsen übersäete Ebne ist nur der Vorhof zu dem Ganzen. Nachdem man eine Viertelstunde fortgegangen ist; die Felsen immer dichter werden, und man unter andern auch ein Echo gehöret hat, das an die ein und zwanzig Sekunden dauert; und einen Pistolenschuß achtzehnmal wiederholt, kömt man an eine enge, tiefe, mit einer Thüre verschlosne Kluft. — Der Fälle, wo einige einzele bretterne Latten den Zugang zu einem ganzen Gebürge versperren, dürft es wol nicht viel geben; aber hier ist dies buchstäbliche Warheit. Denn die Felsen werden nun so dichte, daß sie nur diese einzige Schlucht lassen, durch die ein Mensch eigentlich noch mehr sich winden muß, als gehen kan; und ob-

schon alle diese Felsen isolirt sind; obgleich keiner von ihnen über funfzehn Fuß und die meisten nur ungefähr zehn Fuß in der Breite haben; obschon unaufhörliche Risse und Spaltungen fortgehn; so sind solche doch nicht für Menschen durchdringbar; ia man hat sogar zu verschiednen malen Hunde in dieselben hineingetrieben, die nicht wieder gekommen sind.

Man muß daher blos mit iener verschlosnen Hauptschlucht sich begnügen, und auch in ihr ist die Wanderung eben nicht die bequemste; denn man geht auf schwachen schmalen Bretern fort, unter welchen überall am Boden, Quell- Regen- und Schneewasser sich anhäuft. Die Felsen, zwischen denen man sich fortwindet, sind meistens nichts weniger, als hoch; denn den höchsten von ihnen, den man St. Elisabeth nent, konten wir nicht viel über 300 Fuß hoch schäzen; auch waren sie großenteils mit einzelnen Tannen bewachsen; gleichwol sind sie fast alle unersteigbar, und klimte man gleich auf einige derselben; was hülf' es, da hier an eine Aussicht nicht zu gedenken sein kan?

Je tiefer wir in die Schlucht kamen, ie enger ward sie eine geraume Streke hindurch; doch endlich nach ohngefär 950 geometrischen Füßen kamen wir an einen Sandberg, stiegen ohngefär ein 630 Schritte weiter, und kamen an

eine

eine neue Schlucht, die eben nicht alzutief war, und durch welche wir uns zu einer der treflichsten Grotten hinwanden. Ein Bach stürzt sich hier von den Felsen herab. Das Dunkle der Höle hinter uns; das eingeschlosne dieser Felsenbastei, der herabgießende Bach, das Beken seines plätschernden Wassers, die kleinen Wasserfäden, die an einigen zu Rinnen ausgehölten Felsenadern, wie lebendiges Silber sich herunter schlängeln, die Kühle des Ortes, alles dies machte zusammen so ein schauderlich-angenehmes Ganze, daß es mit einem noch nie empfundnen Gefühl auf uns würkte. — Auch hörten wir, daß diese unsre Empfindung nicht etwa eine absonderliche Empfindung sei. Denn kurz vorher hatte der Prinz von Hohenlohe mit einigen preußischen Officieren diesen Ort besucht, und alle vol Verwunderung ausgerufen: Wenn es noch egiptische Einweihung zu höhern Geheimnissen gäbe, so solte man solch einen Ort dazu haben. Er hatte auch eine Tafel mit m—rischen Zeichen alda wollen aufhängen lassen; ich weis aber nicht, ob es nachher würklich geschehen ist.

Dies war das non plus ultra dieses seltsamen Geklüftes; auf das wir auch bei unsrer Heimreise nicht oft genug verwunderungsvol unsre Augen rich-

ten konten. Von weitem sieht es beinahe einer ungeheuern Stadt ähnlich, wozu die vielen einzeln, emporsteigenden, und Schorsteinengleiche Felsen ein groses beitragen. Man hat Kupfersticke von diesen sogenanten Adersbacher Steinen; aber sie erweken auch nicht das hundertste Teil der sonderbaren Empfindung, die der würkliche Anblik hervorbringt.

— r.

III.

Kalif Ali's Moral.

Q. Frage. Wenn Gott im Krieg
verleiht dir Sieg;
Sprich: welcher Dank
und Lobgesang
kan Gott erfreun?

Alis Antw. Dem Feind verzeihn.

M.

IV.

Anekdote. *)

v. M****i gehörte zu den verdienstvolsten Offizieren seines großen Königs. Er starb als Generallieutenant; aber er hinterließ bei einer zahlreichen Familie, kein Vermögen, als ein ganz kleines Gütchen. Auf diesem lebte seine Gemalin von einem Gnadengehalt ihres Monarchen; die Söhne standen sämtlich in Kriegsdiensten; die Töchter waren verheuratet, oder hielten sich bei ihren verheurateten Schwestern auf; nur die jüngste, ein lebhaftes und vorzüglich schönes Frauenzimmer blieb bei ihrer Mutter. Diese lebte iezt in größter Eingezogenheit, und von den vielen Freunden ihres verstorbenen Gemals, von denen so manche noch ihm Wolthaten zu verdanken hatten, betrugen sich nur wenige ihrer Pflicht gemäß. Unter diesen wenigen war auch M—r, Stadtrichter zu S—u, dem Gar-

*) Und zwar ganz gewiß buchstäblich wahr. Der mir höchstschäzbare Einsender derselben hat mir nicht nur ieden Namen angegeben, sondern auch Bürgschaft für die Richtigkeit iedes Umstandes geleistet. Ungern verschweig' ich diese Namen; aber man kent ia schon unsers Publikums Deutungssucht.

Garnisonort des verstorbnen Generals; er war ihm durch nichts, als durch die Hochachtung und Liebe verpflichtet, die der erblaßte Edle durch sein herablassendes und doch mit Würde verbundnes Wesen sich allenthalben erworben hatte.

Schon waren seit des v. M. Tode Jahre verflossen, und doch blieb Mrs. Bereitwilligkeit dieser Familie zu dienen, gleich gros. Die Witwe schäzt' ihn als ihren Freund, und lud ihn so oft, als es nur seine Geschäfte vergönten, zu sich ein. Da es ein Man von vorzüglicher Bildung, und beinahe die einzige junge Mansperson war, die im Hause Zutrit hatte: da Fräulein Amalie eben in den Jahren stand, wo das weibliche Herz am empfindlichsten für zärtliche Gefüle ist; so entspan sich zwischen ihnen beiden bald etwas mehr als Freundschaft. Mr. entdekte sich unbefangen den Brüdern Amaliens; über die gewönlichen Vorurteile hinweg, versicherten sie ihm, daß sie nichts darwider hätten; aber sie sezten hinzu, daß sicher ihre Mutter niemals die Heurat eines Stadtrichters mit ihrer Tochter — der Tochter eines Generallieutenants! — zugeben würde, und rieten ihm daher geruhig den Tod dieser betagten und ohnedem kränklichen Frau abzuwarten. Dieser Tod erfolgte würklich; die Verlobung geschah nun

sobald

sobald als es nur der Wolstand erlaubte; und beide Liebende hielten ihre Verbindung für äuserst nahe und ihr Glük für volkommen, als Amalia plözlich an Blattern erkrankte.

Diese Blattern waren höchst bösartig. Nicht genug, daß sie Amalien in die äuserste Lebensgefar sezten; nicht genug, daß sie ihre Schönheit völlig zerstörten; die Unglükliche war auch, als sie genas, ihres Gesichts beraubt. — Jezt stürmte alles auf sie ein; das Gefül einer Zukunft vol Elend, ihre Armut, der Hohn aller sogenanten Herrn und Damen über ihre vorgehabte Verbindung, der Verlust ihres Geliebten, der Verlust eines so sicher gehoften Glüks. Diese schrekliche Lage stürzte sie in eine Art von Sinlosigkeit und noch schmerzhafter waren die Augenblike, wo sie aus solcher sich erholte, sich fühlte. Einen der ruhigsten Augenblike noch nüzte Mr. und bat sie, ihm zu erklären; ob sie durch eine Verbindung mit ihm sich nur etwas minder unglücklich achten würde? Sie weigerte sich lange zu antworten; gestand es aber doch endlich ein; und die Trauung ward sofort volzogen.

Mr. nahm nun seine Gattin mit nach S—u, und der dasige Regimentsfeldscheer, der sie auf ihrem entfernten Landgütchen nur selten hatte besuchen können,

nen, erneuerte und verstärkte iezt seine Sorgfalt. Alles ging nach Wunsche, und Amalie erhielt nicht nur ihre Gesundheit, sondern auch ihres Gesichts Gebrauch wieder. Jezt lebt dies Paar in der größten Zufriedenheit und glüklich durch wechselseitige Liebe. Mrs. Rechtschaffenheit wird durchgängig geehrt, und auch ieder gesteht, daß seine Gattin von keiner ihres Geschlechts an Dankbarkeit, Achtung und Ergebenheiten gegen ihren Gemal übertroffen werden könne.

L. v. B.

V.

Boisrose.

Immer noch leben die Horatius Kokles, die Skävola und andere diesen ähnliche Römer und Griechen in unsern Geschichten; eine einzige grose Handlung hat sie unsterblich gemacht; auch verdient ihr Mut allerdings dies Lob, nur solten wir drüber nicht ganz der Männer neurer Zeit vergessen, die oft eben so viel thaten. Hier nur einer derselben, den Sülly in seinen Memoiren uns erhalten hat! Der Marschal Biron nimt der Ligue Feskamp weg, eine Festung in der Normandie, deren eine Seite in einem Felsen besteht, welcher in einer Höhe von sechs hundert Fuß aufs Meer zuschaut, senkrecht abgeschnitten, und unbesteigbar ist. — Unter der ausziehenden Besazung befindet sich auch ein Edelman, Boisrose mit Namen, ein Mau von Kopf und Mut; vol Verdrus, jezt weichen zu müssen, faßt er den Entschlus, diesen Ort bald wieder einzunehmen, es kost' auch, was es wolle. Er weiß, daß es alle Jahre vier oder fünf Tage gebe, wo das Meer den Felsen, den es an zwölf Fuß hoch bespülte, auf einige wenige Stunden unberürt und einen Raum von ohngefähr zwanzig Klaftern

tern im Sande troken lasse. Hierauf und auf die Bestechung zweier Soldaten in der neuen Besazung gründet er seine ganze Hofnung.

Ueber ein halbes Jahr erwartet einer von diesen bestochnen Soldaten, der immer zur Ebbezeit auf diesem Felsen sich befindet, das verabredete Zeichen; und endlich erscheint zur Nachtzeit Boisrose mit zwei Schaluppen, zwei Unteroffizieren und funfzig Soldaten am Fuß dieser Klippe. Er hatte sich mit einem diken Tau versehen, das der Höhe des Felsen an Länge glich, und wo Knoten und kurze Stäbe angebracht waren, um das Heraufsteigen möglich zu machen. Kaum hört der bestochne Soldat das so lang erwartete Signal, als er von der Höhe einen Strik herab wirft; an ihm das Tau herauf zieht, und solches durch einen starken Hebel an einer eisernen dazu in den Schiesscharten eingeschlagnen Klammer befestigt.

Nun befielt Boisrose den beiden Feldwebeln, deren Entschlossenheit er kante, voran zu klimmen, und den funfzig Soldaten, ihnen mit um Leib gebundnen Waffen zu folgen; er aber wil der lezte sein, um iedem Feigherzigen das etwannige Umkehren zu verbieten. Aber bald verbietet sich dieses Umkehren von selbst; die Flut kehrt zurük, fürt die Schaluppen unter

den Kletterern hinweg, und das Ende des Taues schwimt im Wasser.

Man überdenke sich einige Augenblike dies fürchterliche Schauspiel. Zwischen Erd' und Himmel hängen an einemeinzigen Seile drei und funfzig Menschen, hängen an einem schroffen Felsen, an einer so unsichern Maschiene; rund um sie Nacht, unter ihnen ein brausendes Meer. Es darf nur einer von den beiden Gedungnen aus Hofnung gröβern Gewinstes sie verraten; es darf nur das kleinste Geräusche die Schildwach aufmerksam machen, oder die schlafende Besazung weken. Es darf nur einem von ihnen die ermüdete oder zitternde Hand ausgleiten, so sind sie vielleicht alle verloren. Kein Schif mehr da, wohin sie sich flüchten, selbst kein Erdboden mehr, wo sie nur auftreten könten. Kein Wunder, wenn eine solche fürchterliche Lage selbst den Mut des Beherztesten erschüttert und sein Gehirn schwindelnd gemacht hätte! Würklich begegnete dies dem Anführer. Auf einmal stokt das Heransteigen. Durch zwei und funfzig Menschen hindurch — man denke sich hier das Verweilen, das Flüstern, die Ungewisheit so vieler, die weder vor noch rükwärts können! — erfärt Boisrose; daβ seinem ersten Feldwebel der Muth entfallen sei; und daβ er sich weiter zu steigen weigre. Ohne Verzug faβt Boisrose einen

männlichen fast unglaublichen Entschlus; er befiehlt seinem Vorderman, sich fest ans Tau anzuklammern; steigt über ihn, und so fort über alle ein und funfzig hinweg, und kömt bis zu dem Ersten, dem er anfangs neues Herz einzusprechen versucht. Doch als auch dies nichts fruchtet; zieht er einen Dolch hervor, sezt ihm denselben auf die Brust, und droht so ernstlich ihn zu erstechen, daß dieser endlich einen ungewissen Tod statt des gewissen wält, und weiter fortklimt. Erst kurz vor Tages Anbruch gelangt nach unsäglicher Mühe der Trup auf die Höhe des Felsen, und wird von den beiden Soldaten ins Schlos gefürt, wo er die Schildwachen niederhaut, die übrige Besazung im Schlafe findet; tödtet, was sich wehrt, und die andern gefangen nimt. — Boisrose berichtet sofort diesen beinah unglaublichen Vorfal dem Admiral von Villars, dem Oberhaupt der Ligue in der dasigen Provinz, und hofte, wie billig, auf die Befelshaberstelle; aber als er merkte, daß man undankbar genung denke, sie einem andern anvertrauen zu wollen, übergab er dem Könige, dessen Religionsveränderung so eben damals ruchtbar ward, diese so schwer erworbne Festung.

Eben diesem tapfern Man widerfuhr bald darauf ein so lächerlicher Unfal, daß er vielleicht dem Lesern nicht

unangenehm zu lesen sein wird, ob er schon weit von der vorigen Geschichte abgeht. — Sülly, oder der damalige Rosny, wußte den Admiral von Villars endlich zur Anerkennung von Heinrich IV. Hoheit zu bringen. Boisrose hörte durch das algemeine Gerücht, daß die Rükgabe von Feskamp eine von den Bedingungen sei, die Villars sich ausbedungen habe; und da er von keiner Entschädigung für sich etwas vernahm, beschloß er, beim König selbst Beschwerde zu füren. In dieser Absicht reist er nach Louviers, um sich beim dortigen Befelshaber, du Rollet, ein Empfelungsschreiben an den König auszuwürken, und ist kaum dort, als er hört, daß in der nemlichen Herberge so eben ein Höfling angekommen sei, der, aus seinem Gefolg und dem Gespräch der Bedienten zu schließen, beim Monarchen in hohen Ansehn stehn müsse. Rosnys Namen sagte man ihm nicht, und er selbst vermutete denselben noch zu Rouen beim Villars. — Ohne langes Bedenken eilt Boisrose auf des Höflings Zimmer; nent sich, erzält die Ursache seiner Reise, und schimpft und schmäht über den Herrn von Rosny, der die Gunst des Königs misbrauche, und seinem alten Freunde, Villars, zu Gefallen, viele von des Monarchen treusten Dienern, unter andern auch ihn, aufgeopfert habe.

Rosny hört dies alles mit Gelassenheit an; versichert ihn am Ende blos: daß er glaube, er irre sich im Karakter des ieztgedachten Höflings, den er als einen uneigennüzigen Man kenne, der nur des Königs Befele befolge, und vielleicht aus Notwendigkeit gethan habe, was Boisrose einem Privathasse zuschreibe; verspricht ihm aber einen Ersaz bei Heinrich IV. für Feskamp auszuwürken, und ladet ihn zu einem Besuche ein, wenn er wieder am Hofe erscheinen werde. Boisrose nimt Abschied, eben so vergnügt über seine neue Bekantschaft, als immer noch über den von Rosny unzufrieden. Aber als er unten an der Treppe von einem Pagen den Namen dessen, dem er seine Sache empfolen, hört, sezt er sich vol Schreken und vol Furcht vor dem Hasse eines Mannes, den er so wenig geschont, aufs Pferd, und iagt nach Paris, um, wo möglich, noch vor dessen Ankunft seine Angelegenheit durchzusezen.

Er spricht würklich mit dem König; verschweigt sein Abenteuer, und bittet, nur dem, was Rosny vielleicht aus alter Feindschaft gegen ihn sagen werde, keinen Glauben beizumessen. Doch eh' etwas entschieden ist, kömt auch der Günstling an, und erzält dem Prinzen, zu seiner nicht geringen Belustigung den ganzen Vorfal.

Man kan leicht denken, wie sehr Boisrose erschrikt, als er iezt vom Könige zum Rosny hinberufen wird. Er hält alles bereits für verloren; doch nach einer kleinen Aengstigung wird er aufs angenemste überrascht. Denn sein angeblicher Feind verwendet sich mit so vieler Wärme beim König für ihn, daß er ihm ein reichliches Jahrgeld von zwölftausend Livres, und eine Kompagnie mit zweitausend Thalern Besoldung auswürkt; ia in der Folge macht ihm Sülly, der seinen Mut kent und schäzt, zum Generallieutenant der Artillerie in der Normandie.

VI.

Bitschrift für die Thiere.

Gott sei Dank! ich hab ein Herz
Troz dem bravsten deutschen Degen:
Jedes armen Thieres Schmerz
kan zu Mitleid mich bewegen.
Nent es nicht Empfindelei!
Von der Krankheit bin ich frei.

Doch nie acht' ich einen Man,
der des Thierreichs Bürger quälen,
und daran sich laben kan.
Ha! ein Brandmal schwarzer Seelen!
Geht, belauschet die Natur,
und ihr glaubt mir ohne Schwur!

Menschenlieb' ist zwar sehr schön,
Menschenhas hingegen Sünde;
Jene hängt nur, wie wir sehn,
oft den Mantel nach dem Winde;
wirft oft blos nach Gold und Schmaus
ihren falschen Hamen aus.

Aber welche Hofnung irt
den, des Seele mit empfindet,
wann ein Thier nach Rettung girt,
und sich unter Qualen windet?
Er ist größer, wie mir scheint,
als der bloße Menschenfreund.

Leutchen, misversteht mich nicht!
Ich wil nicht etwa beweisen:
Es sei guter Menschen Pflicht,
Kraut und Kohl, statt Fleisch, zu speisen.
Meine billige Moral
stört nicht euer Lekermal.

Nein, ihr schießt das Rebhuhn, fahrt
muntre Fischlein in dem Neze,
und thut keine böse That.
Nur verdoppelt, durch die Heze
bei den Jagden, ohne Not,
nicht der Hirsch' und Keuler Tod!

Auch solst du nicht, junger Thor,
deinen Hund aus Kurzweil schlagen;
nicht durch Dornenbüsch' und Moor

drum

drum dein Ros zu tode jagen,
weil du bei dem Mädchen dein
wilst ein Stündchen früher sein.

O! ein Mädchen, das nicht kühn
solchen Unsin mir verwiese,
oder gar, gefühllos, ihn
als ein Heldenstükchen priese,
wär's ein Engel vom Gesicht,
dieses Mädchen liebt' ich nicht. —

Doch gesezt! euch ist's ein Spot,
was wir Menschen von euch denken:
Glaubt ihr aber auch, daß Gott
seine Kreaturen kränken,
martern, und vernichten sieht,
ohne daß sein Zorn entglüt?

Bät' euch euer Busenfreund
zum Vergnügen seinen Garten,
Und ihr rissет, wie ein Feind,
schöne Blumen aller Arten
tükisch aus mit Strumpf und Stiel:
ob das wol dem Freund gefiel?

So schuf Gott zwar iedes Thier
zu des Menschen Brauch und Freude;
Aber traun, er zürnt, so ihr
euch, als süßer Augenweide,
seines Qualentodes freut,
oder selbst die Henker seid.

Ha! izt gleich erinn' ich mich
einer passenden Geschichte.
Freunde, glaubet nicht, daß ich
blos ein Trauerspiel erdichte.
Euch kan selbst der Augenschein
Bürge für die Warheit sein.

Wo nur hieng ein Vogelnest,
da war Hans, der wilde Junge;
Denn ihm war ein Freudenfest,
daß er schadenfroh die Zunge
iedes Vögelchens zerschnit,
unbekümmert, was es lit?

Hans ward Man und nahm ein Weib,
zeugt' in seiner Ehe Kinder,
stark und von gesundem Leib';

Aber

Aber ach! die armen Kinder
waren stum und blieben stum,
gehn noch sprachlos izt herum.

Und im Dorf sagt Klein und Gros:
„Trügen sie nicht Vatersünde,
„ihrer Zunge Band wär los.“ *) —
Unerforschlich ist für blinde
Sterbliche des Herrn Gericht;
Ich erzäl's — und richte nicht.

Langbein.

*) Daß in einem sächsischen Dorfe, von sieben stummen Geschwistern, deren Vater, nach der Volkssage, jungen Vögeln die Zungen ausgeschnitten haben sol, noch zwei bis drei leben, ist Warheit.

L.

VII.

Das Gemälde.

Veit, dem das Glük ein dürftig Loos beschieden,
durchlebte ruhig und zufrieden
die kurze Spanne Zeit. — Sein kleines Haus
war alles Zierrats ledig; nur ein Zimmer
pzt er mit einem Bildnis aus,
von dem sein Gros-gros-Vater immer
ihm vorerzält: daß Dürer es gemalt.
Kaum hätt' ihm dies ein Fürst bezalt!
Denn wenn — was oft geschah! — ihn Narungs-
kummer drükte,
warf er nur einen Blik darauf! und blikte
zufriedner wieder weg; denn ihn erquikte
die süße Zuversicht:
„Du hast ein Gut, das Prinzen oft gebricht!“

Einst kam ein Kenner, den der Ruhm
von diesem Bilde neidisch machte;
besah sich Veitens Eigenthum;
und sah es kaum, so lachte

er

er höhnisch hoch empor. — „Dies Dürers Pinsel? Nein!
„Eh könt' ich selber Dürer sein:
„Ha, welche Stangen! welche bleiche Todtenleiber! *)
„Kaum einer seiner Farbenreiber
„vermocht' des Meisters Art so schändlich zu entweihn!“ —
Und nun bewies er noch mit hunderttausend Gründen,
wozu wir keine Wort' und keine Reime finden;
Daß er allein das Ding verstehe,
und daß in Millionen Sachen
noch Winkelman bei ihm zur Schule geh'.

Dem armen Veit verging das Lachen.
„Daß deine ganze Kennerei,
„und deiner Gründe Mancherlei
„zunächst mit diesem Konterfei“ —
rief er zulezt betrübt — „in tiefster Hölle sei!
„Wer hat dich denn, den Wahn mir zu benehmen
„der keinem schädlich, und bei mannichfachen Grämen
„mein

*) Bekantlich sind die Figuren dieses Meisters selbst zu lang und von bleichem Kolorit.

„mein Trost im Stillen war? —
„Du wärst ein Warheitsfreund? Geh, du bist ein
Barbar!“

Doch iener lacht und geht; und rümt sich weit
und breit:
Er habe wiederum ein schändlich Hirngespinste
durch seine Wissenschaft zerstreut.

* * *

So freut sich seiner seltnen Künste
und seiner seltnen Weisheit ein Barbar
von Afterphilosoph, wenn er so glüklich war
dem armen Nächsten seinen frommen Glauben
und seine Seelenruh zu rauben.

M.

VIII.

Die Zauberschule.

Nach dem Grafen Lucanor.

Ein Domdechant zu Compostello hatte schon lange sich den Kopf zerbrochen, auf welche Kunst oder Wissenschaft er sich noch legen könne. Ein Leben in Achtung, Reichtum, Ueberfluß war so ganz seine Sache; nur Arbeit war sie nicht. Endlich entschied er für die Magie. In ihr, glaubt' er, würden nach einigen Schwierigkeiten, die Geister an seiner Stat arbeiten. Er erkundigte sich unter der Hand nach einem geschikten Schwarzkünstler; man pries ihn einen gewissen Don Rodriguez zu Toledo als den grösten auf dem ganzen Erdkreis; er nahm sofort Pferd und Empfelungsschreiben; reiste nach Toledo; suchte diesen Don Rodriguez auf, und bat, daß solcher ihn zu seinem Schüler annehmen möge.

Der Dechant hatte sich auf eine Trismegistusfigur, auf einen Man mit Zaubergürtel und Stab, mit fürchterlichem Ernst und ellenlangem Bart vorbereitet; er

fand

fand blos einen ehrwürdigen freundlichen Greis. Er stotterte seine wolgesezte Bitt' ihm her, und Don Rodriguez antwortete ganz gelassen: Sei mir als Lehrling und als Sohn willkommen! Die Kunst, der du dich widmen wilst, ist freilich die höchste unter allen; aber sie erfordert auch bei dem, der sie ganz begreifen wil, ein reines Herz. Hast du das?

„Ich hoff' es.

Und ich muß es aufs Wort dir glauben. Die Kräfte der Natur gehorchen den Geistern; aber Herzenskündiger ist nur Einer. Vor allen Dingen frag ich dich: wirst du auch dankbar gegen mich sein, wenn ich dich in den Lehren der Weisheit einweihe?

„Und wenn's mein Leben gölte!"

So hoch treib' ich meine Ansprüche nicht — Aber sieh', du bist Dechant bei einer alten angesehnen Kirche; Beförderung zu höhern Würden kan dir nicht fehlen; würdest du, wenn solche erfolgte, dich gütig deines Lehrers erinnern?

„Für welchen Nichtswürdigen müstest du mich ansehen, wenn du dies im Ernste fragtest. Dir sol dann angehören, was ich nur hab' und vermag!

Der

Der Dechant fügte hier eine Menge von Betheurungen hinzu, die den Greis almälig zu überzeugen schienen. — Er stand auf, rief seine Köchin, und sie kam.

„Halte, sagt' er, zwei Rebhüner bereit! Aber stekе sie, ohne weitern ausdrüklichen Befehl, noch nicht am Spies; und du, lieber Sohn, folge mir!“ — Bei diesen Worten führt' er den Dechant in einen Saal, ganz angefült mit Büchern und mit Instrumenten; began auch bereits ihn in diesem und ienem zu unterrichten.

Doch kaum hatten sie angefangen, als zwei Mannspersonen hereintraten, die von Kompostello kamen, und dem Domdechant einen Brief überbrachten. Er war von seinem Oheim, dem Bischof, der ihn aufs schleunigste zurük zu kehren bat, wenn er noch seinen lezten Seegen empfangen wolle. Aber der Neffe, der mehr die Unterbrechung seines Unterrichts, als die Krankheit seines Oheims bedauerte, entschuldigte sich mit äußerst wichtigen Geschäften, und die beiden Abgesanten kehrten fruchtlos zurük. Doch schon nach vier Tagen kamen sie wieder, und versicherten: daß er sich nun eilends auf den Weg machen müsse, denn der Vetter sei gestorben, und das Kapitel hab' ihn an dessen Statt zum Bischof erwält.

Kaum hörte dies Don Rodriguez, als er seinem Schüler anging, die bisher besessne Dechantenstelle einem seiner Söhne zu erteilen. Mit tausend Entschuldigungen lehnte der neue Bischof dies ab; bat ihn zu erlauben, daß er seinen Bruder dazu ernennen dürfe; schlug ihm aber vor: zu ihm nach Compostello zu ziehen, und seinen Sohn mitzunehmen, den er dann gewiß bei erster Gelegenheit aufs vorteilhafteste versorgen wolle.

Der Greis lies es sich gefallen; sie machten sich auf den Weg, und waren nicht lange zu Compostello, als Botschaft und Bullen von Sr. Päbstlichen Heiligkeit eintrafen. Der neue Bischof glaubte, daß leztre die Bestätigung in seiner Würde enthielten; aber er staunte nicht wenig, als er hört' und las: daß der heilige Vater ihm, seiner besondern Verdienste halber, das Erzbisthum von Tolouse auftrügen, und die Freiheit, sich selbst einen Nachfolger zu wählen überließe. — Deshalb, weil diese besondere Verdienste ihm selbst nicht recht bekant waren, die Stelle auszuschlagen, dies wäre wohl ein großer Fehler gewesen; er nahm sie daher an, und hatte kaum sie angenommen, als Don Rodriguez demüthigst erschien, und bei Besezung des erledigten Bisthums nun auf seinen Sohn Rücksicht zu nehmen bat.

Sein Schüler gestand: daß er sich zu dessen Versorgung anheischig gemacht habe; aber er versicherte zugleich,

gleich, daß er nothwendig dieses Bisthum an einen Oheim von väterlicher Seite, gegen welchen schon ältere Verpflichtung ihm obläge, vergeben müsse. „Komt mit nach Toulouse, fügt' er hinzu: was ich habe, solt auch ihr beide genießen, und es wird mir nicht an Gelegenheit fehlen, meine Schuld dort abzutragen.

Der gute Alte war es abermals zufrieden; sie reisten nach Toulouse; Don Rodriguez sparte keine Mühe, den neuen Erzbischof in seinen Künsten zu unterrichten; aller Herzen wurden ihm unterthan, und nach zwei Jahren erschien eine neue Abgesandtschaft von Rom, die unserm Helden den Kardinalshut überbrachte, und ihm gleichfals sein Erzbisthum nach Belieben weiter zu vergeben, freistelte.

Jezt erschien Don Rodriguez wieder, und sprach zuversichtsvoller, als die beiden erstenmale; denn er berief sich auf sein Warten, seine mitlerweile geleisteten Dienste, und auf das ausdrüklich ihm geschehne Versprechen. Ihro Eminenz schienen äußerst verlegen; sie gestanden ein, daß dies alles seine Richtigkeit habe; gleichwol sei ihnen noch ein einziger Oheim mütterlicher Seits übrig, dessen dringenden Bitten, so wie überhaupt der Pflicht, für ihre Familie zu sorgen, sie nicht widerstehn könten. — Aber komt mit nach Rom, schlossen sie, und ich werde dort gewiß mehr als iemals

Mittel ausfündig machen, euerm Sohn meine Erkentlichkeit zu bezeigen.

Auch dies geschah; der neue Kardinal gewan algemeine Liebe; der Pabst that nichts, ohn' ihn um Rath zu fragen; aber bald ward eben dieser Pabst tödlich krank, und starb. Das Konklave wurd' eröfnet; Don Rodriguez Künste thaten ihr Bestes; und siehe, durch eine unerhört einstimmige Wahl ward der ehmalige Dechant von Compostello zum Oberhaupt der Christenheit ernant.

Kaum war in gehöriger Feierlichkeit die dreifache Krone auf sein Haupt gesezt, als Don Rodriguez mit der schon dreimal da gewesenen Bitte vor ihm erschien, und gleich am Kopfschütteln bei der Rede Anfang errieth, daß die Antwort die nemliche sein würde; aber eben dies brachte des Greises sonst so ruhiges Blut in Bewegung; er versicherte Ihrer Heiligkeit: daß er nicht weiter durch bloße Versprechungen sich wolte täuschen lassen; daß er gar wohl wisse, was er verdient habe; und daß der Heilige Vater nunmehr entweder halten solte, was er schon zu Toledo versprochen habe, oder lieber — gradezu ein abschlägliche Antwort ihm geben.

Bei dieser Dreistigkeit fuhr der Pabst zornig empor. — „Auch ich weis, sprach er, was du verdient hast, Schwarzkünstler; den Scheiterhaufen nem-

nemlich. Pake dich aus meinen Augen! ich habe deine Possenspiele lange gnug mit Nachsicht ertragen. Find' ich dich morgen noch in Rom, so will ich der heiligen Inquisition dich übergeben, und sie sol dir Kezer und Zaubrer schon lohnen, wie sichs gebürt." —

Bei diesen Worten kehrte Don Rodriguez ganz gelassen sich um. — „Köchin, rief er zur Thüre hinaus; du brauchst nur ein Rebhuhn am Spies zu steken; denn ich esse heut Abend allein. — Und im nemlichen Augenblike war auch der ganze Zauber verschwunden. Der Heilige Vater war wieder zum bloßen Domdechant von Compostello herabgesunken; sah, daß diese ganze Reihe von Jahren, Würden und Begebenheiten nur ein Gaukelspiel gewesen, und daß er nun, verspottet und als ein Undankbarer erkant, vor den Augen eines Mannes dastehe, der viel zu weise sei, als an ihm seinen Unterricht zu verschwenden.

M.

IX.

Der bestrafte Geiz. *)

Ballade.

Ich kenn' ein Wäldchen, dicht und alt,
vol Eichen, Eschen, Buchen.
Wer solte wol in diesem Wald
ein feines Dörfchen suchen?
Belehrte nicht zu gutem Glük
ein Kirchenthurm des Wandres Blik,
und läutete dem Blinden:
„Hier ist ein Dorf zu finden!“

Die

*) Wer die Warheit dieser Geschichte dem Verf. nicht aufs Wort glauben wil, den überzeuge: Die Cronika des Dorfes A — Bremen 1681. Fol. Seite 1135-40. Hier findet er Umstände, die im Balladengewande unwarscheinlich dünken möchten, auf Treu und Glauben versichert. So heißt z. B. zur siebenden Stanze: „Es nehme nicht Wunder, daß deß Bawren Ehehälfte „auf die Gedanken geriethe, ihr Man wolle die Gantz einer „Metze verehren, maßen sie ohnlängst denselbigen solcher Unart „halber in Verdacht gehabt.“ — „Es waren etliche Häuser „jenseits der Holzung gelegen; dannenhero konte die Frau in „die Vermuthung verfallen, er vielgedachter Ehemann hänge „die Gantz deshalb mitten inne der Holzung, damit seine Char„mante, ienseits wohnende, dieselbige von da abhole.“ — Zur funfzehnten Stanze. S. 1138. „Mit anbrechendem Tageslichte „gingen die Bawern zu der Fallgrube, der Ehemann aber, wel„cher die Gantz zuthuen müssen, lag annoch in den Federn, sin„temalen seine al wesend seyende Frau, ihn nicht, wie gewöhn„lich, erwekken konte.“

Die Bauern iammerten: daß hie
ein Wolf im Walde Hause;
der gern ihr ungehörntes Vieh,
die armen Schaafe schmause.
Der Priester nüzte meisterlich
die Plag' in Predigten; verglich
mit Wölfen Gottes Strafen,
die Hörer mit den Schaafen.

Darob nun suchte iederman
der Greis, der Man und Bube
des Waldes Dikicht, und began
zu graben eine Grube.
An Gänsen war das Dörfgen reich;
drum werde ienem Eschenzweig
ein Gänschen angehangen
den Wolf damit zu fangen!

Wer aber spendet diese Gans?
Dies mus das Loos entscheiden! —
Es fiel auf Kosten eines Maus,
der hatte bas zu leiden
von seines Weibes argen Geiz. —
„Ihr Brüder — sprach er — allerseits!
„Ich muß euch hart empfelen
„die Sache zu verhelen.“ —

Die Sonne sinkt; ihr lezter Stral
erhelt der Hügel Spizen;
kaum siehst du noch aus dunkelm Thal
des Kirchthurms Fahne blizen;
da hascht der Man sein Gänschen. — Als
wär' er ein Dieb, faßt er's beim Hals,
sein Schnattern zu erwehren,
das nicht die Frau darf hören.

Drauf eilt im Wald zum Lustrevier
des Wolfes dieser Feige,
und knüpfet bei den Füßen hier
die Gans am Eschenzweige.
„Dich miß ich ungern; doch es sei!
„Lokst du mir nur den Wolf herbei
„mit deinem Flügelflattern,
„und deinem dummen Schnattern."

Nur fruchtlos, Männer, suchet ihr
die Weiber zu berüken!
Mein kluger Man, schon folget dir
dein Weib mit scharfen Bliken
und schnellen Füßen; merkt den Baum
an welchen du das Gänschen kaum
geknüpft. Wird es nicht denken:
du wolst die Gans verschenken?

Schon mengt die Nacht dem Abendgrau
mohrschwarze Farben unter;
Noch hält der Geiz die liebe Frau
im Bette wach und munter.
Schon kleidet düstre Mitternacht
die halbe Welt in Priestertracht;
da schleicht sie aus dem Bette,
daß sie ihr Gänsgen rette.

Zu kühnen Thaten spornt der Geiz;
doch Hunger spornt nicht minder.
Drum fürt den Wolf der starke Reiz,
den Schaafe, Gänse, Rinder
schon oft erzeugten seinem Gaum,
hin zu dem euch bekanten Baum;
und voller Lust zum Naschen
wil er die Gans erhaschen.

Dreimal beginnt er ärgerlich
die Esche zu umtraben;
stelt auf die Hinterpfoten sich
am moosbedekten Graben;
wiegt seinen schweren Wanst im Schwung;
und wagt dann seinen höchsten Sprung
mit ausgestrekter Kralle. —
Bauz! liegt er in der Falle.

Mit Zittern eilt die Frau in Wald;
Sie sieht Gespenster flattern;
doch ihre Furcht verschwindet bald,
sie hört das Gänschen schnattern.
„Geil! — spricht sie leise, hocherfreut —
„ich komme noch zu rechter Zeit?
„Ei, Mänchen, wie verholen
„hast du die Gans gestolen?

„Nicht wahr für eine Nachbarin
„erkiestest du die Gabe?
„So gendest du das Vischen hin
„was ich ersparet habe?“ —
Nun leitet blinde Wut die Hand;
dem Fas entglitscht der lokre Sand;
sie packt den Zweig vol Galle; —
Bauz! fält sie in die Falle.

Nun, liebe Leser, mus ich euch
selbst in die Falle loken!
Das arme Weibchen fiel nicht weich;
doch lag es warm und troken.
Die Grube war nicht Zimmer-weit;
auch felts ihr an Bequemlichkeit.
Doch konten zwei Personen
gemächlich drinnen wohnen.

Dem Wolfe schuf kein Zeitvertreib
die finstre Grube leidlich;
da fält die Frau ihm auf den Leib —
und beide stuzen weidlich.
Er fürchtet sie; sie fürchtet ihn;
sie sondern ängstlich sich, und ziehn
sich, eins des andern Schreken,
in gegenseitge Eken.

Die Morgenröte säumt die Au
mit rosefarbnen Streifen;
Gedeien gibt ihr milder Tau
Gewächs und Frucht zu reifen;
da eilet frölich, jung und alt,
Mit Sens' und Gabel in den Wald,
und brennet für Verlangen
den Schaafedieb zu fangen.

Sie nahn der Grube. — Mäusestil
horcht ieder: Ob der grimme
Gefangne noch nicht muchsen wil?
und höret — Menschenstimme.
„Ach reizet nicht das wilde Thier!
„Sonst kehrt es seine Wut zu mir.
„Ich fleh' euch; habt Erbarmen,
„und helft zuvor mir Armen!“ —

Ein lauter Jubel nun began,
als sie das Weib erkanten.
Flugs ward es kund dem Eheman
durch einen Abgesandten.
Der trat mit Lachen in die Thür:
„Auf, suche deines Bettes Zier, —
„wilst du sie wieder haben —
„im Bette nicht, im Graben!“ —

Kopfschüttelnd hört er diesen Hohn,
und wandelt hin; bereitet
sich vor in einem Selbst-Sermon,
den Mienenspiel begleitet:
„Je, trifst du gleich die Liese todt;
„nicht weine dir die Augen rot!
„Hm! hätte sie doch können
„die Gans dem Wolfe gönnen!

„Fast dauert mich ihr früher Tod;
„doch troknet bange Zähren!
„Denn mich muß nun als Patriot
„ein Jederman verehren.
„Ich wil mich rühmen; denn ich kans!
„Ich, der ein Weib und eine Gans
„mit vielen Kosten mäste —
„fürs algemeine Beste.“ —

So redend trabt er durch den Wald
zum oftbenanten Orte.
Doch ach! sein Wahn verschwindet bald;
Ihm tönen diese Worte:
„Euch spricht ein Weib um Rettung an.
„Ich bit euch, Herrn, des Wolfes Zahn
„nicht gegen mich zu reizen!
„Wil auch nicht wieder geizen.“

Jezt hörte man das grause Thier
aus vollem Rachen heulen.
Da merkten wol die Bauern: hier
sei länger nicht zu weilen.
Flugs senkten sie das längste Tau;
dies thät die arme bange Frau
um beide Hände binden; —
Nun ging es an ein Winden.

Ein lieber Leser denkt wol gar:
Jezt steh auf freien Füßen
das gute Weibchen? — Ei bewahr!
mein Liedchen hier zu schließen, —
das hieße doch bei meiner Treu,
Geldschnellerei, Leutprellerei!
Ei nicht doch, lieben Gäste,
am Ende kömt das Beste.

Sie wanden sich die Hände wund;
doch wolt es nicht gelingen,
das Weibchen höher übern Grund,
als einen Zol, zu bringen.
Nun, seht mir doch das Wunder, seht!
Wol zwischen Erd und Himmel thät,
wol zwischen Tod und Leben
das arme Weibchen schweben.

Der weis am besten, wo der Schuh
ihn drücke, der ihn träget;
drum, Weibchen, sage selber du,
wes Zauberstab dich schläget
und baumelnd hält auf einen Flek? —
Doch da dir Herzensangst und Schrek
das lose Mäulchen binden,
so laß es mich verkünden!

„„Dem Wolfe schuf kein Zeitvertreib
„„die finstre Grube leidlich;
„„da fiel die Frau ihm auf den Leib,
„„und beide stuzten weidlich.
„„Er fürchtet sie, sie fürchtet ihn;
„„sie sondern ängstlich sich, und ziehn
„„sich, eins des andern Schreken,
„„in gegenseitge Eken.““

Almälig wird das Wölfgen kühn,
und lekt des Weibchens Händchen;
dies Händchen streichelt bebend ihn;
da heult er ihr ein Ständchen.
Des Schweifs, der Feueraugen Spiel
verräth von seiner Freude viel;
kurz, ohn' es laut zu sagen,
er fand an ihr Behagen.

Und nun? Ein Bauernvolk entzieht
Feinsliebchen seinen Liebeln;
daß er dazu nicht freundlich sieht,
wer darf ihn das verübeln?
Er muß, so gut und from er ist,
den scharfen Zahn mit Hinterlist —
Wie bange wird euch Damen? —
In ihre Röke hamen.

So zieht man sie minutenlang,
von unten und von oben;
sie fühlt wie auf der Folterbank;
die Glieder ausgeschroben.
Drum wird sie leis hinabgesandt;
und Wolf behält die Oberhand;
der mag sich nach Gelüsten
mit seinem Siege brüsten!

Ich aber wende mich, mit Gunst
der Damen, zu den Damen.
Da eure Schlauheit, List und Kunst
schon manches solcher Dramen
in Freudenspiel verwandelt hat;
so gebt auch iezo guten Rath!
Was ließe sich wol machen,
bei so bewandten Sachen?

Nicht wahr, ihr würdet alzumal
aus diesem Hauf euch finden,
indem ihr eiltet Knal und Fal
die Röckchen aufzubinden?
„Weh, schreit die Spröde, lieber todt,
„als dies!“ — Doch Not hat kein Gebot.
Ein Spötter lernet beten,
Mamsel in solchen Nöten.

So löset dann das schmuke Weib
die Röke von den Seiten.
Schnel windet sich der schlanke Leib,
derweil die Röke gleiten,
am Strik empor aus düstrer Gruft. —
Schos ie ein Bliz in tiefe Kluft,
am Blizableiter schneller —
bezalt mir keinen Heller:

Im kurzen Hemdgen stand sie da;
die vollen Wangen branten;
weil sie sich hier umzingelt sah
von lachenden Bekanten.
Traun! ieder sah ihr ins Gesicht
wol lieber noch als ins Gedicht?
Dem Leser und Verfasser
wird dieser Wunsch zu Wasser.

Nach vielen derben Stößen fält
das Unthier röchelnd nieder,
und unsre liebe Frau erhält
ihr Rökchen blutig wieder.
„Bist böse?“ fragt das schlaue Ding
den Ehman, welcher murrend ging:
„Sei deiner Frau Begleiter!
„Kom, küß mich!“ u. s. w.

A. H.

X.

Wie man Feuerkugeln beobachten sol.

Von

Nevil Maskelyne,

Königl. Großbritannischen Astronomen.

Aus dem Englischen.

von C.

Der Meteore von der Art, die man Feuerkugeln zu nennen pflegt, weil sie so aussehen, hat man kürzlich in Zeit von wenigen Wochen fünf gesehen, nämlich am 18ten August, 26ten September, 4ten, 19ten und 29ten October. Sie müssen also wol nicht so etwas ganz ungewönliches sein, als man sich insgemein einbildet, und verdienen daher und wegen der merkwürdigen ganz besondern Erscheinungen dabei gewis eine größere Aufmerksamkeit, als man sie bisher gewürdiget hat. Aus Mangel mehrerer zweckmäßigen Beobachtungen läßt sich in Ansehung solcher Phänomene noch wenig bestimtes angeben. Die wenigsten von denen, die sie sahen, wußten, worauf sie besonders zu merken hätten, und ihre

Be-

Beobachtungen fielen notwendig unvolkommen aus, und entsprachen keinesweges der Absicht. Es ist daher zu wünschen, daß alle Personen, die künftig dergleichen Lufterscheinungen warnehmen, auf folgende Umstände Acht haben, und ihre Bemerkungen so geschwinde, als nur immer möglich, niederschreiben, so lange der Eindruk noch vol und frisch in ihrem Gedächtnis ist, und weder durch etwas selbst dazu Gedachtes oder von andern Warnehmern Gehörtes verfälscht worden. Folgerungen und Schlüsse aus Beobachtungen mögen zuweilen von großem Nuzen sein, hier aber ist es uns um eigene reine Originalbeobachtungen zu thun.

Die Umstände, auf welche Acht zu haben ist, sind folgende:

1) Die genaue Zeit der Erscheinung des Meteors.

2) Seine scheinbare Höhe und Stelle, als es zuerst erschien, als es am höchsten gestiegen war, als es barst und verschwand.

3) Seine Figur und der Durchmesser der Kugel bei ihrer grösten Höhe in Vergleichung mit Sonne oder Mond bei änlicher Höhe. Glanz und Farben seines Lichts, und der Grad der Erleuchtung, den es verursachte. Sein Ansehen bevor und nachdem es barst,

wovon so wie von ieder andern Veränderung ein Skizze oder Zeichnung zu entwerfen wäre.

4) Ob beides, Kugel und Schweif barst, und in wie viel Stüke das geschah? Ob, ehe die Feuerkugel ihre gröste scheinbare Höhe erreicht hatte oder später? Die Länge des Schweifes, bevor das Meteor barst, und überhaupt alle und iede seiner Veränderungen. Ob das Meteor anfänglich nur blaß erschien, und nach und nach glänzender ward, oder ob es vom Anfange an gleich stark glänzte? Ob es plözlich erlöschte oder nach und nach?

5) Wie lang die Erscheinung dauerte?

6) Ob ein Knal als eines Schusses oder mehrere einige Minuten nach seiner Verschwindung gehört ward, und wie lange darnach und von welchem Grade des Kompasses er zu kommen schien?

7) Die eigentliche Lage und die Entfernung des Standorts des Beobachters von der nächsten Stadt, mus gleichfals bemerkt werden.

NB. Da die Geschwindigkeit des Schalles in einer Minute sich nur etwan fünf Stunden weit erstrekt, so mus der Beobachter sich nicht verdrießen lassen, wenigstens acht bis zehn Minuten höchst aufmerk-

merksam auf einen etwanigen Knal sein, denn alle Meteore scheinen den Warnehmern würklich viele Meilen näher zu sein, als sie in der That sind.

Anmerkungen.

Auch die Warnehmungen solcher Personen, die in diesen Dingen ganz fremd sind, können dem Sachkundigen von Nuzen sein, er darf sie nur dahin anweisen, daß sie die Bahn, welche das Meteor am Himmel beschrieben, nach ihrer besten Erinnerung mittelst eines Stabes nachzeichnen.

Ungleich sicherer werden eure Resultate ausfallen, wenn ihr dem Laien, der das Meteor gesehen, an seinen damaligen Standort folgt, indem die benachbarten Gegenstände, Straßen, Häuser, Bäume, seinem Gedächtnis nicht wenig zu Hülfe kommen werden.

Ein gewönlicher in Grade geteilter hölzerner Quadrant von drei Zol Radius ist hinreichend, die scheinbaren Höhen des Meteors zu finden. Der Beobachter richtet ihn nach den Graden des Himmels, wo ihm das Meteor erschien, wenn er es selbst sah, oder nur auf solche, die ihn der gedachte unastronomische Warnehmer bezeichnet. Eben so bestimt er mittelst des Kom-

passes seinen eigentlichen Abstand von einer oder der andern Weltgegend.

Die Dauer der Erscheinung zu bestimmen, mus der Warnehmer den Gang des Meteors am Himmel in seiner eigenen Geschwindigkeit nachahmend vorstellen, indem ein andrer die Zeit nach einer Minutenuhr, oder in deren Ermanglung durch die Anzal der Schwingungen eines extemporirten Penduls abmißt, das man erhält, wenn man eine Flintenkugel oder ander ähnliches Gewicht an einer Schnur, die von deren Mittelpunkt an gerechnet, neun und dreißig Zol lang ist, und mithin Sekunden schwingt. Ohne dergleichen Vorsicht würde der Warnehmer die Dauer für viel länger achten, als sie würklich gewesen.

Es wäre zu wünschen, daß Leute, die unvermutet ein Meteor erbliken, an ihrer Uhr die Zeit bemerkten, da es zuerst erschien, da es in seiner größten Höhe war, da es barst oder verschwand, und endlich, da sie den Knal vernahmen. Weil aber gemeine Uhren oft in wenig Stunden viel variiren, so müßten sie denn auch den Irtum der Ihrigen mittelst Vergleichung mit einem guten Regulator je eher je lieber zu finden suchen, denn wenn man die wahre Zeit von verschiedenen Orten hätte: so würde daraus die absolute Geschwindigkeit des

Meteors,

Meteors, die Geschwindigkeit des Schals, mit der er aus den höhern Gegenden der Atmosphäre zu uns fortgepflanzet wird, und die Länge der Orte bestimt werden können.

Selbst bei trüben Wetter, es sei bei Tag oder bei Nacht, wäre es gut, iede unvermutete Explosion, ieden ungewönlichen Knal mit Angabe der Zeit und des Kompaßgrads, von woher er zu kommen schien, so wie plözliche nächtliche Erhellungen des Himmels zu bemerken, weil sich in der Folge finden würde, daß sie Meteore zum Grunde gehabt, und zu eben erwähnten Zweken dienen könten. Es lassen die Feuerkugeln durchgängig einen Streifen schwachen Lichts hinter sich, welches dem Beobachter Zeit verstattet, ihren Gang entweder durch benachbarte Sterne, oder durch sonstige Observationen der Höhen und Breiten bestimter anzugeben.

Auch bei Tage nimt man zuweilen Meteore wahr.

Beobachter haben noch in Erwägung zu ziehen, daß eine Höheschäzung ohne Instrumente etwas sehr Ungewisses sei, indem der scheinbare Himmel ein Kugelabschnit ist, dessen Mittelpunkt sich weit unter der Oberfläche der Erde befindet, so, daß Unerfarne einen Gegenstand, der dem Horizonte nahe ist, für weit ent-

ferner von ihm halten können. Eine Höhe von drei und zwanzig Grad, z. B. würden sie vielleicht fünf und vierzig Grad schäzen, und was sie im Zenith zu sehen glaubten, könte vielleicht zehn bis zwanzig Grad davon entfernt sein. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß dergleichen Beobachter anzeigen, ob sie ihre Höhen nur nach dem Augenmas geschäzt, oder ob sie sie mittelst Instrumente gemessen haben.

Greenwich, den 6ten November 1783.

XI.

An Herrn Hofrichter Klinguth. *)

Im November 1783.

Bester meiner Herzensbrüder!
Schon der dritte Winter stürzt
Von dem Hochgebürg' hernieder.
Seit Dein Umgang, froh und bieder
Und der Wohllaut deiner Lieder
Mir nicht mehr das Leben würzt.
Freuen sol mich's, guter Knabe,
Wenn Du hast recht wol gelebt.
Mich hat oft, schwarz wie ein Rabe,
Unzufriedenheit umschwebt,
Daß ich mehr oft nach dem Grabe,
Als nach einem Thron, gestrebt.

*) Auch auf den Schluß dieser Epistel bitt' ich anzuwenden, was bei dem ersten Stück dieses Hefts von gewissen Gelegenheits-Gedichten gesagt worden.

J. H.

Meiner Jugend Tage schleichen
Freudenlos dahin, und gleichen,
Wie ein Ei dem andern, sich;
Keine gute Seele kettet
Sich mit warmer Lieb' an mich;
Und die Hand der Freundschaft glättet
Mir die Runzeln im Gesicht,
Welche Mismut aufwirft, nicht;
Denn im Städtchen, wo ich hause,
Ist Geselligkeit fürwahr!
Wie ein weisser Sperling, rar. —
Unverändert, ohne Pause,
Siz' ich in berauchter Klause
Jeden Tag acht Stunden fest
Zwischen Akten eingepreßt;
Und hier bring' ich, was Parteien
Kreischend durch einander schreien,
Treulich in ein Protokol.
Ha! wem anders gleich' ich wol,
Als dem Rosse, das die Mühle
Treibt, und seinen Schlendrian
Morgen macht, wie's heut gethan?
Doch mein Gleichnis hinkt; ich fühle
Einen Unterschied bei mir.
Sieh, das gute Müllerthier

Schaffet Mehl und Brod den Armen;
Und ich — raub es ihnen oft; —
Seufzend zwar. — Doch was Erbarmen?
Wer das vor Gerichte hoft,
Der hat in den eh'rnen Armen
Der Prozesse, seine Nacht
Noch nicht kummervol durchwacht;
Hat noch nicht den Seitensprüngen
Der Schikanen zugesehn,
Die mit froher Stirne, Schlingen,
Unrecht Gut an sich zu bringen,
Aus den Landsgesezen drehn;
Und, wenn List und Trug gelingen,
Unverschämt vor Freude krähn.
Welcher Richter darf es wagen,
Dann, vol edelm Ungestüm,
Mit dem Schwerte drein zu schlagen?
Die Gesezе binden ihm
Selbst die Hand. Den guten Tropfen
Würde traun! man früh genug
Weislich auf die Finger klopfen,
Der sich unterfing', dem Trug
So ein Schlupfloch zu verstopfen,
Welches das Gesez, gewis
Wolbedächtig, offen lies. —

Also ist man blos Maschine,
Die, mit leichtem Federzug,
Das hinweg nimt, was die grüne
Saat dem armen Landman trug.
Freilich das Gewissen beißet
Uns deshalb nicht bis aufs Blut;
Denn die Sporteltaxe heißet
Unsern Raub gerecht und gut:
Aber ist das Trost dem Manne,
Der von Menschenliebe glüht,
Und doch mälig schwinden sieht
Seines Lebens kurze Spanne,
Ohne daß aus eigner Kraft
Er der Menschheit Nuzen schaft? —
Doch, welch' Blümchen kan zur Tanne,
Oder Jeder sich erhöh'n? —
Blüht und düftet es nur schön,
So erfült es, was es solte.
Wär' ich also nicht ein Thor,
Wenn ich drum mich grämen wolte,
Daß mir nicht des Fürsten Ohr
Offen steht, um ihm zu sagen,
Was zum Glük und Wolbehagen
Seiner Unterthanen dient?
Drum getrost, mein Herz! es grünt

Auch

Auch die Pflanze meines Lebens
Nicht als Unkraut, nicht vergebens,
Wenn ich thue, was ich kan,
Und einst sterb' als braver Man.

Gut, daß mich im Grillenfangen
Izt der Gelbrok stört, der mir
Briefe bringt, und ha! von Dir
Auch ein Briefchen! Vol Verlangen
Reiß' ich schnel das Siegel auf,
Und gleich stoßen mir die Worte:
Bräutigam und Hochzeit auf.
Bravo! Spornstreichs ging dein Lauf
Nach des Ehetempels Pforte,
Der vor Amors arger List,
Eine sichre Freistat ist.
Denn bei wem der lose Jünger
Nicht den goldnen Ring am Finger
Sieht, den jagt er kreuz und quer
In der Mädchenwelt umher.
Und dann macht uns Sontags Lorchen,
Montags Julchen, Dienstags Dorchen,
Eine schlummerlose Nacht,
Und der Bube sieht's, und lacht.

Freue Dich, Du bist entronnen!
Wirst nun in Sophiens Arm
Finden alle Lebenswonnen,
Ohne Schmerz und Liebesharm.
Wenn Dir's wolgeht, bete leise
Manchmal auch für mich, daß mir
Einstens noch, eh' ich von hier
In das Land der Schatten reise,
Auch so wohlig sei, wie Dir!

Robert.

XII.

Die Rache.

Nach dem Französischen.

Blanka Seguini, die Genueserin, hatte nun den Mord ihres Gemals gerächt; sie floh mit günstigen Segeln nach der Provence; drei ihrer Söhne folgten ihr; noch iezt ist das Blut derselben mit dieses Landes edelsten Familien verschwägert. Nur Alfons, ihr jüngster Sohn, wolte Welschland nicht verlassen. Er hatte schon allenthalben einen ruhigen Siz gesucht, und nicht gefunden; endlich sezt' er auch nach Sicilien über.

Einst führt' ihn das Ohngefähr — und er fand nachmals, daß es ein günstiges Ohngefähr gewesen war —

*) Es müste freilich sehr sonderbar zugehen, wenn bei der Hastigkeit unsrer gewöhnlichen Uebersezer, nicht auch diese Geschichte irgendwo schon übersezt sein solte. Doch mus sie wenigstens viel abweichen, da hier viel verändert worden ist. Den nemlichen, wörtlich aus dem Original beibehaltnen Schlus glaubt der Uebersezer in einer neuern und für ganz authentisch ausgegebnen Anekdote gelesen zu haben, und änderte eben deswegen ihn nicht, um jenes Plagium desto sichtbarer zu machen.

war — in eines der treflichsten Thäler dieser treflichen Insel. Blumen blühten, Wiesen grünten, Fruchtbäume standen belastet, wohin nur das Auge sah. Auf einer Anhöhe glänzt' ein stolzes Schlos; die Anhöhe selbst lief ein Gebüsche heran; und ein Bach murmelte in solchem herunter. Sein Ufer schlossen die Sträucher von tausendfachen Beeren ein; die ganze Luft war balsamisch.

Die Sonne stand iezt im Mittag. Ihre senkrechten Stralen erhizten den Sand des Weges bis zum Unerträglichen. Alfons konte nicht länger so dicht bei sich Schatten sehen, ohne seiner zu geniessen; er stieg vom Pferde herab, ging ins Gebüsche, klimte selbst ein wenig den Berg hinauf, immer an dem Bache. Ihn quälte der Durst, doch scheut' er sich, ihn alzu schnel zu löschen. Er sah Himbeeren an dem Gesträuche, und die kühlende Erdbeere unter seinen Füßen; er pflükte sie. Auch einige Blumen, vorzüglich Rosen brach er ab, und band sie, ohn' es selbst recht zu wissen, zu einem Strause. Unvermutet hört' er eine Stimme hinter den Heken. — „Ja, sprach sie, sein Herz ist fühlbar, denn er liebt die Blumen. Kom, laß uns ihn bei der Gräfin und bei der schönen Josephine melden."

Diese Stimm' und dieser Schlus überraschten Alfonsen. — „Ja wol, antwortete er seufzend, ist mein

„Herz

„Herz gefühlvol; und doch hab' ich noch nie geliebt. „Aber ein süßes Bedürfnis, eine sanfte Ahndung bemächtigt sich meiner Seele. Möcht' ich sie hier treffen, die für „mich der Himmel schuf! die Luft ist hier so rein, der „Ort so schön, die Blumen mit so weiser Sorgfalt gepflanzt. O wenn hier die Hand einer Schönen mit „Antheil nahm, so muß sich edler Geschmack selbst in „ihre Spiele mischen; und wenn ich mich durchs Pflücken der Rosen verrieth, so that sie sicher es noch mehr „durch deren Pflanzen."

Die erhöhte Einbildungskraft Alfonsens spielte nun ihr gewönliches Spiel. Sie lies ihn iezt bewundern, was bisher ihm nur gefallen hatte. Er glaubte nunmehr, alles um ihn herum habe Absicht geordnet, nichts der Zufal hervorgebracht. Die Lauben schienen ihm nun Einladungen zur süßen Träumerei; iede Heke eine Schuzwehr zweier Liebenden vor neugierigen Blikeu. Er ging weiter herauf, und höher stieg auch noch die Flut seiner Empfindungen, als er eine dunkle Grotte, umzingelt von Mirthen, fand. Er muste hinein; und seht, er staunte noch mehr; denn auf schwarzem marmornen Fußgestel war die Bildsäule einer Dido errichtet, wie sie sich so eben in die Flamme stürzen wil. „Unglükliche Dido!" waren die einzigen Worte, die auf einer kupfernen Tafel eingegraben standen.

„Allerdings unglükliche Dido! rief Alfons laut auf: „Undankbarer Aeneas! Von der schönsten Prinzeßin „ihrer Zeit als ein Schifsbrüchiger empfangen, ge„schäzt, geliebt, mit Wolthaten überhäuft — Undank„barer, du konteſt ſie verlaſſen? O, daß ich eine „Schöne fände, die der Dido gliche, und ich ſchwöre „dann nie“ — — —

„Vollendet euern Schwur, junger Ritter!“ rief eine Stimme rükwärts ihm zu: „vollendet ihn!“

Beſtürzt wandte Alfons ſeinen Blik, und glaubte, die Dido ſelbſt zu erbliken; beugte ſeine Knie vor der reizenden dicht hinter ihm ſtehenden Dame, und ſprach: „bei ihren ſchönen Augen ſchwör' ich, dem Aeneas nie „an Undankbarkeit zu gleichen.“

Joſephine von Chiavera — ſo hies die junge Schöne — erwiederte keine Silbe; aber ihre ältere Begleiterin (der Ritter erfuhr nachher, daß ſolche Hiacinthe, ihre Hofmeiſterin ſei) antwortete in ihre Seele.

„Ritter, eure ganze Geſtalt läßt auf ein unbeflektes Herz uns ſchließen, und wir hoffen, euren Schwüren trauen zu dürfen.

„Schwüren? Nein, bei Rittertreue, dies war der erſte Schwur dieſer Art, der meinen Lippen entſchlüpfte. Ihnen, göttliches Mädchen, (zum zweytenmal ſinkt er zu

ihren

ihren Füßen) Ihnen gehörte mein erster Eid! diese Blumen (indem er einen Straus ihr beut) gleichen ihrer Gesichtsfarbe an frischer Jugend. Diese Narzissen, die an Weiße Ihnen nachstehn, werden vergehen; vergehen werden diese Rosen, neidisch über Ihre Wange. Aber Ihre Schönheit und meine Liebe vergehen nie. — Meine Liebe? Ach, welches Wort ist mir entschlüpft! Und doch ist es das einzige, das von selbst auf die Lippen kömt, wenn man mit Ihnen spricht.

Alfons erwartete zu Josephinens Füßen eine Antwort; aber er wartete vergebens. Scham schien diesen schönen Mund mit einem Siegel von Korallen zu verschließen; und doch entgiengen die unruhigen Wellen ihres leichten Busenflores den lauschenden Augen des Ritters nicht; doch schlos er aus ihnen, daß diese stumme Schöne wenigstens nicht auch gefühllos sei. Ungern, aber ehrerbietig senkt' er seinen Blik, und ergrif eine von ihren Händen; sie gab und nahm sie nicht, sie überlies solche blos; er führte sie an sein Herz; ein tiefer Seufzer stieg aus ihm empor.

„Steht auf, Ritter!“ hub Hiacinthe an.

„Nicht eher, als bis meine Gebieterin es mir befielt!“

„Und thut sie denn dies nicht schon? Blikt doch auf!“

Alfonsens und Josephinens Augen begegneten einander; sie schienen ihm zu sagen: Erhebe dich! Und Alfons erhob sich.

Dies reizende Mädchen wolte nun weiter gehn. Der Fremdling bot seinen Arm ihr dar, und sie nahm ihn an. Ohne zu wissen, wohin? und so stum geworden, wie sie selbst, ging Alfons neben ihr her; Hiacinthens Sache schien alzulanges Schweigen nicht zu sein; und sie unterbrach diese einförmige Stille.

„Darf ich fragen, liebenswürdiger Ritter, was der Entzwek eurer Reise sei?“

Die Wunder dieses Eilands zu betrachten. Ich habe das größte von allen (hier starrte sein dreidoppelt sprechendes Auge auf Josephinen) nun gesehn, und meine Reise ist geendigt.

„Ihr bleibt also hier?“

Ja, rief er, mit einem Tone, aus welchem seine ganze Seele sprach.

„So komt mit uns auf unser Schlos!“

Mit Ihnen? Hier also wont diese götliche Schönheit?

„Josephine, Gräfin von Chiavera und ihre Eltern wonen hier.“

Und,

Und, Götter! ich dürfte so nah bei ihr — unter dem nemlichen Dache — gütigste Frau, spottet meiner leichtgläubigen Wünsche nicht!

„Es ist warlich kein Spot. Was ich sage, wird auch meine Herrschaft sagen. Bindet nur euer Pferd ab, und folgt uns!

Mit der Eil eines brittischen Wetläufers flog Alfons, hies seinem Stalmeister mit den Rossen nachkommen, und kehrte mit gleicher Schnelligkeit zurük. Noch immer war über Josephinens Lippen kein Laut gekommen, und doch wagte er nicht sie über die Ursache dieses sonderbaren Schweigens, so unverträglich mit ihrem übrigen Bezeigen, zu befragen; er deutete solches sogar. — Liebe, selbst eh sie zu sprechen und zu forschen wagt, hält sich schadlos durch jenen göttlichen Funken, vermöge dessen sie alles fühlt, alles versteht, selbst alles oft vorher empfindet.

Sie kamen ins Schlos. Eine sehr schöne und sehr reich gekleidete Dame empfing ihn aufs verbindlichste. Er stannte, als man ihm sagte, daß es die Gräfin von Chiavera, Josephinens Mutter sei; denn so eben war er im Begrif gewesen, sie als Josephinens ältre Schwester zu begrüßen. *) — Doch iezt beugt er sich tief

*) Ein Umstand, der mit der Nachricht eines neuern Reisebeschreibers, des berümten Brydone, übereinstimt. Denn ihm

und ehrerbietig zur Erde; küßte — so bracht' es die Sitte der damaligen Zeit mit sich! — den Saum ihres Kleides, und stammelte ein schmeichelhaftes Kompliment ihr her.

Seid uns wilkommen, Ritter! antwortete sie mit ernster Huld: Wilkommen in meinem Namen und in dem Namen meines Gemals! Er würde gern euch selbst empfangen; aber ein schreckliches Unvermögen fesselt ihn schon lang' auf seinem Lager. Betrachtet euch indessen hier auf unserm Schlosse, wie auf eurem Eigentume; und gewärt uns für die Lieb' und Freundschaft, mit der wir euch entgegen kommen, nur einer leichten billigen Bitte.

„O daß ich deren tausende zu erfüllen vermöchte! daß es selbst gefarvolle wären, um nicht verdienstlos bei ihrer Gewärung zu bleiben."

„Nicht zu hastig mit euren Wünschen, Ritter! Oft erhört der Himmel am schnelsten diejenigen Bitten, mit welchen es uns kein Ernst war. — Wiewol, was ich iezt verlange, ist nicht mehr: als daß ihr nicht eher uns wieder verlaßt, bis mein Gemal euch selbst daran erinnert."

Alfons

ihm zu folge pflegt man oft die Mütter in Sizilien mit ih ren manbaren Töchtern zu verwechseln; und so früh sie he raten, und so oft sie Niederkunft halten, so dauerhaft verleihe ihnen doch die Reize ihrer Jugend. Man sehe dessen XXIIte Brief.

Alfons hielt dies für eine Verbindlichkeit, die er mit einer schweigenden Verbeugung erwiederte; aber die Gräfin, die seine Gedanken errieth, fuhr fort: Es ist kein Kompliment, was ich so eben euch sagte! Wenn ihr an uns, und wir an euch Gefallen finden, so werdet ihr bald einsehn, welche wichtige Bewegungsgründe uns näher zusammen verbinden.

„O so nah als möglich!“ — ruft Alfons entzükt, ergreift mit seiner rechten Josephinens Hand, und mit der linken die Hand der Gräfin, und spricht mit Augen, die von Feuer funkeln: „Machen Sie mit mir, gnädige „Frau, was ihnen gut deucht! Zu leben hier, — zu „leben mit Ihnen, — zu leben für Sie! o daß dies Ihr „Ernst wäre! daß Sie mit Engelshuld dies alles aus mei„ner eignen Seele herausgelesen haben möchten! — „Aber das Fräulein antwortet nicht? Wird ihr mein „Aufenthalt hier misfallen?“

„Das besorg' ich nicht; und vielleicht in wenig Tagen kan ich in ihrem Namen euch Antwort erteilen. Alles was ich euch heute sagen kan, Ritter, ist: Josephine wird, so oft ihr von Liebe zu ihr sprecht, stum sein, bis daß der Graf euch selbst Auskunft über diesen Punkt gegeben haben wird.“

Alf. Gott, wenn dies eine furchtbare Auskunft wäre.

Gräf. Wißt ihr nicht, daß die Hofnung mehr noch werth sei, als die Furcht? — Und doch wird Zwang bis dahin euch ratsam und nüzlich sein!

Alf. So sei er dann fest beschlossen! Liebe? Ha nie sol dies süße — bittre Wort wieder über meine Lippen fliegen; aber desto tiefer nur wird es ins Herz sich eingraben; wird mit zerstörender Gewalt in meinem Innersten flammen, und nach dem Tage verlangen — —

Gräf. (freundlich einfallend) Möglich, daß dieser Tag nicht lange verzieht!

Alf. Wol! ich nehme diese Vorbedeutung an, und gehorche!

Die Gräfin führte hier Alfonsen in einen großen Saal, wo Erfrischungen im verschwenderischsten Uebermase aufgetragen wurden. Im ganzen Gebäude schien Reichthum mit Geschmak verknüpft zu herschen; indem so der Ritter überal seine Blike warf, ward er in einer Eke des Saals einer köstlichen wolgestimten Harfe gewahr; eine inre Ahndung lies ihm nach dem Spieler derselben fragen.

„Es

„Es ist eine Spielerin, antwortete die Gräfin: Josephine! Wenn euch dieses Instrument gefält, so wird es euch, Ritter, nur eine kleine Bitte kosten, und meine Tochter wird warscheinlich gern ihre geringe Fertigkeit vor euch entwikeln.“

Man kan leicht denken, in welchem Grade Alfons seine Bitten nun ergehen lies. Das holde Mädchen gehorchte ohne Zwang dem Wink ihrer Mutter, und seinem Begehren. Neue Bezauberung, als der schönste Arm sich enthülte; als die reizendsten Finger auf den Saiten schwebten, und eine Seele zu haben schienen, die ungehörte Töne, neue Harmonien zu schaffen vermochten. Alfons konnt' unmöglich ganz sich zwingen; in einer der kurzen Pausen beugt' er sich aufs Knie, ergrif diese zaubernde Hand, und fürte sie an seine Lippe. Josephine warf einen Blik vol Hoheit auf ihn; kein Zorn, der ihn strafte. Die Gräfin lächelte; winkte unmerklich, und ihre Tochter began noch einen Gesang. Dies waren ohngefär seine Worte; eine mehr melodische Sprache, und die Stimme der Sängerin, und das Rauschen von der Saiten Begleitung, gaben ihnen dreifaches Leben.

1.

Dem Manne Heil, dem Stärk und Kraft
die Nerve seiner Jugend schaft!
und der dann, vol Gerechtigkeit
nur diese Kraft der Tugend weiht!

2.

Dem Ritter Heil, der gern sein Schwert
auf Trozer und auf Frevler kehrt,
und dem des Unterdrükten Schmerz
mit Rache fült das Heldenherz.

3.

Kömt er zurük von Kampfe warm,
dann schlingt das Mädchen gern den Arm
um seinen Hals; und kült den Schweis
ihm mit des Sieges Lorbeerreis.

4.

Auf ihren Rosenlippen glühn
der Küsse tausend dann für ihn.
Und Ritter Faust und Schwanen Hand
vereint der Liebe festes Band.

5.

Denn Schönheit ist des Helden Lohn;
des Weichlings Glut gebührt nur Hohn;
und nur, wer edle Thaten thut,
verdient, daß er auf Myrten ruht.

Nur er verdient es! rief Alfons, als hier die Holde endete. Nur er verdient's.“ — Sein Auge ward eine Feuerflamme; hörbar pochte sein Herz unterm Panzer; seine Rechte grif nach dem Schwerte; er wolte noch einmal aufs Knie und sprechen. Da winkt' ihm Josephine aufzustehn; denn Diener kamen herein, und bereiteten ein Mahl. — Auch dessen Kostbarkeit lies auf den hohen Stand des Schlosbesizers schließen; und Josephinens Teilnehmung an dem Gespräche, verriet nun einen Geist, der nicht geringern Reiz, als ihr Körper besäße. Immer war nur auf sie des Ritters liebetrunknes Auge gerichtet; immer drang iedes Wort von ihr durchs Ohr bis ins Herz.

Die Tafel ward geendigt; Alfons muste nun von Josephinen sich trennen. Er begleitete sie bis an die Thür' ihres Schlafgemachs, und begab sich dann in dasienige, das man zu gleichem Endzwek ihm angewiesen hatte. Ach, troz Pflaumfeder und Eiderdunen erschien

schien hier kein Schlaf; kaum wünscht ihn sich auch Alfons; denn er besorgte den Raub von Josephinens Bildnis. — „Wie schön ist sie!“ das war sein steter Ausruf. — Mit der ersten almäligen Röthe des Himmels war er von seinem Lager empor. Nie noch in seinem ganzen Leben war es mit seinem Anzuge ihm ein Ernst gewesen; iezt bestrebt er sich Leichtigkeit und Reiz in ihn zu bringen, rolte sorgfältiger die Locken, die auf seine Schultern fallen solten, und suchte iene Nettigkeit sich zu erwerben, die mehr noch als der Puz gefält. Dann ging er im Garten hinab, brach Blumen, die er Josephinen zu überreichen wünschte, und wartete an der Thüre ihres Gemachs, bis er von ihrem Aufstehn hören würde.

Doch Hiacinthe verhinderte ihn herein zu gehn. Sie nahm ihm einen Teil seiner Blumen ab, und meldete ihm, gleichsam halb verstolen, daß er das Fräulein binnen einer kleinen Stunde im Garten sehen könne.

O wie lang däuchte dem Ritter diese Stunde; und wie sorgfältig entfernt er sich doch nie über einige Schritte von dem Posten, wo er zuerst sie herkommen zu sehn hoste. — Endlich erschien sie; weißes Nesseltuch ihr Gewand; rosenfarbne Seide dessen Besaz; ihre Stirne verdekt' ein gleichfarbiger Hut, daß unter ihm desto schärfer ihre Augen hervor zu stralen vermöchten. Mächtig

tig stach von der Weiß' ihres Gesichts und ihres Gewandes das schwarze, von Puder nie durchstäubte Haar ihrer natürlichen Loken ab. Unbeweglich fast stand Alfons, als er so sie sahe; seine schwimmenden Augen schienen jeden Schrit messen zu wollen, den ihr leichter Fuß dem feuchten Sand' eindrükte. Mit erhabnem Haupte kam sie daher; sanft war ihres schlanken Körpers Bewegung; einer Lilie gleich, die ein unmerklicher Hauch der Luft auf ihrem Stengel wiegt. — O der zallosen Menge von Gefülen, die Alfons ihr auszudrüken hatte, und nicht ausdruken durfte! Er liebte; glühend liebt' er, und hatte doch sich zu zwingen bei Rittespflicht versprochen. Grausamer Zwang, zumal da gemeiniglich ein Verliebter nichts zu sprechen weis, wenn er nicht von seiner Neigung sprechen darf; und alles faad und schaal findet, was nicht auf diesen einzigen Punkt abzwekt.

Schüchtern naht er sich ihr. Mit Entzüken ward er einige von den Blumen an ihr gewahr, die er durch Hiacinthen ihr übersendet; die schönsten davon hatt' er zurük behalten. — „Dürft' ich wol, sprach er, mein Fräulein, euch diese noch überreichen? — Ach, sie sind auf ihren Beeten die Zierden eines Tages; eure Blume ist die Zierde des ganzen Jahrhunderts.“ — „Ihr seid sehr höflich, Ritter, antwortete Josephine, viel-

vielleicht so sehr, daß ich selbst euer Anerbieten nicht annehmen solte.“ — Sie berührte hier, indem sie ihre Hand darnach ausstrekte, einen seiner Finger. Anziehender würkt nicht die Kraft des Magnets. Unbeschreiblich für iede Feder ist, was er fühlte. Aber glüklich sind diejenigen, die ihm nach empfinden können, und eben diese verstehn auch, was ich hier sagen zu können wünschte.

In einem langen Stilschweigen gingen sie nun den Garten auf und ab; keines von beiden wuste, womit es das Gespräch anheben solte. — „Haben Sie diese Nacht wol geruht?“ war endlich die wichtige Frage, mit der Alfons den Faden anknüpfte.

„Nicht alzuwol.“

Alf. Nicht. (sanften Tons, sich näher zu ihr hinbeugend) Und was fehlt' Euch, Fräulein?

Jos. Ich weis nicht — — eine weder lästige noch angenehme Schlaflosigkeit — und Wallungen, die ich noch gefühlt —

Alf. Ach! auch ich fühlte noch nie, was ich diese Nacht empfand.

Jos. Und wißt ihr die Ursache davon?

Alf. Die Ursach? Ach, mein Fräulein! ward mir nicht solche zu sagen verboten? Muß ich mir nicht damit gnügen lassen, daß ihr sie erratet? Sicher, sicher über-

überwog die Ruhe eurer Nacht die meinige um hundert- und tausendmal.

Jos. Möglich; aber als endlich der Schlaf kam, kamen auch Träume mit ihm.

Alf. Waren sie von der Art, daß ihr mir sie wieder erzälen könt?

Jos. Vielleicht nicht; denn sie betrafen euch.

Alf. Mich, o so beschwöre ich euch — —

Jos. Laßt auf diese Bank uns sezen. — (nach einer kleinen Pause) Mir träumte, ihr liebtet mich.

Alf. O warhafter kan kein Evangelium sich anheben.

Jos. Ohn' Unterbrechung, beding' ich mir. — Ihr liebtet mich; und auch ich mußte wol allerdings euch wieder lieben; denn ich willigte darein, eure Hand als die Hand eines Gemals anzunehmen. Wir standen schon vorm Altare in unsrer Schloskapelle; um uns ein Trup von Zuschauern; der Priester that seine Pflicht; aber als er meine Hand in die eurige legen wolte, war diese leztre blutig. Das war wunderbar genug; doch noch wunderbarer war es, daß ich nicht dafür erschrak. — Mein Vater nant' euch laut seinen Rächer; meine Mutter schlos euch in ihre Arme; alle Zuschauer iubelten. Von ihrem Geschrei erwacht' ich, und mein Traum verschwand.

Alf. O daß er mehr als Traum; daß er Vorherse-hung wäre.

Jos. Wie? Und das seinem ganzen Umfange nach? Wenn's nun Blut erforderte, meine Hand zu erhalten?

Alf. Auch den lezten Tropfen des meinigen wolt' ich dafür mit Freuden vergießen.

Jos. Aber wie dann, wenn man eine harte Rache euch auftrüge? Wenn ein mächtiger Feind, wenn mehrere dergleichen, zuvor durch eure Waffen fallen müsten?

Alf. Keinen Augenblik würd' ich zaudern. Ich hasse alle diejenigen, die eures Hasses sich würdig machen konten.

Jos. Ihr wäret also erbötig, das Werkzeug einer fürchterlichen Rache abzugeben? Ihr wagtet es — —

Alf. Ich wag' alles für euch. Sprecht! Und noch in dieser Stund', in diesem Augenblike flieg' ich euch zu rächen; wil zu euren Füßen die Häupter dieser Strafbaren legen. Wil sogar —

Jos. (lächelnd) Ihr vergeßt euch! Wozu dieses Feuer, das auf der Stirne lodert, das aus euren Augen hervorbricht? Entsint euch, daß nur von einem Traum die Rede war, und laßt euer Schwert noch ruhen. — Etwas anders, etwas sanfters her, wovon auch ein Mädchen sprechen kan.

Alf.

Alf. O Fräulein: Ihr habt mein Blut kochend, und meine Nerven glühend gemacht, und warlich, wofern ihr nicht bloßen Scherz — —

Jos. Bloßer Scherz! — Kommt wieder mit mir in Saal. Dort werden wir Erfrischungen finden, deren ihr izt vielleicht allerdings bedürft.

Sie gingen; Josephine verlies bald unter irgend einem Vorwand den Ritter, und flog zu ihren Eltern; alles was sie gesagt, alles was sie geträumt hatte, war auf ihren Befel geschehen. Sie war blos der Dolmetscher derselben gewesen. — Alfons, rief sie, und warf sich in die Arme ihrer Mutter, ist uns ganz ergeben. Ihr könt all' eure Geheimnisse aufschließen vor ihm. Sein Arm ist schon erhoben zu unsrer Rache." Sie erzälte nun ihr ganzes Gespräch; man billigte die Reden von beiden Seiten; aber erwachsnes Alter ist vorsichtiger als die Jugend. Der Graf und die Gräfin beschlossen, einige Wochen hingehn zu lassen, eh sie dem Ritter die ihm zugedachte Bestimmung entdekten. — Mit Umständlichkeit die Geschichte iedes einzeln Tages in diesen Prüfungswochen darzustellen, würde mühsam dem Erzäler, und noch langweiliger dem Leser sein. Immer wurden Josephinen Vorschriften erteilt, wie sie noch stärker ihn reizen, fester ihn binden könne, ohne doch sich selbst zu verstriken. Warlich diese lezte Einschränkung war nötig.

Das reizende Mädchen gehorchte willig ihren Eltern, nur gegen Alfonsen sich zu verstellen, das kostete der Mühe viel. Der Fremdling war ihrem Herzen einheimisch geworden. Täglich, stündlich fast sahen sie einander; tranten sich nur auf Minuten, um wechselseitig nach einander zu verlangen; schienen einander nicht zu suchen, und begegneten sich doch stets; empfanden viel, und vermochten wenig auszudrüken; aber wol ihnen, denn sie dünkten sich glüklich.

Endlich erschien der Tag, den der Graf von Chiavera zu einer Unterhaltung mit seinem Gaste anberaumt hatte. Josephinens Mutter fürt' ihn in ein Zimmer, das ein bloßer Vorhang von demienigen unterschied, wo ihr Gemal sich befand, und wo kein Wort des Gespräches ihm entgehen konte.

„Ritter Alfons, redete die Gräfin ihn an, alles was uns bis iezt von euch bekant geworden ist, spricht zu eurem Vorteil. Eure Abkunft scheint edel zu sein; doch noch ist sie uns fremd. Unterrichtet uns von ihr, so wird dies uns gnügen."

Alf. Gnädige Frau, meine Geburt scheint nicht mehr, als sie würklich ist. Ich stamme von dem Geschlecht der Seguini ab, das schon seit Jahrhunderten Genua in sein goldnes Buch eingeschrieben hat.

Gräf. Ein Name, der mir bekant ist. Euer Adel übertrift an Alter noch den unsrigen. Aber ihr habt, wie ihr schon mehrmals mir sagtet, Genua verlassen, um nie wieder dahin zurük zu kehren?

Alf. Das hab' ich.

Gräf. Und die Veranlassung dieser freiwilligen Verbannung — darf man sie wissen?

Alf. O ia! Nur werdet ihr ein wenig Ausholung von weitem mir erlauben.

Gräf. So weit euch beliebt.

Alf. Längst schon haben die Geschlechter der Fiesko und der Doria Genua in zwei Parteien geteilt. Die Seguini, minder ehrgeizig, oder beßre Bürger vielmehr, erklärten sich gegen die Häupter beider Banden, und ergriffen für die Republik die Waffen. Die Doria kehrten zu ihrer Schuldigkeit zurük; aber die Fiesko unterhielten die Flamme des Aufruhrs; mit unerschüttertem Muthe fochten die Seguini, und ihre Tapferkeit verschafte dem Vaterland endlich Sieg. Daher die unversiegbare Quelle des bittersten Hasses der Fiesko gegen unser Geschlecht! Gegen dieienigen, die sie in ofnem Kampfe nicht zu überwinden vermochten, bewafneten sie Meuchelmörder, und die noch übrigen sechs Häupter meines Stams fielen in einer Stunde. Unter diesen Schlachtopfern befand sich auch mein Vater. Als man ihn todt

zu Blanken, meiner Mutter brachte, da nahm sie uns verwaiste bei der Hand; hies die Träger ihr folgen; eilte so in den versamleten Senat, und rief überlaut: Rache! Rache! — Seine noch blutenden Wunden, ihr lautes Geschrei, unsre kindischen Klagen, konten doch die Herzen der Senatoren nicht erweichen, die selbst Söldlinge iener Verschwornen waren. Fruchtlose Tränen blieben das einzige, was sie uns gewährten. Als meine Mutter die Untätigkeit des Senats sahe, schwieg sie, und begab sich in ihre Wonung zurük. Den Körper meines Vaters, zum Schein öffentlich beerdigt, lies sie heimlich einbalsamiren, stelt' ihn in ein Zimmer dicht neben dem, wo sie wohnte; stelte vier Dolche zu seinem Häupten, und schrieb mit seinem geronnenen Blute auf eine weiße neben ihm aufgehangene Tafel die schrekklichen Worte:

„Aus diesem Blute sol mein Rächer kommen!“

In dies Gemach schlos sie täglich drei volle Stunden sich ein; badete mit Tränen den Leichnam, und erhizte durch diese Flut nur noch stärker das Feuer ihrer Rache. Aber äußerlich verbarg sie ihre Pläne und ihren Schmerz unter tiefer Verstellung; denn wir waren noch unmündig, noch nicht fähig unsern Verlust zu fühlen. Viele Jahre verflossen indessen. Die Geschichte selbst war beinah vergessen; nur sie vergas derselben nicht, verkaufte nach

und

und nach alle ihre Güter und Besizungen; die Gelder dafür schafte sie nach Provence. Endlich schienen wir sämtlich ihr zu Männern angewachsen; schienen ihr wert zu sein, daß sie mit uns reden, vermögend genug, daß wir sie fassen könten. — Nie werd ich dieses feierlichen Tages vergessen. Blankens bisher stets traurige, düstre Miene war diesmal drohend und fürchterlich. Sie befal uns, als wir von der Tafel aufstanden, ihr ins Nebengemach zu folgen. Nie hatte sie dies für sonst iemand eröfnet; wir folgten ihr daher schweigend und erwartungsvol. — Ihr Ansehn war gar nicht mehr das Ansehn eines Weibes, als sie die Deke von einem Lager wegris, auf dem der Leichnam unsers Vaters lag, so frisch, als wär' er iezt erst gemordet, als könten iezt noch seine Wunden bluten.

Wir bebten um einige Schritte zurük, und starten dann. In ihren Augen rolte ein schwarzes, schrekliches Feuer. — „Meine Kinder, rief sie, meine Kinder! Seht euren Vater hier! Fühlt ihr euch als seine Söhne!“ — Unsre Geberden, nicht unsre Zungen antworteten. — „Wißt ihr, hub sie wieder an, wer dies war? Der erste Man im Staate! Wißt ihr, wer er war? Der Tirannei geschworner Feind. Zweimal zerbrach er die Fessel des unterdrükten Vaterlands. Wißt ihr seinen Lohn? Tod durch Meuchelmörderfaust.

O meine Kinder, eurer Mutter Stimme ist es, die zur Rache euch auffordert — Rache! meine Kinder, Rache! — „Rache! meine Mutter, Rache!“ antworteten wir alle viere, und glüten.

„Nun so fasse, wem sie am theuersten ist, am ersten einen von jenen vier Dolchen zu seinen Häupten!“ — In eines jeden Hand blinkte einer derselben, eh sie noch ausgesprochen hatte. Sie blikte ruhiger auf uns, und fuhr fort: „Fallen müssen die Fieskos unter euren Streichen und „unter diesen Dolchen. Geht und sterbt, oder kehrt be„sprizt von ihrem schändlichen Blute zurük. Sie mach„ten euch zu Waisen; rächt euch dafür! sie verachteten „eure Jugend; rächt euch an ihnen: Könt ihr das nicht, „so sterbt wenigstens mit ihnen. Bald wird dann mein „Blut mit dem eurigen sich vereinen. Bald wird tod„auf ihrer Söhne Leichnam die unglüklichste der Mütter „sinken. — Komt ihr aber zurük, so wißt; unsre Gü„ter sind verkauft; in Frankreich finden wir sie wieder „sicher sind wir dort vor den Verfolgungen des Senats „und bereit ist schon die Barke, die uns hinbringen „sol.“ — Sie umarmt' uns hier; lies uns das blutige Leilach unsers Vaters küssen, und winkte schweigend, uns zu entfernen. — Wir ließen sie darin und beratschlagten uns draußen. Bald war die Teilung getroffen; bald der Kus einander gegeben, den wir al

Abschiedskus ansahen. — Aber unsre Rache muste gerecht dem Schiksal dünken. Wir drangen unaufgehalten in unsrer Feinde Häuser; sie fielen unter unsern Waffen. Wir brachten blutig unsre Dolche, wundenfrei uns selbst zurük. Noch in der nemlichen Nacht sezte Blanka sich mit uns aufs Schif; selbst den Leichnam ihres Gemals nahm sie mit; nur iene Tafel lies sie zurük, und fügte die Worte hinzu: „Die Rächer „sind gekommen?“ — Meine Brüder haben in Provence gelandet; ich nahm meinen Weg nach Kalabrien. Ein günstiges Geschik führte mich hieher; o daß ich stets die Fortdauer seiner Gunst zu preißen Ursache haben möchte.“

Ein kleiner Schauder hatte, wie Alfons gar wol bemerkte, die Gräfin gegen das Ende seiner Geschichte überlaufen; aber für den Grafen war dies der Man, wie er ihn suchte.

„Naht euch zu mir, braver Seguini, rief er, naht euch! Wie gern käm' ich zu euch, wäre ich nicht auch ein Schlachtopfer eines noch weit grausamern Hasses geworden. Euer Vater verlohr nur das Leben, ach ich verlohr weit mehr. Ich lebe nur, um allen meinen Verlust zu empfinden, und Hofnung ist meines Leidens einziges Labsal. — Ach, nur das Leben verlor euer Vater; ihm blieben Söhne, ihm blieben Rächer übrig. Der Bar-

bar, der mich mehr als mordete, erwürgte vor meinen Augen meinen einzigen Sohn. Ohne Kinder, ohne Freund, ist der Himmel meine lezte Hofnung. Endlich hat er mich erhört; hat euch mir gesandt; hebt den Vorhang auf, und naht euch mir.

Alfons hob den Vorhang auf; für Entsezen hätt' er beinah' ihn wieder sinken lassen. Auf einem Bette lag ein Rumpf ohne Füße, mit ein Paar Armen, die nicht mehr die Seinigen zu sein schienen, und mit zerfeztem Gesichte. *) — „Seht, sprach dies furchtbare menschliche Ueberbleibsel, in diesem Zustande hat man mich gelassen, die Sehnen dieser Arme sind zerschnitten, und wenn euch das Grausende dieses Anblits nicht gnügt, so hebt die Deke weg, und ihr werdet noch drei tiefe Narben auf meiner Brust entdeken.

Entsezlich! Entsezlich!

Und doch noch entsezlicher, daß es ein Bruder war, der diese Schandthat an mir verübte! — Dies Ungeheuer glühte vol Brunst für meine Gemalin. Unvermö-

*) Im Original ist diese Beschreibung noch grausender. Der Graf hat ganz keine Arme und Beine mehr, ein völlig verstümmeltes Gesichte, und am Körper noch zwanzig tiefe Wunden. Das heißt doch wol einen Menschen alzu zähes Leben zutrauen. —— Ich besorge nicht, daß man mir vorwerfen sol, ich hätte des Schrecklichen alzu wenig übrig gelassen.

mögend sie zu seiner Mitschuldigen zu machen, solte sie sein Opfer werden. Er entführte sie; aber noch erfuhr ichs zur rechten Zeit; sezte mit meinem Sohn und meinen Vasallen ihm nach, und iagt' ihm die Beute ab, die er so eben auf sein Schlos schleppen wolte. Knieend bat damals der Schändliche um sein Leben, und ich lies es ihm. Ha, ich Thor, schon des andern Tags überfiel mich auf der Jagd seine Bande; so verstümmelt lies sie mich liegen; todt neben mir meinen Sohn. Ein Wunder erhielt mein Leben; ach ein gräsliches Leben!

Er schwieg einige Augenblike, und brach vol Wut dann aus. — Ihr seht mich hier liegen; diese Arme können keine Nadel, geschweige einen Dolch fassen. Ich lebe, und habe keinen Rächer.

Alf. Er blieb euch übrig in mir! Sagt, wo sol ich euren Meuchelmörder aufsuchen?

Der Graf. Ha, braver Ritter, mein gebrochnes Herz samlet neue Kraft zum Leiden bei euren Worten. Aber wißt, ienes Ungeheuer ist eben so feig', als tapfer ihr seid. Nie wagt er ohn' ein ansehnliches Gefolge sich aus; Acht Ritter schon, von Mitleid gegen mich durchdrungen, haben ihn zum Kampf gefordert. Sie müssen vor ihm gefallen sein; denn sie kommen nicht wieder; da sie bei ihrer Rükkunft doch alles, da sie Josephinens Hand zu erhalten hoften.

Alf. (rasch einfallend) Wie? Josephinens Hand, sagtet ihr?

Graf. Josephinen! Sie, meines Reichtums größte Kostbarkeit hab' ich meinem Rächer bestimt.

Alf. O ia, ia! dann müssen freilich iene Ritter gefallen sein; denn für einen so schönen Preis würd' ich bis an der Erde äußerstes Ende fliegen. — Wolan, ich hoffe glüklich zu sein; hoffe dies Ungeheuer der verdienten Strafe zu überliefern. Aber werdet ihr mir dann auch ienen schönen Preis des Sieges nicht verweigern?

Der Graf versprach es mit dem feierlichstem Eide; in seinem und ihrem Namen umarmte dessen Gemalin ihren zukünftigen Rächer; Josephinens Augen — denn auch sie war iezt hereingetreten — senkten sich mit ieuer so bedeutungsvollen Schaam; zum erstenmal reichte sie selbst freiwillig ihre weiße Hand zum Kuß' ihm dar. Der Ritter kniete hin, indem er sie küßte.

Unbeschreiblich war das Gefühl seines Herzens und dessen Mischung. Der hoffenden Rache tiefes, der hoffenden Liebe hoch aufwallendes Feuer schwelte seine Brust. — „Mein Vater, mein Vater! rief er halb außer sich: ich reise morgen mit dem Frühsten ab. Jezt laßt mich nur einige Augenblike meine entfliehenden Geister samlen, und meiner Mutter schreiben!“ —

Er

Er ris sich los; floh auf seine Stube, und sezt' alda seinen lezten Willen auf.

Langsam stieg mitlerweile Josephine in den Garten hinab. Neugierig wartete Hiacinthe ihrer dort, und forschte nach dem Ausgang des Gesprächs.

„Wie, kanst du fragen? Morgen schon reist er ab; morgen schon vielleicht seinem Tod entgegen.“ — Indem sie dies sagte, lies sie auf eine Rasenbank sich nieder, stüzte seufzend ihr Haupt, und einige helle Tränen tropften aus ihren Augen.

Hiac. Wie, Ihr weint? Sah ich dies doch bei keinem der vorigen Ritter.

„Weil keiner von ihnen auch nur Alfonsens Schatten glich.

Hiac. Warlich es wäre Schade um ihn; aber tröstet euch, eine inre Ahndung sagt mir: er wird wieder kommen.

„Wenigstens wil ich, bis er wieder kömt, alles thun, um ihn immer mir gegenwärtig zu erhalten. — Sie zog bei diesen Worten eine Zeichenfeder, Pergament, Pinsel und Farben hervor. Eines ihrer Talente war die Kunst der Zeichnung. Sie schien einige Augenblike hindurch stilschweigend das Andenken iedes seiner Züge in sich zu erneuen, und rief: O mit unverlöschlichem Eindruk grub dich die Liebe in mein Herz. Daß ich

doch

doch auch so treffend aufs Papier dich hin zu zaubern vermöchte; eben so schön und zärtlich deine Züge zusammen schmelzen könte, als die Natur dies that.“ — Sie versuchte dies; eine Stunde verflog unbemerkt und schnel.

Alfons vermocht es indes nicht länger über sich, einsam bei seinem Schreibtische zu bleiben, und Josephinens Anblik zu entbehren. Er erfuhr, daß sie im Garten sei, und eilte hinab. Er sah sie von ferne; aber sie hatt' ihm den Rüken gewandt; hörte, vertieft in ihr Geschäft, sein Rauschen nicht, und ward auch von Hiacinthen nicht gewarnt, die selbst vielmehr dem Ritter noch leiser aufzutreten winkte. Ohne recht zu wissen, warum? folgt' ihr Alfons. Jezt kam er näher, und sah mit Verwunderung Zeichenfeder und Pergament in seiner Schönen Händen. Jezt blikt' er über ihre Achseln, und sein Erstaunen stieg bis zur unbeschreiblichsten Höhe; denn er erkante seine Gesichtszüge in diesem Bilde.

„Glaubst du wol, lispelte iezt die Holde, daß ihm dies ein wenig gleicht? Als ein Schattenris nur gleicht? Ist das seine Stirne? Sind das seine Augen?

Volkommen!

„O nein!“ in diesen hier herscht nur eine Empfindung; tausendfache herscht in Alfonsens — — —

Der Ritter konte nicht mehr sich bezwingen; er kniet' aufs Knie sich stürzen, mußte Luft dem Taumel

sei-

seiner Freude machen. Bestürzt wendet Josephine das Haupt; sieht so nah bei sich den Gegenstand ihrer Neigung und ihrer Kunst; die Feder entsinkt ihrer Hand; auch seine rasche Freude geht auf einen Augenblik in Verwirrung über; aber er faßt sich schneller, küßt Josephinens Hand, und nimt von ihrem Knie sein Bildnis; zitternd nimt er es; denn er fürchtet sich die Farben zu verlöschen.

O laßt es, Ritter! — spricht sie, und ihre ganze Wange wird Glut — noch ist es lange nicht vollendet.

„Und doch, ruft er entzükt, sol es auch so unvollendet mir theurer, als das Meisterstük des gröstes Meisters sein. — Unschäzbares Bild, Josephinens Hand hat dich entworfen. Unaufhörlich werd' ich dich betrachten; unaufhörlich ausrufen: Du bist ihr Werk; an mich dachte sie, als sie dich entwarf. An mich! an mich! — Ihr schweigt, schönstes Fräulein?"

„Was verlangt ihr von mir zu hören? Ihr habt mich überrascht. Diese Skizze" —

„Ja diese Skizze sagt alles. Ich bin der glüklichste aller Menschen!"

Einen glühenden Kus drükt er hier auf ihre schöne Hand. Josephine wehrt es ihm nicht. Sie vermag selbst nicht zu sprechen. Für die Stärk' ihrer Gefühle sind Worte viel zu schwach; sie läßt sich führen

von ihm, und beide schweigen. Die seltsamste Gruppe von der ganzen Welt! — Sie seufzt, und er seufzt mit. Hiacinthe bricht in ein Lachen aus, und beide werden roth für Scham. Von Stund an hies dieser Gang die Allee der Seufzenden.

Sie gingen von Gang zu Gang tief ins Gebüsch bis zur Grotte der Dido. Hiacinthe pflükte Beeren von den benachten Sträuchen; Alfons und seine Geliebte traten in die Grotte selbst hinein. Eine lange Weile betrachtete Josephine schweigend diese Bildsäule. — „Alfons, auch ihr verlaßt uns!“ rief sie endlich, und lehnte sich traurig an eine Eke des Fusgestells.

„Ha, welchen grausamen Gedanken kan Josephine hegen? Ist es möglich, daß beim treulosen Aeneas auch nur die fernste Aenlichkeit mit mir sich ihr darstelt? — Ungerechte, traut ihr so meinen Schwüren?“

Mit der Milde eines göttlichen Wesens sank ihr schönes Auge hier auf ihn. — „Ja, ich traue solchen. Doch auch Aeneas schwur einst ewig zu lieben, und hielt es nicht. Wolan, Alfons — (ihr holder Blik ward hier zum feierlichen Ernst; ihr sanfter Ton schneidend durch Mark und Bein) — wolan, Alfons, ihr habt mir im Angesicht meiner Eltern und des Himmels heut unwandelbare Zärtlichkeit gelobt, und meine Zwei-

fel

fel sind gelöst; mein Herz ergiebt sich. Von diesem Augenblik an schein ich mir mit euch durch die Bande der Lieb' und Ehre verbunden; seh mich als eure Gattin an. — Alfons, für dies ganze Leben ruh' in euren Händen nun mein Schiksal! Macht mich eben so selig als ich euch glüklich zu machen wünsch' und willens bin. Bringt wechselseitige Liebe ein wonnevolles Loos, wie sehr wird es das unsrige sein. — Aber könntet ihr einst eurer Schwüre vergessen; wißt, über diesen Mund sol kein Vorwurf, keine Klage gehn. Wißt, so wie ich euch strafbar finde, ist auch meines Lebens Ziel gesteckt: und seht hier, auf welche Weise.

Sie nahm bei diesen Worten aus dem Fusgestelle einen Stein, der eine kleine Oefnung verbarg, zog ein langes silbernes Stilet hervor, und rief: Dies ist scharf genug, ein Herz zu durchstoßen, das alzu heftig euch liebte; und dies Gift — indem sie ein kleines Büchschen zum Vorschein brachte — ist gewis durchdringend genug, um Tod in meine Wunde zu ergießen. Vergeßt dieser Worte nie; sobald ein Funken Wankelmut in euch erwacht, sprecht zu euch selbst: Es ist ihr Tod, und ich bin ihres Todes Quelle; wo werd' ich ein Weib wieder finden, das an Zärtlichkeit ihr gleicht.

„Aber wenigstens, schönste Josephine — —

„Keine

„Keine Einschränkungen, Ritter! der macht sich Bedingungen des Bundes, der den Bund selbst nicht zu halten gedenkt. — Verzeihn kan nur die schwache Seele; seufzen und klagen nur der Sklave; Vorwürfe erregt nur Stolz; aber das empfindsame Herz schweigt und bestraft sich selbst für seine Empfindung. — Laßt uns gehn, Alfons, und von etwas andern sprechen. Ihr wißt nun, was ihr wissen mustet.“

Ungern schwieg Alfons; ungern entfernt' er sich aus dem heiligen Dunkel dieser Grotte; aber er mußte gehorchen. Nichts ging diesen Abend vor, was nach iezigem Gespräch' erzält zu werden verdiente. Er brachte die Hälfte der Nacht mit Gedanken an seine Geliebte, und mit Vollendung seines lezten Willens hin. Mit Anbruch des Tags schikte der Graf ihm köstliche Waffen, und ein Streitros, das ihm zum Schlos des Meuchelmörders tief in Kalabrien tragen solte. Vier Stalmeister waren ihm zur Begleitung bestimt.

Alfons rüstete sich, und eilte zum Abschied; der unglükliche Graf konte freilich seine Umarmung nur dulden; die Gräfin vergalt sie; ihre Tränen badeten seine Wange; ihre Hände umgürteten ihn mit einer kostbaren selbst verfertigten Scherpe. Tausendmal wandt' er, als er ging, seine Blike auf Josephinens Thüre hin; tausendmal seufzt' er halb hörbar, daß er nicht auch von

ihr

ihr — was der Wohlstand verbot — Abschied nehmen könne. Aber auch das holde Mädchen war wach; als er iezt genau unter ihrem Fenster den Fus im Steigbiegel sezen wolte, fiel eine Rose auf seinen Helm; er blikte auf, und hatte das Glük sie zu sehn und zu grüßen. Auch sprechen wolt' er, da legte sie den Finger auf ihren Mund, und er ehrte dies Zeichen des Stillschweigens. Aber tausend Küsse flohen noch nach diesem Fenster hinauf, und wurden ihm wieder zurük gesandt.

Mit aller Eil der Liebe und Rache reiste der Ritter nun ab; durchreiste ganz Kalabrien, und kam nach drei Tagen an den Eingang eines dichten Gehölzes. Jezt warnten ihn seine Begleiter vorsichtiger als bisher seinen Weg fortzusezen, denn in der Mitte dieses Gehölzes liege das Schlos des lasterhaften Dom Chiavera, besezt von einer Wacht lasterhafter Böswichter. Es war schon Abend, als sie an dieses Gebüsche kamen. Ein Dorf lag an dessen Spize, und sie kehrten in solchem zum Nachtlager ein.

Die erste Person, die in der Herberge hier unsern Reisenden entgegen kam, war die Tochter des Wirths, ein Mädchen von schöner, edler Figur, weit durch ihre Reize über ihren Stand erhoben, und im Betragen sanft und angenehm. Der liebetrunkne Alfons übersah sie zwar, aber er ward deswegen von ihr übersehn.

Sie fand in seiner Miene etwas Teilnehmung erwekendes; sie forschte nach seinem Namen, Stand, Entzwek. Von ienen beiden konten die Begleiter wenig erzälen; von dem lezten wolten sie es nicht, und doch errieth ihn die Schlaue, aus einer einzigen gleichsam flüchtig hingeworfnen Frage Alfonsens, nach dem Wolbefinden des Dom Chiavera. Sie faßte sogleich Entschlus, und um ihn auch auszuführen, wußte sie in des Ritters Zimmer, als er schon zum Nachtlager sich bereitete, noch einen Vorwand sich zu machen.

„Gnädiger Herr, — sprach sie, als er auf ihre Bitte die Knappen abtreten lassen, — ihr seid, so viel ich merke, auf dem Wege nach Dom Chiaveras Schlosse begriffen. Darf ich wol die einzige Frag' an euch thun: ob als Freund oder Feind?

Alf. (verwundernd) Und was berechtigt dich, mir diese Frage vorzulegen?

„Warlich keine bloße Neugier, sondern der Wunsch euch einen Dienst zu erweisen, den vielleicht ganz Kalabrien zu bezalen nicht vermag. Ihr scheint mir ein Biederman zu sein. Ein Biederman, der zum Dom Chiavera reisen wil, mus entweder als sein Feind reisen, oder ihn nicht kennen; und in beiden Fällen wil ich euch warnen.

Alf.

Alf. Warnen? Glaubst du, daß ich nicht selbst — doch es sei! Sez' einmal, daß ich als sein Freund reise, und laß deine Warnung hören.

„O dann wolt' ich euch sagen, daß ihr zu einem Böswicht reistet, dem alles fehlt, Religion, Tugend, Menschlichkeit selbst. Doch nein gnädigster Herr, Dom Chiavera hat keinen Freund, kan keinen haben; und sicher seid ihr sein Gegner. Um desto nöthiger ist euch dann meine Warnung; sonst dürftet ihr das nemliche Loos haben, wie acht manliche Ritter, die schon vor euch dahin gingen."

Alf. Und was wäre das?

„Verschmachten in einem tiefen Keller, wo keine Sonne hinscheint; wo sparsames Brod und Wasser sie zu desto längrer Qual erhält. Denn mit Freundlichkeit nimt dies Ungeheuer alle auf, die ihn besuchen; ein Schwarm elender gedungner Knechte umringt ihn überal. Willig und mit dem anscheinendsten Mute verspricht er iedem, der ihn fodert, des andern Morgens sich zu stellen; und ladet ihn grosmütig, unter tausend Schwüren ein, die Nacht auf seinem Schlosse zuzubringen; aber in eben dieser Nacht thut unter ihren Betten eine Falthüre sich auf, und verschlingt sie auf immer. — Um ihm beizukommen, wüßt' ich ein einziges Mittel."

Alf. Nun, und dies Mittel?

„Ist nur dem Frauenzimmer, oder denen, die es zu sein scheinen, möglich. Die Weibspersonen allein haben ein Recht, sich seinem Schlosse zu nähern. Aber ach, sie bezalen dies Vorrecht durch Erduldung des schändlichsten Frevels, und auch von ihnen schmachten viele bereits in einer unterirdischen Gruft. — Fragt mich nicht, edler Ritter, woher ich dies alles weis. Schließt aus meinen Tränen, was ich — ich von einer schändlichen Stiefmutter an ihn verkauft — dort leiden muste. Nur ein Wunder rettete mich vom Verschmachten im gräslichen Keller. — Ja, Ritter, wenn ihr hinzieht um irgend eine Schmach an diesem Abschaum der Menschheit zu rächen, so rächt ihr auch die meinige mit; und eben deshalb hielt ich es für meine Pflicht, euch zu warnen, und euch, wenn ihr wolt, im Stand zu sezen glüklicher als eure Vorgänger zu sein.“

Alf. Wenn deine Erzälung wahr ist, so seh ich die Möglichkeit dieses bessern Glüks noch nicht ein.

„Und warum nicht? — Verkleidet euch, als ein Mädchen. Euer Gesicht ist fein genug, um in beiderlei Geschlechten für hübsch zu gelten. Meine Kleider werden so ziemlich euch passen; erwält euch die besten davon, und bringt ihr mir sie besprüzt vom Blute die

se

ses Nichtswürdigen zurük, so werden sie mir kostbarer, als der Purpur unsers Fürsten dünken."

Alfons stuzte, und überlegte wenige Augenblike hindurch. Das Gesicht des Mädchens und ihr Ton war zu ehrlich, als daß man eine Hinterlist hätte argwohnen können; er schlug endlich ein, und des andern Morgens ward die Verkleidung angelegt; die Knappen bekamen Befel, hier zu bleiben, und auf den ersten Wink sich bereit zu halten; einen einzigen nahm die angebliche Dame, als ihren Stalmeister, mit aufs Ros. Degen und Dolch verbarg sie unter die Falten ihrer Kleider.

So reiste sie ab, und kein Hindernis stelte sich ihr entgegen. Aber bald spürte sie, daß man sie bemerke; und daß unaufhörlich Menschen zu ihrer Seite in den Dikicht rauschten. Mit Tages Abnahme kamen sie an Dom Chiaveras Schlos. Eine aufgezogne Falbrüke verschlos den Eingang zu solchem; man lies sie nieder, auf den ersten Ruf.

Die sogenante Alphonsine ward auf ihre Bitte dem Dom vorgestelt, und ihr Ansehn täuschte denselben. In ihren Mienen war ein Reiz, in ihrem Betragen ein Anstand, wie man sonst bei einem Verkleideten nicht zu finden pflegt. Ihr glattes Kin verrieth den Unterschied des Geschlechts noch nicht, und ihre Augen konten weinen und bulen, als ob sie — würklich weibliche

Augen gewesen wären. Sie brachte eine so umständliche, so rührende Geschichte von der Ursach ihrer Reise, die nichts weniger als Flucht vor einem barbarischen Vater war, zum Vorschein, daß dies ihr zuhörende Ungeheuer zu seinem eignen Erstaunen sich davon gerührt fühlte. — Alfonsine fand bald, daß die Warnung des Mädchens gegründet gewesen sei; er fand in Chiavera einen jener alten in Sünden grau gewordenen Höflinge, die nie Gefühl gekant, aber wol troz tausend Ausschweifungen, Begierden beibehalten haben; die nie der Liebe heiliges Feuer, aber wol stete Wollust erhizt; die durch Grausamkeit ihren Reichtum entweihn, und durch Feigheit ihre Schande — wo möglich! — noch vergrößern; die bei ihren Lüsten nie die Ehr' eines Weibes, nie das Blut eines Nebenbulers schonen; die um sich her einen Hof der verächtlichsten Mietlinge, und noch verächtlichere Weiber samlen, und die endlich des Gewissens lezte schwache Reste in unaufhörlichem Rausche benebeln.

Er befal ein köstliches Mahl zu bereiten. Auch Alfons muste sich anstellen, als ob er starkes Getränke liebe. Er bequemte sich um desto williger dazu, weil er den Alten zu berauschen hofte; doch dies gelang ihm kaum zur Hälfte; die Mitternachtsstunde rükte heran, eh sie aufstanden, und eh der reizenden Fremden ein Ruh-

ort

ort angewiesen wurde. Es war ein prächtiges Zimmer, aber kaum sah sich Alfons allein, als er bei genauer Untersuchung, solches für das nemliche erkante, das ihm vorher verkündigt worden war; denn er fand die Falthüre unter seinem Bette, und glaubt', als er sein Ohr dran legte, ein dumpfes Gewimmer in der Tiefe zu vernehmen.

So ein keker Degen Alfons sonst zu sein pflegte, so wenig vermocht' er hier, sich eines kleinen Schauders zu erwehren; um keinen Preis hätt' er gewagt, in ein Lager, mit so fürchterlichem Boden, sich zu werfen; und in einem Sessel erwartete er nun, was ferner ihm aufstoßen würde. Er durfte nicht alzu lang warten. Denn kaum war das übrige Hausgesinde zur Ruhe, als er einen Manstrit halb leis' auf sein Zimmer zuschreiten hörte, seine verschlosne Thüre plözlich aufsprang, und ganz langsam Dom Chiavera hereintrat. Er verwunderte sich, seine geglaubte Fremde wachend zu finden; aber weit mehr noch schien sich Alfonsine über seinen Eintritt zu wundern.

„Woher, gnädiger Herr — rief er — woher dieser Besuch zu einer solchen Zeit und durch Hülf' eines Nachschlüssels? Meine edle Geburt und eure noch edlere lassen mich hoffen, daß ich sicher hier ruhen könne; daß euch heilig die Gesezze der Gastfreiheit sein, und ihr

keine von den Pflichten verlezen würdet, die einem Ritter gegen Damen obliegt.

Dom Ch. Ich weis alles, schönste Alfonsine; und — weil ihr es so haben wolt — bitt' ich euch Millionenmal um Verzeihung; aber warum seid ihr auch so unaussprechlich reizend? Warum muß Liebe — —

Alf. Liebe, mein Herr, ist bald Laster, bald Tugend; bald Schwäch' und Stärke, nach dem Massstab unsers Karakters. Klagt euch daher nicht selber an! Glaubt nicht, daß Liebe ein Recht euch gebe, strafbar zu werden; und vergeßt nicht, daß ihre Erwiederungen nur freiwillig sein müssen.

Dom Ch. Allerdings sind freiwillige Liebkosungen die süßesten, und ich wil euch königlich belohnen, wenn ihr mich deren würdig schäzt. Aber merkt euch das: ich ward mit zu stürmischen und zu gewaltigen Trieben geboren, als Widerstand ertragen zu können. Wenn Liebe mich antrieb, nach eurem Besiz zu streben, so verpflichtet mich nun Eigenlieb und Ehrgeiz, solchen zu erzwingen, es kost' auch, was es wolle. Ihr seid in meinen Händen. Ich wil und ich kan es.

Bei diesen Worten, und bei dem Stampfen seines Fußes, that ein wenig nur jene fürchterliche Falthüre sich auf. — „Wält, schrie der Ungeheuer, zwischen ewigem Gefängnis

nis, und zwischen reich begabter Freiheit. In dies Schloß ging schon manche als Jungfrau hinein, und keine ging also hinaus.“

Alfonsine schwieg; aus tiefster Brust, stelte sie sich, als stieg ein Schluchzen empor. Ihre rechte verborgen gehaltne Hand, entblößte unter ihrem Gewand die tödlichen Waffen. Chiavera glaubte, der günstige Augenblik sei erschienen. Er nahte sich, ergrif die vorgebliche Jungfrau, und wolte sie aufs Lager ziehen. Alfons widerstand schwach. Jezt teilte sich das Gewand des geilen Ungeheuers, man sah seine bloße Brust. Rasch umarmt ihn Alfons mit der linken Hand, und seine rechte durchstach ihn mit drei tiefen Wunden. Er sank röchelnd nieder, und die Todesschmerzen ergriffen ihn. Er wolte die Augen schließen. — „Es ist dein Bruder, rief Alfons, der mich sendet, und den ich räche.“ — Da blikt' er grimmig noch einmal auf; seine Zähne knirschten; sein Geist entfloh. Alfons stampfte; die Falthür eröfnete sich, und er stürzte den Leichnam herunter.

Jezt rief Alfons seinem Knappen; bewafnet eilten beide in allen Gemächern des Schlosses herum; sie fanden lauter zitternde Knechte, die um ihr Leben baten, und die sie einstweilen banden; sie fragten nach den Gefangnen, sprengten ihre Kerker, und bewafneten sie; sie

stießen ins Horn vom Thurm herab; die drei andern Schildknappen kamen sofort herbei, und brachten Alfonsen seine Rüstung wieder. Sie fanden eine Menge Weiber, die gemisbraucht, abgedankt und eingespert im Keller schmachteten; sie gaben ihnen die Freiheit wieder. Sie stießen auf unermesliche Reichtümer; Alfons teilte Gold und Silber unter die Befreiten; für sich behielt er die Kleinodien; und mit Anbruch des Tags zogen sie aus, brachten dem Mädchen, dessen Rat sie gerettet, ihre blutigen Kleider, und einen großen Teil der Beute. Dann schifte der Ritter, so schnel er es vermochte, wieder nach Sicilien über.

Er hatte weislich sich mit dem Haupte dieses erlegten Ungeheuers versehn. Josephinens Auge wandte sich hinweg, als er solches vor dem Grafen empor hielt; in der Mutter Auge stieg eine Träne; aber des gerächten Grafens Blik harte lang und star auf diesem Haupte, in welchem er, troz der Verstellung des Todes, doch noch die Züge seines unmenschlichen Feindes erkante, und dann seinem Rächer dankte, so viel er konte, und so viel iener es verdiente. Die Heirat mit Josephinen ward blos auf acht Tage hinaus verschoben.

Am Abend vor dem anberaumten Tage ging Alfons mit seiner Geliebten spazieren. Ihr Fus irte wieder von Allee zu Allee, bis an die Grotte der Dido. Auch

heute

heute heftete Josephine den nemlichen aufmerksamen Blik auf diese Bildsäule.

„Hier also, hub Alfons an, legtest du die Werkzeuge der zu rasch gedrohten Rache nieder; nun darfst du nicht mehr fürchten, daß ich dich verraten werde. Ein heiliges Band verknüpft uns morgen auf immer. Vernichte nun iene fürchterlichen Waffen.

„O nein, Alfons, dringe nicht in mich! Ich liebe dich, und Furcht und Liebe sind zwei ungetrente Freunde. Ich zitterte, als du mein Geliebter wurdest; ach, und noch vermag das Geschenk deiner Hand mich nicht zu beruhigen. — Alles bürgt mir in der Gegenwart für dein Herz; aber wo nähm' ich einen Bürgen für die Zukunft her? — Schwur! Ehe! O Alfons, blik rund um dich; giebt es der treulosen Gatten minder, als der treulosen Geliebten?

Alf. Ach, Josephine, du liebst mich nicht so wie ich dich.

Jos. Getroffen! denn ich liebe dich noch stärker. Nur für dich leb' ich. Derienige Augenblik, der mir deine Zärtlichkeit raubt, begrenzt auch mein Leben. — Der Schmerzen schrecklichster mus es sein, die Liebe eines Mannes eingebüßt zu haben, den man noch liebt. Warlich das ist Ueberlebung seiner selbst. — Alfons,

Alfons, vergis das nie; ein einziger Fehltrit, die flüchtigste Untreue gilt mein Leben.

Alf. Und vermag nichts einen so traurigen Plan zu vernichten?

Jos. Nichts!

Alf. Sol Furcht also die schönsten Tage' unsers Lebens vergiften?

Jos. Das sol sie nicht. Sobald auch nur von fern mir ihr Fittig dräur, werd' ich an deinen Busen mich flüchten; und meine niedergebeugte Seele alda neu beleben.

Alf. O Josephine, welche Ungerechtigkeit! welche schwache Hofnung!

Jos. Sei ruhig, Alfons, so lange du tugendhaft bleibst; ich werde mich hüten, mein eigner Henker zu sein; werd' aus möglichsten Kräften iene schwarzen Gewölke zerstreuen, aus welchen ein Sturm sich aufthürmen dürfte. Deine Pflicht hingegen sei es, aus meinem Gedächtnis die große Warheit zu verbannen, daß nur auf dornigtem Stengel die schönsten Rosen blühen.

Alfons sank hier zu Josephinens Füßen; mit den brünstigsten Worten, mit Tränen versicherte er ihr abermals, daß er sie ewig lieben werde; und des andern Tages legte die Gräfin vorm Altare ihre Hände in einander. Nie schien die Sonne auf ein seliger Paar.

Zufrie-

Zufriedenheit herschte in ihren Mienen, Vergnügen in ihren Augen, holdes Lächeln auf ihren Lippen, die reinste Lieb' in ihren Herzen. Immer bei einander, nie sich überdrüßig, lebten sie in der Welt wie in einer Einöde, und oft galt ihnen eine Einöde mehr als die Welt. Sie schliefen unter Küssen ein, und erwachten zu neuen wieder. Oft wenn sie am sternenreichen Abende auf der Terrasse am Ufer des Meeres spazieren gingen, und ihren Gefühlen selbst das feurigste Gespräch nicht gnügte, da ergrif Josephine die Harfe, und entlokt' ihr Töne, die weit über alles Irdische den Geist Alfonsens erhoben. — Weit und breit galten sie, als das entschiedenste Beispiel von Glük und Treue.

Verschiedne Jahre flossen ihnen so sanft dahin. Des unglüklichen Grafen von Chiavera peinvolles Leben verlosch; seine Gemalin, die, troz seines schrekklichen Unvermögens, ihn nie zu lieben aufgehört hatte, folgte bald im Tod' ihm nach. Josephine beweinte sie beide, als eine zärtliche Tochter. Ihre Heiterkeit schien auch nach einem Jahre noch sich zu trüben, wenn sie auf die nun leer gewordne Wonstätte ihrer Eltern blikte. Ein Erdbeben hatte zur nemlichen Zeit Siciliens Ruhe fürchterlich erschüttert; aus der Provence ergiengen von Alfonsens Geschlecht öfters Einladungen an unser Paar,

und

und solches entschlos sich endlich, die Sicilianischen Besizungen zu verkaufen, und in Frankreich sich nieder zu lassen; in Frankreich, wo beide bald auch geschäzt, geliebt, bewundert wurden, und wo, auch unter einem andern Himmelsstrich, ihre wechselseitige Liebe die nemliche blieb.

Ein einziges gebrach dieser glüklichen Ehe. Das Schiksal, das Josephinen so viele Glüksgüter verliehen hatte, versazt' ihr die Freude, sich als Mutter zu erblikken; wenigstens wolte sie sich so nennen hören; und ein junges zweijähriges Mädchen, Laura mit Namen, eine elternlose Waise, ward von ihnen als Tochter aufgenommen. Die Sorgfalt für ihre Auferziehung war Josephinens und Alfonsens süßes Vergnügen; treulich verpflanzten sie in ihre zarte Seele jeden Keim des Guten; und mildreich half Natur ihrer Mühe das Gedeien geben, denn sie hatte Lauren jeden äußern und innern Reiz reichlich mitgeteilt. Als sie das funfzehnte Jahr erreicht hatte, sah sie kein Jüngling und kein Man, ohne Bedürfnis und Begierde zu empfinden. Nur sie schien keines von beiden zu fühlen; ihre ganze Seele fülte Dank; ihre ganze Erkentlichkeit war zwischen Josephinen und Alfonsen verteilt.

Unglükliches Mädchen, du ahndetest dein Loos nicht; nicht das Meer des Unglüks, das von dir her sich ergies-

sen

sen solte! Eifersucht hat ein durchdringendes Auge, aber doch täuscht es oft sich selbst. Alfons liebte Lauren als — Vater; sie liebt' ihn wieder als — Tochter. Josephine sah diese Liebe; (warum hätten auch die Unschuldigen sie verbergen sollen?) aber gleichwol ward sie misverstanden, misgedeutet. — Argwöhnische Gattin, durch ein einziges vertrauliches Wort, wie viel Jammer hättest du ersparen, wie viel glükliche Tage dir noch erhalten können!

Einst saß Laura neben ihrer Mutter, und Alfons trat ins Zimmer; seine Tochter küßt' ihm ehrerbietig die Hand. Er drükt' ihr solche freundlich, und sein Blik ruhte verschiedene Sekunden lang mit Wolgefallen auf ihrem Antliz, das eine dankbare Röthe färbte. — „Sieh hier das Bild deiner ersten Jugend, Josephine! sprach er in seiner schuldlosen Freude, und übersah, indem er seiner Gattin Wange küßte, selbst die verhehlte Zähre ihres Auges; hatte selbst keinen Argwohn weiter, als sie bald drauf sich entfernte.

Aber Josephinens Argwohn war nun zur Gewisheit geworden. — „Also sieht er würklich in ihr, sprach sie zu sich selbst, Vollkommenheiten, die er an mir vermißt? Das Bild meiner ersten Jugend? — Ha, der Undankbare. Hab' ich noch ie ihm vorgerükt, daß auch

er

er der nicht mehr ist, der er ehmals war? Es ist be-
schlossen; ich wil ihn bestrafen! Ihn und mich.

Alfonsens Schlos lag in der Provence, wie in Si-
cilien, am Ufer des Meers. Auf einer Anhöhe stand
ein Lusthaus, das eine große Ebne dieses flüßigen Ele-
ments überschauen konte. Auf dieses Lusthaus pflegten,
nach einer langen Gewonheit, Alfons und Josephine
täglich zu einer gewissen Stunde zu luswandeln; pfleg-
ten aus Scherz einen Wert drauf zu sezen, wer zuerst
kommen, und den andern erwarten könne. — An
jenem schrecklichen Tage, den Josephine zur Ausfürung
ihres Vorhabens anberaumt hatte, wartete Alfons lang'
auf sie vergebens. Eine bange unbegreifliche Ahndung
bemächtigte sich seiner. Er flog nach seinem Schlosse
zurük, und stürzte sich in Josephinens Zimmer.

Gütiger Himmel, welch entsezliches Schauspiel,
als er sie ausgestrekt auf ihrem Sofa liegen fand, in
ihrem Herzen noch einen Dolch, ledig das Büchslein
mit Gift, neben ihr einen Zettul mit den Worten:

„Ich sterbe, Alfons; denn ich halte dich für unge-
„treu. Verzeih mir Gott, wenn ich irre; verzeih
„er dir, wenn ich Warheit glaube. — Sorge für
„Lauren! Zwar ist sie meines Todes Ursach, doch,
„hof ich, eine unschuldige Ursach. Sei glüklich,

„wenn

„wenn du eben leicht meines Todes, als meiner Zärt-
„lichkeit vergessen kanst.“

Leblos stürzte Alfons nach diesem gräslichen Anblik und gräslichen Lesen zu Boden. Er bekam nur das Bewustsein wieder, um fürchterlich in einem hizigen Fieber zu wüten; er überstand diese Wuth nur, um eine Beute der tiefsten Schwermut zu werden. —*) „Seine Einbil-
„dungskraft war nun zügellos; unwiederbringlich ver-
„lohr er den Gebrauch seiner Vernunft; aber die Empfin-
„dung überlebte allen seinen übrigen Verlust. Endlich be-
„ruhigte er sich; seine verliebte, schweigende Verrükung
„kante nur einen einzigen Gegenstand; Josephine erfülte
„ihn ganz. Täglich stieg er um iene verabredete Stunde
„auf den Hügel; stets sezt' er sich auf den nemlichen Stein;
„erwartete geruhig eine ganze Stunde Josephinen. Dann
„erhob er sich, seufzte, weinte und sprach: Sie ist nicht
„gekommen; aber morgen wird sie es!“

Zwanzig Jahr führt' er dies Leben. Die unglükliche Laura beiammerte mitlerweile ihres anscheinenden Glükes schnellen Umsturz; machte sich, über ihre Unschuld, selbst die bittersten Vorwürfe, und versönte mit Tränen ein Schikfal, das sie eigentlich nie beleidigt hatte.

* *

*) Die eingehäkelte Stelle ist die, wovon der Schlus der ersten Note spricht.

XIII.

Vorzug des Weins.

Nach dem Englischen.

Ich lies euch mein Mädchen, und hing mich ans Gla
Nun schelten die Weiber mich treulos und laß.
Ihr Männer, solt Richter und Schlichter mir sein,
Und sprech' ich euch gründlich, so laßt sie allein.

Wol lies ich mein Fiekchen; das wil ich gestehn.
Ich achte sie gut und warhaftig auch schön.
Doch Güte, doch Reiz auch im Doppelglas ruht;
Drum acht' ichs, wie Fiekchen, so reizend und gut.

Fein kleiden die Grübchen beim Lächeln die Dirn
Doch faltet sie warlich nicht selten die Stirn.
Nun sagt mir ihr Freunde des götlichen Rheins,
Wenn schantet ihr Runzeln im Becher vol Weins?

W

Wol schön ist ihr Lilien- und Rosengesicht;
Doch Rosen und Lilien — ach! dauren ia nicht.
Dem Weine hingegen entsprießet ein Gut,
Je älter er worden, ie baß er uns thut.

Auch hemmen die Jahre den Liebes-Ergus.
Und Sättigung folget der Schönheit Genus.
Wo käme beim Wein mir die Sättigung her?
Mich dürstet, ie länger ich trinke, noch mehr.

Die Kronik der Liebe fült Zwietracht und Streit;
Mitbuler erweken den Liebenden Leid;
Doch nimmer dem Zecher! — Dir, Himmel, sei Dank,
Wir schwören uns Freundschaft beim köstlichen Trank.

Einst hätte wol Fiekchen vergiftet mein Sein
Durch Ammen und Kinder, durch Poltern und Schrein;
Doch bringet der Wein mir nicht Ammen noch Kind,
Der meinem dickwampigen Fläschlein entrinnt.

Erwäge: daß Wolluſt das Leben verkürzt;
Dich wandelt zum Greise, zur Grube dich stürzt.
Doch seine getreuen bewahret der Wein,
Fält einer, so stemt er der andern Gebein.

Einst hätte wol einer der gnädigen Herrn
Das Fiekchen verführet durch Orden und Stern;
Mein Doppelkelch achtet nicht Tittel, nicht Tand,
Stand treulich bei mir, wenn ich selber nicht stand.

So sol mich dann nimmer die Trennung gereun.
Kein Buhle für Fiekchen! Für mich keine Pein!
Trost spür' ich im Wein, im gewaltigen Wein;
Es komme, wer zweifelt, und schenke sich ein!

C. H. Schütze.

XIV.

Die unglüklichen Vogelsteller.

Ein Knab ging auf den Sperlingsfang,
Und konte viele Tage lang
Kein Zeterding erschnappen;
Da sprach ein Wizkopf: Herzchen mein,
Streu' ihnen Salz auf's Schwänzelein,
Dann wirst du sie ertappen!

Dies glaubt' auch gleich der dumme Maz.
Doch wenn er dem und jenem Spaz
Den Schwanz zu salzen dachte,
Da flog das graue Wesen husch!
Ihm vor dem Näschen hin im Busch,
Und jeder Gaffer lachte.

So wil manch Herrchen, jung und dum,
Den schlauen, seltnen Vogel, Ruhm,
Durch Reimlein kirre machen.
Er stelt im Musenalmanach,
Und hier und dort umsonst ihm nach,
Und alle Leser lachen.

Langbein.

XV.

Ueber Wilhelms von Albanak Quelle.

Brief an Hrn. T**

den 7 Novembr. 1783.

In langer Zeit, mein liebster T— hat mich kein Brief in so große Verlegenheit gesezt, als der, wodurch Sie mir für Uebersendung des zweiten Hefts von meinen Dialogen und Erzälungen danken. Daß ihr Beifal mir schmeichelte, das ergiebt sich von selbst; aber um destomehr befremdete mich die Frage: Ob ich beim Wilhelm von Albanak wol Arnauds Erzälung mit zum Vorbilde gewält habe?

Ich gab bereits in der Vorrede ganz mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit die Quelle dieser schriftstellerischen Kleinigkeit an. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften erwähnte eines englischen Kupferstichs; das Suiet gefiel mir ich trachtete nach dem Kupfer und nach dem gedrukten Blätchen, das zugleich mit ihm ausgegeben werden solte. Jenes fand

fand ich bald, dieses nie, und endlich formt' ich hievon ein Geschichtgen nach meinem Kopfe.

Von sechs oder sieben Bekanten, die meine Handschrift sahen, sagten mir zwei: Es wär' ihnen, als hätten sie schon irgendwo etwas ähnliches gelesen; aber dies Irgendwo lies sich nicht ausforschen. Die besten englischen Geschichtsschreiber, Hume u.a m. wissen nichts davon; nichts sogar Alfreds Biographen Spellmann und Asser aus Meneva; ich ward daher des Suchens endlich müde. — Ueberhaupt wol, Freund, eine Verlegenheit, die mir nicht selten zu sein pflegt! Alle Anecdoten, die in den Abendzeitvertreiben, Landbibliotheken, Lesekabinetten ic. stehen, sind sicherer vor mir, als ein Verbrecher vor der italiänischen Gerechtigkeit in einer Kirche. Der weite Umfang dieser Samlungen schrekt mich; auch sind sie meistens, aufrichtig gestanden, mir nicht gut genug, um meine Neugierde, und nicht schlecht genug, um meine Laune zu reizen. Ich bescheide mich, daß vieles unterhaltend drinnen sein kan; aber ich habe nun schon einmal den Hang nicht, diese Frucht und diese Spreu von einander zu sondern.

Hätten sie daher gesagt: In einer von diesen Sammlungen hat auch Albanaks Entschließung bereits Platz gefunden, so würd' ich mich warscheinlich mit ei-

nem So? und mit der Hofnung: ganz das gleiche wird es doch wol nicht sein! beruhigt haben. Aber bei Arnauds Namen kont' ich freilich nicht gut in Ruhe bleiben, weil ich selbst von einigen seiner Erzälungen eine Uebersezung angekündigt und bereits angefangen habe. Sie können leicht glauben, daß nun in der Samlung seiner Werke kein Blat undurchsucht blieb; und ich war, da ich nirgends ein Anhalten fand, eben im Begrif, bei Ihnen abermals anzufragen, als ich mich auf die ganz neue Reihe von Erzälungen besan, die Arnaud unter dem Titel: Delaissemens de l' homme sensible, ou Anecdotes &c. vor einigen Monaten ankündigte.

Im Original solche zu erhalten, war mir unmöglich; aber da auch hievon die lezte Messe schon eine Uebersezung uns mitgebracht hatte, so lies ich diese mir holen, und macht' eine Miene, wie Tom Jones, als er den Muff seiner Sophie sehr zur Unzeit wieder erblikt, indem ich gleich beim ersten Aufschlagen, den Namen Alfred, und wenige Zeilen darauf auch den von Edelswithen fand. Vielleicht halten Sie und das Publikum dies für einen ieuer tausendfältigen Schriftsteller-Kniffe, mit dem ein Nachahmer sich zum Erfinder oder wenigstens eigenthümlichen Bearbeiter irgend eines Stoffes erheben wil. Eine elende Mühe, denn wie wird er sich selbst täuschen kön-

können; und der wird sicher nie eine wahrer guter Schrifsteller werden, dem gegen eignes Gefühl erschlichner Beifal tröstet. Glauben Sie es mir daher aufs Wort eines ehrlichen Mannes, daß ich keine Zeile Arnauds über diesen Gegenstand gelesen, noch auch durch Hörensagen gekant habe: ehe nicht meiner Dialogen zweiter Heft bereits längst gedrukt und verkäuflich war.

Ja! erlauben Sie mir nun auch mit einiger Selbstzufriedenheit hinzuzusetzen: Selbst, wenn ich gewust hätte, daß Arnaud seinen Stof so behandelt hätte, würd' ich geglaubt haben, ihm auch auf meine Art noch bearbeiten zu dürfen; denn ich bin erstaunt zu sehn, wie wenig er draus gemacht hat. Ich übergehe seinen Eingang, seine sonderbare Eintheilung, wo fast immer die Noten anziehender als der Text selbst sind; aber eine Aenderung am Schlusse kan ich nicht übergehn, denn sie ist gar zu drollig. Daß Albanak seine Töchter dem Könige im Gewande der lieben Natur darstellen solte, das schien der französischen Delikatesse alzu unverschämt; und Arnaud läßt sie daher in — Trauergewande erscheinen. Nun, das heis ich doch eine Sache beschneiden und verschneiden sogar! Wozu braucht' es denn nun einer neuen Vorstellung? Wie konte iezt Alfred besser zu seiner Wahl geschikt sein? Ja, was bedarf es beim

Arnaud überhaupt einer Wahl, da er schon des Tags vorher den König immer nur vom Edelswithen sprechen läßt.

Alle übrige Vergleichung überlaß ich Ihrer Einsicht. Es sind allerdings einige schöne Perioden und ein paar feine Wendungen, die ich wol zu haben wünschte bei dem Ausländer anzutreffen; aber wofür wäre Arnaud auch ein Schriftsteller von Ruf und Ruhm, wenn er ganz und gar nichts vom Annemlichkeit einzuweben gewust hätte. *)

M.

*) Eine mir äußerst schäzbare Erläuterung über die Geschichte Alfreds und Albanaks, die mir während des Druks aus London zugesendet worden, wird man weiter unten in den Ausfügen der Briefe finden.

XVI.

Auf eine Anfrage im IXten Stüke des Buch- und Kunsthandels-Magazin.

Seite 707. *)

die Bildnisse verschiedner Rechtsgelehrten betreffend.

Von den Bildnissen der siebzehn Rechtsgelehrten, welche der verstorbne Hofrath Hommel, vermöge der Vorrede zu seinen Effig. Ictorum, nirgends auftreiben kön-

*) Die Anfrage war:

„Man wünscht zum Besten der Kupferstichsammler zu wis„sen: ob von nachfolgenden Rechtsgelehrten nicht einzeln, „oder aber in einer Samlung Bildnisse von ihnen aufzufin„den sind, da der verstorbene Hr. Hofrath Hommel in der „Vorrede zu seinen Effigiebus Ictorum Lipſ. 1760 8vo „bemerkt, daß er nirgends von solchen habe Bildnisse auf„finden können. Es sind folgende Rechtsgelehrte: Christoph „Besold, Joh. Borchholden, Heinr. Brenkman, Ludw. „Charondas, Ant. Contius, Prosp. Farinarius, Aemil. „Ferretus, Stephan Forcatulus, Alb. Gentilis, Melch. „Goldast, Heinr. Hahn, David Mevius, Eberh. Otto, „Jac. Perizon, Pet. Rebuff, Joh. Voetius, Joh. Jac. „Wyssenbach?“

können, befinden sich Jak. Perizonius und Joh. Voetius in der vom Hommel selbst Pag. XXIV. der Vorrede angeführten Sammlung; welche unter dem Tittel:

Effigies Fundatoris, Curatorum et Professorum celeb. Academiae Lugduno - Batavae, quae apud Petr. van der Aa Lugd. 1732 fol. prodierunt

herausgekommen, und die zweite Ausgabe der daselbst auch bemerkten Almae Academiae Leidensis ist. Sie machen dort die 76te und 143 Kupfertafel aus. Den Ludw. Charondas und den Dav. Blevius besize ich in einzelnen Blättern; beide im Median-Folio. Jenes ist ein sehr artiger Stich, und stelt einen vortreflichen alten Kopf dar, mit der Umschrift: Louys Charondas le Caron, Iurisconsulte Parisien en l'an de son age LXXVIII. Die Umschrift lautet also:

In Iconem Ludov. Charondae Iurisconsulti.

Si placet Vraniam, Phaebumque et Pallada pingi
Haec reddet ternos vna tabella deos.
Imo cum Musis Phaeboque et Pallade recti
Consultam haec reddet picta tabella Themin.

Franc. Ambrosius I. C. et libellorum supplicum in regia Magister.

Jaspar Isac fecit 1613.

Der

Der Stich von dem Bildnisse des Mevius ist sehr mäßig in Ansehung der Kunst mit folgender Unterschrift:

In effigiem
D a v i d i s M e v i i
IC. Incomparabilis

Mevius hic ille est. Tanto Gryphsbaldia nato
Exilit, et similem se peperisse negat.
Par meritis veterum, Themis hoc se pectore totam
Condidit: Hoc voluit nam Themis ore loqui.

F.
Ioannes Pomereschius D
Hans Martin Winterstein sculp. Hamb. 1671.

Ueberhaupt aber ist der gedachte Index Effig. Ictor. des verstorbenen Hrn. Hofr. Hommels, für nichts weniger als ein vollständiges Verzeichnis derjenigen Rechtsgelehrten anzusehn, deren Bildnisse im Kupferstich vorhanden sind. Ich selbst könte aus meiner kleinen Sammlung dasselbe leicht, außer denen, von welchen Hommel die mannichfachen Porträts nicht vollständig angiebt, noch um fünf- bis sechsthalbhundert Stük vermehren. Freilich würden darunter manche erscheinen, denen die

Nach-

Nachwelt außer ihrem Bildnisse wenig oder nichts z
verdanken haben möchte. Aber auch solcher Männe
hat der sel. H. nicht wenige in seiner Samlung aufge
nommen; und unter den Rechtsgelehrten im weitläu
tigsten Verstande verdienen sie, in Absicht ihrer Bild
nisse, doch immer einen Plaz.

Eben so unvolständig ist in der Vorrede S. 24. u.
die Angabe der besondern Samlungen von Bildnisse
gelehrter Männer. Es fehlen, um nur einige Beweis
zu geben, drinnen

Imperialis Museum historicum. Venet. apu
Iunt. 1640. 4. worinnen dem Leben iedes Ge
lehrten ein Bildnis beigefügt ist.

Aub. Miraei Icones et Elogia Illustrium Gallia
Belgicae Scriptorum Antw. 1608. fol.

Matth. v. Sommern Icones legatorum et depu
tatorum ad Comitia anno 1667. missorum &c
Ratisb. 1667. fol.

Hertensteinii Pinacotheca Vlmana 1745. fol
und viele andere mehr.

Doch hatte Hommel auch blos die Absicht seinen eigne
Vorrath bekant zu machen. Für Kupferstichsamler vo
Bildnissen der Rechtsgelehrten und für Künstler würd
e

es gewis ein angenehmes Geschenk sein, wenn es iemand über sich nähme aus denen hier und da veranstalteten Samlungen ienen Index zu vermehren, und so volständig als möglich zu machen. Nur dürften manche, vorzüglich die Künstler, eine genauere Angabe, vom Werth des Stichs selbst, wünschenswürdig finden.

G...r

XVII.

Antiloye der Zwerg und König Alexander.

Nach dem Schwäbischen aus den Zeiten der Minnesänger.

Zweiter Tag.

(Siehe 1sten Heft S. 92.)

Und König Alexander brante
Vor Ungeduld
Zu kennen seine Diener; sandte
Eilboten aus in alle seine Lande
Und bei Verlust von seiner Huld
Und ihren Ehren hiesch er seinen Mannen
Jedweden Alters, ieder Art
Für Pfingsten eine Hofefart.
Da rüstet' alles sich; von dannen,
Bis Pfingsten wars nicht weit; da ward

Manch

Manch Phellel [1]) roth; da war zur Feier,

Kein

1) Pfellel, phellel, pfelle, phelle, pelle, nicht Perlen, nicht kostbares Grauwerk, nicht Sammet, nicht Purpurmantel, sondern ein (meist) reiches (meist) scharlachfarbnes Gewebe und alles daraus verfertigte, ja wol selbst das Gespinst (der Zettel) und die rohe Materie dazu, so wie wir etwan das Wort Wolle oder Seide brauchen: wir spinnen, weben und tragen Seide. Der Dichter des Zwergs hat das Wort Pfellel in jeder Bedeutung v. 250. Edel gesmyde His her si machin und *weben* Beide von pfellel und von side. v. 258. Da ward manch pfellel rot. v. 133. Pfellel von Almarye furte da manch vrye.

Brennendrothe Farbe scheint eine wesentliche Eigenschaft dieses Stofs gewesen zu sein, Scharlach aber war er nicht, indem bei dem nemlichen Dichter der pfellel braucht, auch Scharlach vorkömt. Eschilbach z. B. im Parcival S. 56. der Müllerischen Ausgabe bekleidet die Königin Repanse de Scoye mit Pfellel von Arabien, ihre zwölf Jungfrauen zur Hälfte gleichfals mit Pfellel von Ninive, zur Hälfte mit Pliat, und die Gräfin von Tenabroch mit Scharlach, jedoch mit braunem; und zur Frau Minne spricht er v. 8694 des Druks von 1477. Ewr werck seint hel scharliche var, da der Müllerische Druk unverständlich liest hascarliche.

Der Ritter Orilus trug nach v. 8040. ein Kursit (Wappenrok) von reichem pfellel wit Mit heides (Künstlers) hand verhawen, und nach 23985 trouch etslicher ein Kursit von pfelle oder von Samit. v. 11176. u. s. f. Do hiez tragen dar diu wise *Samit* von Etnise Unversnitten wat trouch man da mite *Pfellel* von Thabronite Uzem lande ce Tribabilot An Koukesas das golt ist rot Doruz di heiden mange wat Wrekent diu vil *spehe* (Kunst) hat Mit rechter art uf siden — Einen pfelle mit golte vesten Den sneit man an das frewelin.

Gaban und zwei andere Ritter erhalten nach v. 18801 u. s. f. Kleider, die nicht köstlicher sein konten: Ein meister hiez Sarant Nach dem Seres ward genant Der was von Triande. In Secondillen lande stet ein stat heizet Thasme Die ist grozzer dan Ninive Wier dan die weite Akraton. Sarant durch (wegen) priss lon Eines pfellels

Kein Baldakin, [a]) kein Schmuk zu teuer,

Und

da gedachte Sin werck vil spache brachte Der heizet Saranthasme. &c. (Sarana, Saraca, pannus Saracenicus. Du Fr.) v.14145. Pfellel den ein chuftech hant Worchte als ein Sarant Mit grozem liste erdacht &c. In der Statce Thasme.

Ueber die berühmten drei Blutstropfen im Schnee S. Quart. Schr. 3 St. S. 133. schwang Gawan, um den Ritter Parcival aus seiner Verzukung zurük zu bringen, laut des Druks von 1477. Ein pfellel tuch von Surein Gefurieret mit gelwem zendal. und nach v. 8988. der Müllerischen Ausgabe Eine failen ruoches von Salin Gefurriert mit gelwem zindal. (Falj holl. Regentuch)

Als Sonnenschirm kömt pfelle vor v. 20422. u.s.f.

Ein pfelle geworcht in Epidemonis Beide breit und lanch Hohe ob im durch schatte (hoch über ihm Schattens wegen) swank An zwelf scefte genomn. —— Zwelf frowen —— ietsliche hete an einen scaft Den tiuwern pfelle genomen. Desgleichen auf Polstern, als v. 20416. Balmast eine dicke matraz Lag under dem konige alda er saz Daruf gesteppet ein *pfelle* breit

Daß aber Pfellel nicht immer ein reicher Stof sein mußte, erhellet aus v. 16494. Ein Kulter (Koldra Poln. Bettdecke) war des bettes dach Mit einem *pfellel sunder golt* verre in heidenscaft geholt gesteppet uf palmat (*Palmatia i. e. Storea ex palmis AA. SS.*)

Im Leben des heiligen Anno heist es, Cäsar habe seine Holden begabt mit pellin och mit golte. Ihre führet unter pell aus Heims Kr. T. II. p. 237. ar da toku heidingar *pell* oc odra dyrgripi: da nahmen die Heiden seidene Stoffe und andere Kostbarkeiten, und aus dem Gothländischen Gesezbuch: To dem bedde zal nenerleye dyrer siden want to, mer van enem *pellene* oder van eneme *sindale* d. i. Zum Bette sol man keine kostbaren seidnen Zeuge nehmen, außer einen Pell und einen Sindal. Hieraus nun oder aus palla, pallium deren weitläuftige Bedeutung im Mittelalter aus den Glossarien bekant ist, ward eben so leicht pfelle u. s. f. als aus plaga Pflege, aus palatium Pfalz, aus pavo Pfau ꝛc. aus apium Epheu.

a) Baldakin ist eben so wenig als Pfellel eine bestimte Art

von

Und Alexander? o der Milde
Der niemals wol zu thun vergas
Und selbsten seine Pracht nach diesem Stabe mas,
Vor auf die Künstler Macedonia's. [3])
Vortreflich an Gehalt und Bilde,
Hies er da werken [4]) Helm' und Schilde
Und ander edeles Geschmeide; [5])
Er lies von Phellel und von Seide,
Manch reiche Wat da weben,

von Mantel, Kleid, Decke oder Thronhimmel, sondern der kostbare Stoff selbst, woraus eins oder das andere verfertiget ward, und der vermuthlich seinen Namen von Baldach dem ehemaligen Babylon erhalten hat.

So trug König Heinrich der dritte vestem deauratam factam de pretiosissimo Baldekino. Math. Paris. Ihre führet ex Chron. min. an Klaede af Baldakin och zindaal und Broellops klaedi (Hochzeitkleider) af *Baldachin* och *Blyant*. Von letzterm heißt es in drey verschiedenen Abschriften des Heldengedichts Karl der Große. Karl gab Genelun ein herlichen plyat (pliant, pylant,) Daz was aein also richu wat (gewant) Swer in kufen solte Der mus in wegin mit golte. und im Schilterischen Fragment, v. 916. einen roch harte zirlich von guoten Cyclade Mit golte vile waehe Gesmelzet tha unter Thie tier al besunder.

3) Macedonia ist nach unserm Dichter die Hauptstadt seines Königes Alexander.

4) verfertigen, arbeiten.

5) gesmide alles was geschmiedet wird. edel gesmide Waffen, Rüstung, Schmuk, worunter iedoch auch zuweilen, wie hier, reiche Stoffe, begriffen sind.

Um bei dem Fest das alles zu vergeben. [6])
Schon wimmelte des Königes Pallast
Von stolzen [7]) Gästen. Pracht und edler Steine
Glast [8])
Stralt' überal, doch harrte vast [9])
Der König noch auf seinen liebsten Gast,
¡Was sah man nicht an diesen hohen Zeiten [10])
Für blanke Ritter reiten! *)
Und ¡was für lichte [11]) Scharen
Von Knappen [12]), die gekommen waren,

Um

6) nach der Gewohnheit in den mittlern Zeiten seine Gäste mit Kleidern und Waffen zu beschenken.

7) in der Bedeutung von magnificus, generosus.

8) Glanz.

9) sehr, mit großem Verlangen.

10) hochzit, hohe ziten, Fest.

11) glänzende.

12) ritterbürtige (junge) von Adel. Knappe verhält sich zu Ritter wie Jünger oder Gesell zu Lehrer und Meister, es gab also auch alte Knappen, die nie die höchste Würde der Ritterschaft erwarben.

*) Als Probe der in den gegenwärtigen besten Drukereien der Spanier durchgängig eingeführten Methode, die Frag- und Ausrufungszeichen ihrer Absicht gemäßer zu gebrauchen, die zwar auch in Teutschland schon vor vierzig Jahren vorgeschlagen, aber nicht beliebet ward.

Um zu empfahn das Schwert [13])!
Nach Würdigkeit stund all ihr Leben,
Und Alexander prüfte ihren Wert
Und lies, als zu verdienenden Gewinst
Nach früh gesungnem Gottesdienst,
Vor seinem Saal es ihnen Pfingstags geben. —
Noch fehlet' Antiloye. — Nach der Ritter-Weihe
Trat gegen des Palastes Thor,
Der König unmutsvol hervor,
Und blikte spähend aus ins Freie,
Wo ihm entgegen stund manch heitres Angesicht,
Nur Antiloyen fand er nicht.
Um auch gesehn zu sein lief da der Portener [14])
Vorm Thor geschäftig hin und her,
Und ¡sieh! auf einmal schrie der Schalk [15]) gotts-
jämmerlich,

13) zum Ritter geschlagen werden. Parcival. v. 4480. Der Knappe der ritterscaft di gabe emphiench.

14) Portier.

15) Schalk, eines von den Wörtern, dessen Bedeutung sich mehr als einmal verändert hat. Ursprünglich bedeutet es einen Knecht, einen Diener, und ehrte, als Gottschalk, Mareschalk, Seneschalk. In den mittlern Zeiten einen Heuchler, Betrüger, ꝛc. und schimpfte, daß aber heut zu Tage, ein Schalk — schalkhaft genennet zu werden, man sei Bübchen oder Mädchen, nichts weniger als geschimpft ist, wissen wir alle.

Und stürzte nieder hinter sich,
¡„Welch mörderlicher Puff vom ungeschlachtsten Bauer
„So grad aufs Herze! Herr, er kam von dieser Mauer,
„Wo niemand ist.“ Der Kerl ist tol,
Erklärt es sich ein Fideler [16])
„Nein, Herr, ich bin so klug als er.“
¡Noch schlimmer, sprach ein Kamerer,
So wärst du Schurke ia schon vol!
„Nein, leider nein, nie war ich nüchterner.“
Er hat den Jammer [17]), lieber Herr,
¡Es helf' ihm Gott! denn da ist schwer zu helfen,
Sprach mitleidsvol der fromme Capellan,
„¡Falsch! Pfaffe, brült' er auf, das lügt mein Feind mir an,
„Ich bin ein eisenfester Man
„Der hundert Jahre noch sein Amt verwalten kan.“
¡O last ihn, fieng der König lächelnd an,

(Er

16) ehrenvolle Benennung eines Virtuosen auf Saitenspiel S. Nibelungen v. 7066. ꝛc. von Ritter Volkern dem Fideler Chuner videllaere die Sunne nie beschein Do im der seiten doenen so suozlich evchlanch — Do chlungen seine seiten Daz all das hus erdos Sin *ellen* zu der *fuoge* die beide waren groz. Senfter und suezer videln er began.

17) fallende Sucht.

(Er wuſt' es nun, es hab's der Zwerg ſein Freund gethan)
!O laßt den Schalk! es neken ihn die Elven [18])
Für irgend einen Knif. Der leiſe Caſtellan
Schlich ſchnüffelnd, wie der Brack [19]) nach Huhn und Haſe,
Hin nach dem tollen Tummelplan,
Und hatt' im Bliz eins auf die große Naſe,
Daß nieder ſich der Sattel bog und ſchief,
Und ſein geſpartes Blut aus beiden Rinnen lief
Er taumelte zurük und wimmerte: ¡bei Gott!
Hier hat ein Klynſhor [20]) ſeinen Spot. —

18) Alfen, Elfen untere Mittelgeiſter der alten Teutſchen, Kobolte, davon uns der Alp geblieben.

19) Leithund, Spürhund.

20) Außer dem in dem Dichterkriege zu Wartburg ſo berühmt gewordenen Schwarzkünſtler, gab es (ſ. Parcival v. 19594.) in ältern Zeiten noch einen Clinſhor. Sein Onkel war Virgilius von Neapel, die Hauptſtadt ſeines Herzogtums Terra di Lavoro hies Chaps. Der weiſe Clinſhor trat in Preiſe ſo hohen Pfad, daß Weib und Man von ihm ſprachen, bis er am Sicilianiſchen Hofe einen jämmerlichen Schaden gewan. König Gibert fand ihn in den Armen ſeiner Gemalin Iblis, und brauchte ſein Hausrecht, daß der treſliche Man mit keinem Weibe mehr ſchimpfen mochte, wodurch viele Leute in Kummer kamen. Er fuhr hierauf in die Stadt Perſida, wo zuerſt die Zauberey erdacht ward, und daſelbſt brachte er es in der Kunſt ſo weit, daß er nun ſchuf, was er wolte, wegen ſeines erlittenen Unfals aber, meinte er es

Der Dolmetsch hatte viel zu schaffen,
Und kam drum eilig und empfing,
Auch eilig seinen Schwinderling,
Und tüchtig — daß der Hals sich ihm verkehrte —
¡Waffen! [21])
Erhub er einen Schrei: ich bin
Geschlagen von dem frechsten Laffen
Geschlagen und beschimpft so sehr,
Daß ichs verwinde nimmermehr,
¡Ha! Kerl du warsts, sprach er zum nächsten hinter ihm,
Und fiel ihn an mit Ungestüm;
Der Ritter dem es unverschuldet galt,
War handfest, schnellen Raths, und bald, [22])
Vergalt den Schlag ihm zehnfach wieder,
Umfaßt mit eisern Arm den Lendendürren, drükt'
Wie einen Frosch zur Erd ihn nieder
Und hätt' ihn sicherlich erstikt
Hätt' Antiloye, der zwar allen Schälken schmolte
Doch ihren Mord nicht eben wolte

Ihn

es weiter weder mit Weib noch Man gut, wovon sich im Parcival redende Beweise finden.

21) Das italiänische al arme.

22) kühn, tapfer.

Ihn nicht dem Wüterich, noch Zeit genug entrükt.
Sie kamen beide klagend für den König,
Und haderten und schrien um Rache da nicht wenig
Der König lächelte, so ernst er that, und sprach,
„Ihr Herren habet eur gemach, [23])
Es war ein Misverstand, dem sieht der Weise nach.
Hart aber stunden sie noch beide in den Klagen
Da ward der Truchseß [24]) geschlagen
So wüst, daß ihm sein Ohr, wie Rheinfal, sauſete
Und ihm der Geist ergrauſete.
Nach ihm sein Neff, ein rascher Kämmerling,
„Ha, flucht er, geht denn hier der Teufel um den Ring
Und führt am Reihn
Sein Aeltermütterlein!
So gings dem Voigt, so gings dem Kastener
Dem Falkenier und manchem Fuchs und Bär
Und manchem Rathgeb einem nach dem andern
Und Klag auf Klage kam vor König Alexandern.

23) haltet Friede!

24) eine lange Sylbe vor einer andern langen brauchet der Dichter wie alle Minnesinger für einen ganzen Fuß, also Truch ⏑⏑ seß ⏑⏑ Thorwärter; Falschheit genug: er war ein Held bolt, vollschreiben; der Schalk der räth Schalkes Rath ꝛc.

Er aber sprach im Ton der Bitterkeit,
¡Das thut mir ia für meine lieben Gäste,
Das thut mir herzlich doch für mein Gesinde
leid,
Daß man sie Buben gleich vor mir an ihrem Fest
Zu trillen wagt! Der erste Rathgeb nahm,
Für einen Vorwurf das und wolte liebedienen
Schalt auf solch sträfliches Erkühnen,
Und strebte rüstig hin, woher das Unheil kam.
An seinem Plaz mit seinem Bart und Kragen,
Mit seiner Stirne Truz, mit seiner Algewalt,
Befürchtet' er nicht, viel zu wägen.
Doch Antiloye kant' ihn halt.
Einfältig hatt' er nur bisher geschlagen
Und danks ihm Gott, daß er den Schalk von höhrer
Art
Auszeichnete.
Er schüttelt' ihn beim Bart
Schlug ihm den halben Fluch ins weite Maul zu-
rüke
Und gab mit starker Ferf' ihm einen Afterstos,
Daß strauchelnd er zur Erde niederschos,

Und

85) Gesinde, ingesinde *Officiales*. Hof.

Und sinlos da lag.

Seine Klicke
Sprang zu und strich ihn kräftig an,
Und führt ihn endlich ab, nachdem der kleine Man,
Auch ihnen erst ihr Recht gethan.
Nach Herzensluſt handthieret' im Gedränge
Zwerg Antilop indeß so gut, daß aus der Menge
Von Schurken keiner ihm unangemerkt entran.
Ihr Obrer dräute Rad und Wette [26])
Vorm König selbst dem Böſewicht
Und schwur ihm, eher ruh' er nicht,
Bis daß er seinen Schimpf zehnfach gerochen hätte.
Der König sprach; das thut dir freilich Noth
Doch hätt' er dich geschlagen todt,
Du bliebeſt, wähn' ich, ungerochen,
Denn ¿ weißt du wol, du haſt ihm Leid [27]) gesprochen,

Und

26) Wette, wedde, wede, wide, Weide ist eins und bedeutet eigentlich den Weidenbaum, dann das aus dessen dünnen Aesten gedrehte Band, noch heut zu Tage Wiede genant und endlich iedes Band, selbst eiserne Fessel. Die Formel beim Hals und bei der Wette heist also sicher nichts anders als bei Lebensstrafe, und Rad und Wette nichts gelinders, als Galgen und Rad. Das man aber würklich nicht immer Strik und Strang zum Henken gebraucht hat, erhellet aus den Parallelstellen im Parcival v. 15669 Der knnec Artus mit einer wide Woltez gerne han gerochen und v. 15750. Man vertailt ims leben und sinen pris Und daz man winden solt ein *ris*. (Reis.) Daran im sterben ward erkant An blutige hand.

27) Du haſt auf ihn gelästert.

Und heimlich, wie es schlägt, was fängst du an mit
ihm,
Dem unsichtbaren Ungethüm?
¡Ei Spot und Schwere!
¡Herr, habet Eur Gemach! denn das sind alte
Mähre
Fuhr iener auf, und eifert ungestüm,
Solch Laster [23]) hab ich nicht verschuldet,
Und nicht, daß es der König duldet
¡Hab selber dein Gemach! sprach Seine Maiestät,
Du siehst ia wol, wies so viel andern geht.
Und würklich gabs noch immer vor dem Thor
Das alte schwindliche Gewimmel
Von Schwipp! und Schwapp! ein solch Getüm-
mel;
Und ¡Weh! und ¡Au! bis an den Himmel,
Daß man sein eigen Wort verlohr.

Doch Hände machen End; als Stunden lang
nun schon
Der Zwerg gepuft, gerauft, geneckt zu Schmerz und
Hohn
Schalksnase weich an Schalkeskopf gestoßen,
Ver-

28) Schimpf

Verlies er seinen Richterstand
Die Ellen hohe Brücken-Wand
Und nahte sich dem Thron leicht, lächelnd, und galant
Hold, wie Amur *), mit festlichem Gewand
Auf einmal angethan, das Haupt geschmükt mit Rosen.
Und manchem theuren Adamant
In seinem Haar an Wat und Hand.
Mit Huld im Aug und Wink ihm lieb zu kosen,
Empfing, Ihr wißt es schon, warum
Ihn König Alexander stum,
Und eben kam ein Hofschranz angezogen,
Der seinen Herrn gar oft betrogen,
Auf Biedermänner dick 29) gelogen,
Und Tag vor Tag noch Meuchelmord beging
An guten Namen — der nun fing,
Den gnädgen Blik für sich, und daß er kundbar werde,
Verbeugt er sich bedächtig bis zur Erde,
Und kam sonach beglükter Weis'
In Antiloyens Würkungskreis.
Mit beiden Händen faßte da der Kleine

Des

*) so nennen die Minnesinger den Liebesgott.

29) oft

Des Schmeichlers Schädel, und ein Riesenstos
Schnelt' Augenblits ihn durch die krummen Bei
ne —
(Die Beine ris der Schwung vom Boden los)
Und zirkelnd aufwärts, und so sah
Der Hof das festliche Spectakel
Des schönsten Burzelbaums, und schrie halb ¡Oh
halb ¡Ah!
Der Springer selbst lag ohne Sinne da
Auf seinem Rüken, und ein höniſch ¡ha! ¡ha! ¡ha
Vom unsichtbaren Hof des Zwergs scholl fern und
nah
Im hochgewölbten Saal. ¡Mirakel!
Ertönt' es wieder; und ¡o wunderbar!
Lacht überlaut sein Freund, der Narr [30])
¡O wunderbar; so herlich purzelst du
Und hast es nicht gelernt! doch in demselben Nu,
Hüpft Antiloy von seiner niedern Stelle
Auf die dem Spötter nahe Bank,
Und gab ihm frisch noch eine Schelle
Zum übrigen Geläut, und die von solcher Helle,
Von

30) In Oberdeutschland war dieser Reim nicht anstößig, und sogar richtig, wenn die Abstammung vom hebräischen naar, oder von einem alten nar, oder von *narr* detorta cavillari aliquem Stich hält.

Von solcher Schärfe, daß wol einer Meile lang,
Der Schal erklang und wiederklang.
Das war, dem Zwerge sei es Dank —
An diesem Hof des Narren lezter Schwang. —

Getroffen also war der Schälke zwar die Menge,
Und zweifl' ich daß von Rom ein Kardinal
Volschreibe aller Namen Zal,
Meist aber nur getroffen im Gedränge
War manches Trost, er wiss' es nur allein,
Und seine Schalkheit werd' am Hofe drum nicht Schein, [31])
Doch sichrer war die Kunst des Königes der Zwerge,
Ein Zauber lag in seiner Hand,
Der würkte vor Verlauf der ersten Stunde Sand
Unwiderstehlicher als lüppige [32]) Latwerge
Ein bloser Zupf von ihr am Ohr, am Schopf, am Bart,
Ein Nasenstüber linder Art,
Ein' arme Kopfnuß zwar würkt eben
Auch richterlich, doch Zittern nur und Beben,
In Antiloyens Gegenwart,

Allein

31) bekant werden, an den Tag kommen.

32) luppen vergiften hauptsächlich durch Zauberei.

Allein ein Hieb, ein Stos, ein unterschlagnes Bein
Trieb weit von ihm, wie Sonnenschein,
Verjaget Eule, Kauz, und alles Nachtgefieder,
Die Schurken und die Schmeichler, ihre Brüder.
So wie's daher in den Pallast
Hineingeschneit, mit solcher Hast 33)
Schneit's nun hinaus, und doch begrif der Schäfer
Hierunter nicht die corrigibeln Quäker 34)
Raum nur, nicht Oede war sein Augenmerk
Und seine Sitt', auch schon nach Hofnungen zu gei
zen. —
Freund Alexander, sprach der Zwerg,
Hier, wie ich dir gelobt, hier hast du deinen Wei
zen,
Gelesen und geworft, und nun von Staub un
Spreu,
Von Brand und Kriebelkorne frei.
Mit Rührung deren Sin noch nie ein Nero faßte,
Dankt' Alexander seinem Gaste
Aufs Herzlichste. Die Conversation
Der beiden Könige auf Alexanders Thron,
War sonderbar genug, der Hof sah nicht den Kleinen
Ver

33) Eilfertigkeit.

34) vom Angelsächsischen cwacian, Schwed. hweka zittern, beben

Vernahm nicht seiner Rede Ton,
Doch würkte seine Kunst nicht auf den Wirth zurük,
Drum sprach der mimisch nur durch Händedrük und Blik,
Und er, der Sittenvogt: du kennest nun die Deinen,
Die Falschbefundnen und die Reinen,
Und athmest leicht und fühlst den großen Unterschied
Vom biedern und vom Volk, das dich verrieth.
Entbotest du bei deinen Hulden
Den heutgen Hof, so ist es eigenes Verschulden
Des Fehlenden und Flüchtlings, wenn er fehlt und flieht.
Aus denen nun, die hier mit ofner Stirn erscheinen,
Erwäle deinen Hof und Rat,
Und neben dir vertraue deinen Staat
Dem edeln Man Areten, Wolgeboren,
Für dich und für dein Volk, ihn hab ich dir erkohren. —
Und es geschah, er sazt den Hof also,
Daß Volk und König wurden froh,
Und Alexander lies ihn seines Rathes walten,
Und glüklich blieben ungespalten,
Für künftig hin,
Der Länder Wol, des Königs Ehr und Sin.

Allein ich seh, ihr Herren harrt,
Zu hören, was aus unserm Feste ward
Und aus dem Zwerg und seiner Widerpart.
Die Hochzeit ging aufs herlichste von statten
Und endete, wie manches Fest schon that,
Die Freunde schieden sich, nachdem von Hof und Staat
Sie sich im Kabinet vertraut besprochen hatten,
Von Treu und Falschheit, gut und bösen Rath,
Und Traun und Mißtraun früh und spat, —
Auch Antiloy gelobt von Zeit zu Zeite
Revision. Die Schalkenzucht
Benant' ihr Abentheuer von Handgemeng und Flucht
Das eine Schäkerei und Spanschen Pips das zweite.
Und nach und nach vergaß man beide.

XVIII.

Anekdote aus Ruiters Leben gegen die Duelle.

Man hat durch Gründe a priori und posteriori die Torheit des Zweikampfes dargethan; und doch geschieht in der Würklichkeit unausgesezt, was eingestanden abgeschmakt in der Theorie ist. — Richardson läßt seinen Grandison, Hermes seinen Leß** sich zu stellen weigern; unsre jungen Offiziere zuken die Achsel, und sagen: Wir sind nicht Grandison und nicht Leß**. — Man führt Gustav Adolphs weises Urteil an; der, als zwei vornehme Krieger dringend um die Erlaubnis sich niederzustoßen ansuchten, es endlich erlaubte; aber auch zugleich den Scharfrichter rufen lies, um dem Sieger sein Recht anzuthun. Masregeln, die sofort eine Aussönung bewürkten! — „Unsre Fürsten sind nicht Gustav Adolphe!“ sagen die heutigen Duellanten, und schlagen sich, ganz sicher, vor dem Henkerschwerte. —

Was kan also der Schriftsteller thun, dem, und wenn er Solons Weisheit hätte, wenigstens Solons gesezgebende Gewalt gebricht? Fortfahren für die gute

Sache zu arbeiten, bis es endlich vielleicht einmal einem Höhern gefält, ienen todten Buchstaben Leben zu geben. — Der fleißige Waffenschmied fährt auch im Frieden fort, Gewehr für das Arsenal des Staats zu verfertigen. Möglich, daß seine Arbeit der Rost verzehrt; aber eben so möglich, daß schnel die Lohe des Krieges aufflamt, und man dann eilig seiner Vorräthe bedarf.

Eines von diesen noch zu erwerbenden schriftstellerischen Verdiensten wär' es, wenn man Beispiele von Männern aufsuchte, die unangesteckt von iener Krankheit falscher Ehr und falschen Muts geblieben sind; und solche Beispiele können nicht selten sein. Denn wenn ganze, sonst eingestanden mutige Völker (wie z. B. die alten Römer waren, und die Türken noch sind) den Zweikampf nie kanten; so mus es unter den Europäern doch wenigstens manchen einzelnen Man von anerkanter Tapferkeit gegeben haben, der zwar keineswegs zur rechten Zeit ängstlich für sein Leben zagte; der aber gleichwol ein Bedenken trug, solches dem ersten besten Geken, der ihm vor die Klinge forderte, Preis zu geben.

Ein solches Beispiel fand ich iüngst unvermutet in Ruiters Leben, als ich ganz andrer Ursachen halber mich in den verschiednen Biographien dieses berümten holländischen Seehelden umsah. Er, der unter die sonderbar-

sten

sten Männer seines Jahrhunderts gehörte; der es vom Hochbootmannsjungen ganz durch sich allein bis zum Admiral brachte; dessen erste Beförderung die Stelle eines gemeinen Matrosen, und dessen lezte Erhöhung der Rang eines Herzogs war; der mit Löwenmute im Treffen focht; nie, selbst vor Uebermacht, die Flucht ergrif; bis in seines Todes lezte Stunde, das Leben für nichts achtete; auf den selbst seine Feinde nie auch nur den Schatten einer Zaghaftigkeit bringen konten; dieser seltne Man ward 1643, als er schon Kommandeur war, von einem Schifskapitain, den der Neid zu seinem Todfeind machte, gefordert, und — stelte sich nicht. Vergebens stelten seine Freund' ihm vor, daß man Mangel der Herzhaftigkeit bei ihm mutmaßen könne. — Er antwortete ihnen: „Ich bin gewohnt, auf Befehl „meiner Obrigkeit zu fechten, und thu es dann brav. „Komm' ich dabei ums Leben, so fall' ich in meinem „Beruf, und weis, daß es wol mit meiner Seele steht. „Aber wie, wenn ich nun in eigner Rache den Tod „finde, da mir iene bei Verlust meiner Seligkeit ver„boten worden ist?“ — Er unterwarf diese Sache seinen Vorgesezten; sie erhielten ihn bei seinem Ansehn und Würden, und er, der kurz vorher sich fest vorgenommen hatte, des Seedienstes ganz zu entsagen, lies sich wieder bewegen, noch fernerhin Leib und Leben für

das Vaterland aufs Spiel zu sezen; und trat seinen nächsten Zug als Vorgesezter einer Eskader an.

Man vergleiche mit diesem Betragen dasienige, was er alsdann zeigte, wenn er in einer würklichen aber gerechten Lebensgefahr sich befand, und man wird über die Kälte, mit der er sein Leben ansah, erstaunen. Ich wil von zwanzig und mehrern Anekdoten nur diejenige nehmen, die ihn, als er noch Schiffer in Kaufmansdiensten war, zu Salé begegnete, weil hier seine Reden fast wörtlich aufgezeichnet worden sind.

Er hatte seine Waaren öffentlich ausgeboten, und im besten Verkaufen besucht' ihn der Sand oder Oberste der Stadt, und sah ein Stük englisches kastanienbraunes Tuch bei ihm, das ihm außerordentlich gefiel.

„Wie theuer, fragt' er ihn, hältst du dies Stük?

Ruiter. Achtzig Thaler.

„Viel zu viel! dreißig wird auch reichen.

Ruiter. Unmöglich, daß ichs dafür lasse.

„Es ist aber nicht mehr wert.

Ruiter. So bleibt es das meinige.

„Ich wils aber haben, ohne mehr dafür zu geben.

Ruiter. Unmöglich, denn meines Herrn Waare weit unter seinem eignen Wert zu verkaufen, ziemt mir nicht.

„Weist du, mit wem du sprichst?

Ruiter. Vielleicht wär' ich minder gelassen, wenn ichs nicht wüste. Mit dem Obersten dieser Stadt.

„Und nuzest du so die Gelegenheit, die ich dir hier dich zu bereichern gebe?

Ruiter. Ich würde verarmen, wenn alle böten, wie du —

„Nim diesen Beutel. Es sind dreißig Thaler richtig gezält.

Ruiter. Und wenn es neun und siebenzig wären, ich nehme sie nicht.

„Ha, nichtswürdiger Christenhund —

Ruiter. Ereifre dich nicht so sehr! Gefält dies Stük dir gar zu wol, so nim es zum Geschenke mit!

„(erstaunt) Wie, zum Geschenke, da du den Augenblik vorher um einen Thaler kargtest?

Ruiter. Verkauf unter den Wert ist mir nicht erlaubt, denn der ganze Markt würde hierdurch verdorben. Aber Wegschenkung im Notfal getrau' ich mir zu verantworten.

„Doch mag ich deiner Geschenke nicht; blos billigen Handel fordr' ich von dir.

Ruiter. Und hast mich schon bereit dazu gefunden; mein erstes Gebot war auch mein äußerstes.

„Ha, Trozkopf, weißt du wol, daß du und dein ganzes Schif mein ist, sobald ich wil? daß ich deine

beste Waare wie deine geringste, umsonst behalten kan?

Ruiter. Das weis ich wol. Aber dann wird die ganze Welt sehen, wie unzuverläßig dein Wort ist; dann wird ieder Kaufman fern von einer Stadt sich halten, wo er Sklave wird, weil er eine ungerechte Schäzung seiner Waaren sich nicht gefallen lassen wil. — Bin ich aber dein Gefangner, wolan, so bestimm' es, womit ich mich lösen könne, daß ich Anstalt dazu treffe.

„Nein, Nichtswürdiger, dann sol sicher kein Lösegeld groß genug, kein Keller für dich zu tief sein. — Glaube mir, ich habe noch Mittel genug, solche hartnäkigte Gemüter, wenn sie meine Sklaven geworden, geschmeidig zu machen.

(Ruiter murmelt etwas heimlich) Wie? Was sagst du da?

Ruiter. (ausbrechend) Ha, bei Gott, hätt' ich dich auf meinem Schiffe, du solteſt mir nicht so ungestraft drohen.

Sand. (in höchster Wut) Wache, herbei, und bemächtigt euch dieses Christenhunds.

Ruiter. Was bedarfs einer Bemächtigung bei einem Unbewehrten? Bin ich nicht schon in deiner Gewalt?

Hab'

Hab' ichs nicht eingestanden schon, als ich ums Lösegeld dich fragte?

Sand. (zur Wache) Bindet ihn!

Bruder des Sands. Bruder, ich bitte dich, thu das nicht! Uebereil dich nicht. Du siehst, es ist ein Man von Mute. (die Mienen der Umstehenden zeigen gleiches Mitleid)

Sand. (bitter lachend) Daß ihr mir das erst saben wolt! — Ein Jammer ist es, sag ich euch, daß dieser Man ein Christ ist. — Wolan, Schiffer, ich gebe dir noch einige Minuten Bedenkzeit; besinst du in solchen dich nicht eines bessern, so siehst du nie dein Vaterland wieder; aber um desto eher vielleicht den Augenblik deines Todes. Wache, gebt acht auf ihn.

(Der Sand entfernte sich. Ruiter sezte sich bei seiner Waare ganz gelassen nieder. Nach einer geraumen Weile, nahte sich der Bruder des Sands, nebst andern Saleanern zu ihm.)

Br. d. S. Christenkaufman, laß dir raten, und bringe nicht alzusehr ihn auf. Sein Zorn ist fürchterlich.

Ruiter. Mir kan nichts fürchterlich, als höchstens die Ungewisheit meiner Lage sein. Hab' ich nicht alles gethan, was ich thun kan? Mehr zu thun, wäre gegen meine Pflicht.

Br. d. S. Und wenn er nun dem Tode dich überliefert?

Ruiter. Als ich meinem Meister zu dieser Reise mich verpflichtete, da wagt' ich bereits die Gefar des Todes auf mannichfache Art; warum solt' ich mich vor dieser hier entsezen, weil sie freilich ein wenig unerwartet mir kömt.

Alle. Der Sand! der Sand!

Sand. Nun, Christ, wozu hast du dich entschlossen? Sol ich dies Stük Tuch für dreißig Thaler hinnehmen?

Ruiter. Nims als Geschenk, sobald dirs beliebt. Der Preis des Geldes bleibt der vorige.

Sand. Ha, beim Allah, das ist Edelmuth! — (zu seinem Gefolge) Seht einmal, wie treu dieser Ungläubige seinem Meister ist! Würdet ihr wol bei ähnlicher Gelegenheit auch gegen mich so gesint sein? — (sich dicht zu ihm nahend) Ruiter, hier leg ich meine Hand auf deine bloße Brust; leg' auf die meinige auch deine Hand! Sei Gott vor, daß ich das kleinste Haar auf deinem Scheitel krümme; aber nim jenes Zeichen, das bei uns der Liebe höchstes Zeichen zu sein pflegt, mit gleicher Freundschaft auf! — Von dieser Stund an ist jeder mein Feind, der nur finster dich ansieht; und wer von euch diesen redlichen Man Gewalt anthut, selbst wer nur ihm nicht förderlich ist, wenn er es

be-

begehrt; der wisse, daß er mit mir es zu thun hat. — In diesem Beutel ist die Summe, die du begehrtest. Aber ein Festkleid wil ich aus jenem Tuche mir machen lassen, das mir eine Kentnis deines Muts verschafte.

Und von diesem Augenblik an genos Ruiter nicht nur die Gunst des Sands, sondern auch einer so algemeinen Liebe bei den Moren, daß sie, wenn sie seine baldige Ankunft vermuteten, auf ihn mit iedem Einkauf warteten, und so gern seine Ladung ihm abnamen, daß er oft zwei Reisen gleich schnel, wie andre eine verrichteten.

M.

XIX.

Noch ein ausgeschlagnes Duel.

Sehr verschieden von dem erstern Ruiterischen Fal ist das Betragen eines andern großen Mans, als ihm ein Kartel zugeschikt ward, und er solches ausschlagen, oder vielmehr gar stillschweigend übergehn zu können glaubte, — des berümten Türenne. Als die Armee desselben 1674 sich zum Rükzug aus der Pfalz anschikte, und noch vorher eine Menge Dörfer und Flefen anzündete *), ward der Kurfürst Karl Ludewig, indem er von seiner Friedrichsburg zur Nacht die allenthalben aufgehenden Feuer sah, über diese Art Krieg zu führen so aufgebracht, daß er dem Marschal von Türenne ein förmliches Kartel zuschikte. Da die Richtigkeit dieses Ausforderungsschreibens von vielen bezweifelt und in eignen Schriften bestritten **), erst neulich aber ganz außer Zweifel gesezt

*) Man verwechsle die französischen Mordbrennereien von 1674 nicht mit denen von 1688 gleichfals in der Pfalz, auf Louvois ausdrüklichen Befehl verübt. Jene waren Grausamkeiten, diese Unmenschlichkeiten.

**) Vorzüglich Colini in einer 1767 zu Manheim erschienenen Abhandlung.

ſezt worden iſt *), ſo wollen wir dieſen auch in manchem andern Betracht merkwürdigen Brief wörtlich hier einrüken; ich zweifle, daß man ihn, außer jenem alzuteuern Werke, noch anders wo abgedrukt finden ſolte.

à Frederichsbourg, le 27. Juillet 1674.

L'embraſement de mes bourgs & villages, qu'une lettre d'un de vos domeſtiques, auſſi bien que d'autres avis, donnent ſujet de croire avoir été fait par vos ordres, eſt une choſe ſi extraordinaire & ſi indigne d'une perſonne de votre qualité, que je ſuis en peine d'en imaginer les raiſons. Tout le monde s'étonne d'autant plus de cette manière d'agir, que vous n'en avez pas uſé de même avant votre converſion, en diverſes Campagnes, que vous avez faites en ce pays, contre des ennemis, qui n'étoient pas vos parens. Pour moi, bien que je n'en duſſe pas moins attendre, après les déſordres, qui s'y commettoient par les troupes que vous commandiez l'année paſſée, lorsque vous traverſâtes en qualité d'ami, je ne laiſſe pas d'être ſurpris d'un procédé ſi peu conforme aux

*) in des Chevalier von Beaurain 1782 in prächtigem Folio erſchienenen Hiſtoire des quatre dernieres Campagnes du Maréchal de Turenne.

aux loix de la guerre parmi les Chretiens et aux aſſurances, que vous m'avez tant de fois données de votre amitié. Il me ſemble, qu'à toute rigueur on ne met pas le feu qu'aux lieux qui refuſent des contributions, & vous ſavez, que vous n'en avez point demandé à ceux que vous avez fait réduire en cendres. Pluſieurs de vos priſonniers m'ont aſſuré, que vous le faiſiez pour vous venger de mes payſans, qu'on diſoit avoir mutilé les corps morts de vos ſoldats, qu'on y a trouvés; mais comme on n'a pas ouï dire que mes payſans euſſent commis ci-devant de pareilles barbaries, il y a apparence qu'elles ont été faites par ceux que vous avez amenés des évêchés de Strasbourg et de Spire, qui peut-être ont été bien-aiſes de vous fournir ce prétexte de vengeance; mais quand même ce ſeroit de mes ſujets, je ne ſaurois croire, que l'inhumanité de quelques particuliers, laquelle j'aurois ſévérement punie, ſi j'en avois connu les auteurs, vous eût obligé à ruiner tant de familles innocentes, & à conſumer jusqu'aux égliſes mêmes de votre religion. Des actions ſi contraires à l'accroiſſement, que vous prétendez avoir fait en la pratique du chriſtianisme par votre converſion, me font croi-

re

re, que cela provient de quelque chagrin ou dépit que vous avez contre moi; mais il vous eût été facile d'en tirer raiſon par des voies plus uſitées entre des gens d'honneur. Je penſe que le roi T. C. vous permettra bien le loiſir de vous ſatisfaire préſentement de vous à moi, par un reſſentiment plus généreux que la ruine de mes pauvres ſujets et que vous ne refuſerez pas de m'aſſigner par le porteur, le tems, le lieu et la manière dont nous nous ſervirons pour nous ſatisfaire. Ce n'eſt pas d'une humeur de roman, ni par la vanité de pouvoir recevoir un refus, que je vous fais cette demande; mais par un deſir de vengeance que je dois à ma patrie, puisque je ne peux à préſent la faire à la tête d'une armée pareille à celle, que vous avez, & qu'aucune autre vengeance du ciel ſur vous, ne me paroît pas ſi prête que celle que vous pouvez recevoir de ma main. Je me promets en cette rencontre, que ce pays qui a ſervi autrefois d'aſyle à feu Monſieur votre père, mon grand oncle, en ſa disgrace, & que vous avez ſi ſouvent ruiné, ſera le témoin de votre repentir, comme il l'a été de votre dureté & de vos excès &c.

Türenne erhielt diesen Brief durch einen Trompeter in Gegenwart von verschiednen Personen, denen er solchen laut vorlas, und beantwortete ihn sofort und ganz kurz.

Au Camp de Seckenheim, le 27. Juillet 1674.

Monsieur, j'ai reçu la lettre, que V. A. E. m'a fait l'honneur de m'écrire. Je la peux assurer que le feu qui a été mis dans quelques-uns de ses villages, à été sans aucun ordre; et que les soldats, qui ont trouvé de leurs camarades tués d'une assez étrange façon, l'ont fait à des heures qu'on n'a pu l'empêcher. Je ne doute pas que V. A. E. ne me continue l'honneur de ses bonnes grâces, n'ayant rien fait qui pût m'en éloigner &c.

Auch den Kriegsminister Marquis von Louvois berichtete Türenne nachher diesen Vorfal; und zwar mit folgenden Worten.

Au Camp de Landaw le 23. Août 1674.

Quand je sortis du Palatinat delà le Rhin, je reçus une Lettre de l'Electeur Palatin par un trompette, dont le roi aura assurément ouï parler;

ler; car je la lus à ceux, qui étoient dans ma chambre. J'en ai gardé l'original et n'en ai point laissé prendre de copies, de peur que cela courût; car je suis assuré que M. l'Electeur Palatin en aura été fâché une heure après. Je lui répondis, que j'avois reçu la lettre, quil m'avoit fait l'honneur de m'écrire et lui mandai (ce qui est vrai) que si les soldats avoient brûlé sans ordre quelques villages c'étoient ceux où ils avoient trouvé des soldats tués par les payſans. Si le roi veut, je vous enverrai la copie de la lettre; mais j'ai cru, à cause de Madame, qu'il valoit mieux assoupir cela &c.

Der Biograph Türennens sucht mühsam zu beweisen, daß der Marschal sich mit Fug wegen Unwissenheit dieser Mordbrennereien entschuldigt habe: daß kein ähnlicher Befel von Louvois da gewesen sein könne, (wie man schon von diesem Jahre, wie nachher von 1688 glaubt,) weil sonst Türenne sich drauf bezogen haben würde; daß der menschenfreundliche Held um eben diese Zeit den notdürftigen Pfälzern durch sein eignes Kommissariat in ihrer Hungersnot zu Hülfe gekommen sei; und daß er einige von den Rädelsanführern jener Grausamkeiten zum Tode verurteilen lassen. Alles dies gehört eigentlich nicht hieher. Aber des Gedankens können wir uns nicht erwehren;

„Wie mancher Offizier in Türennens Heer würde mit demienigen Nebenoffizier nicht weiter haben dienen wollen, der auf eine Forderung sich nicht gestelt hätte. Aber unter einem Feldherrn dient er, dient mit Freuden, und hat Ursach sich zu freuen, — denn Türenne war Frankreichs Stolz — obschon dieser Feldherr ein Cartel laut vorliest, leichtweg beantwortet, nicht befolgt, und alles das ohne Bedenken gesteht. Warlich die Geseze einer gewissen Ehre sind unerklärlicher als alle Bilder alter und neuer Misterien. *)

M.

*) Im lezten Englisch-Französischen Kriege gab der Herzog von Suffolk, den der General Turpin vergebens forderte, weil er die Ehre der Französischen Nation beleidigt habe, und Carlisle, der Fayettens Cartel ausschlug, weil er blos als Diener des Staats ihn beleidigen müssen, Beispiele, die vielleicht noch würksamer sein dürften; aber so neu sind, daß sie hoffentlich keiner weitläuftigen Erzälung bedürfen.

XX.

Fliegenklatschen und Weiberklatschen.

Was Klatschen sind, weis Jederman.
Ob ich denn wol erraten kan,
woher die Plage mancher Stadt
den sonderbaren Titel hat?

Dem erzbekanten Instrument,
das man die Fliegenklatsche nent,
gleicht traun! die Weiberklatsche sehr:
drum gab sie wol den Namen her.

Die Fliegenklatsch' ist immer alt
und welk, von häslicher Gestalt;
der Weiberklatschen Häslichkeit
entspringt aus Schmähsucht, Zank und Neid.

Durch armer Fliegen schnellen Tod
färbt sich die Fliegenklatsche rot:
und Ehr' und guter Ruf verlischt,
sobald ein Heer von Klatschen zischt.

Was lohnt der Fliegenklatsche Müh?
Mit Kot beklext die Fliege sie.
So werf ich dankbar dies Gedicht
den Klatschgevattern ins Gesicht.

Robert.

XXI.

Genil und Scanbah.

O Mädchen, stolz auf Tannenwuchs,
auf Marmorbrust und Schwanenhand,
sieh um dich her mit Falkenblik,
damit kein Mädchen reich an Geist,
obgleich an Flitterschönheit arm,
dir raube des Geliebten Herz! —
Ich armer Moralist! Du lachst
ins Fäustchen über mich, und denkst:
Wer sieht das graue Täubchen an,
wenn er den buntgeschwänzten Pfau
mit aufgeschlagnem Rad' erblikt? —
Bevor dein Graziengesicht
des Spottes Faunenmien' entstelt,
hör' erst noch ein Geschichtgen an:
Dann lach' und spotte — wenn du kanst. —

Es lebten einst zu Damas, wie
ein persischer Poet erzält,

zwei Mädchen, durch verschiednen Reiz
merkwürdig und verehrungswert.
Wie über iedes Nachtgestirn
der sanfte Mond als König herscht:
so war auch Fatme zweifelsfrei
am Schönheitshimmel Königin.
und Scanbah, welcher die Natur
nicht Wolgestalt zur Mitgift gab,
war geistreich, Dichterin, und sang
zur Harfe, wie die Nachtigal.

Ein reicher, junger Araber,
mit Namen Gemil, wartete
den beiden Mädchen fleißig auf;
doch macht' er Fatmen mehr den Hof,
und war nur Scanbahs kältrer Freund.
Schon profezeite laut die Stadt:
eh noch ein Jahr ins Land geht, wird
die schöne Fatme Gemils Weib.
Doch was geschieht? Als eines Tags
sich Gemils Augen unverwandt
in Fatmens Augen spiegelten;
kein Blik auf Scanbah sich verlor,
die mit den Liebenden zugleich
in einem Zimmer traurig sas,

da rührte die Verlaſſene
ihr Saitenſpiel, und ſang dies Lied:

„Jüngling! welch ein Irrlicht führet
dich in dieſes Wolluſttal,
wo Vergänglichkeit regieret,
die des Windes Flügel ſtal?

Strebſt du nach der Weisheit Ruhme:
O ſo meide dieſe Bahn,
und ſieh nicht der Schönheit Blume
für ein teures Kleinod an!

Brich ſie, wann der Morgen lächelt,
und ſie wird dir lieblich blühn;
wann der Hauch des Abends fächelt,
wirfſt du die Verwelkte hin.

Doch die Blume des Verſtandes
labet dich mit ſüßem Duft,
bis dich in des Schattenlandes
ſtille Flur dein Schikſal ruft.“

Des Mädchens ſchmelzender Geſang
entführte mit dem erſten Ton

sogleich des Jünglings Ohr und Blik
der schönen Nachbarin, die schel
zu diesem Zwischenspiele sah:
und als im Halbschied seiner Bahn
das Liedchen stand, da schlüpft' auch still
aus Fatmens Nezzen Gemils Herz,
und flog ins Garn der Sängerin;
und kaum verschol der lezte Laut,
da lüftete sich sein Gefül
durch Worte: „Freundin! habe Dank,
„daß deine Silberstimme mich
„vor Täuschung warnt! Ein Andrer mag
„der Schönheit Flatterrose nun
„vom Stoke brechen, wenn nur mir
„die Blume des Verstandes blüht.
„Doch weg mit Bildern! Hoffest du
„als Gemils Weib beglükt zu sein?“ —
Die gute Scanbah zimpte nicht,
wie unsre losen Bräute thun,
mit ihrem Jawort, sondern gab
es gleich dem frohen Lauscher hin.
Und nie bereute sie dies Wort;
denn ihres Mannes Zärtlichkeit
war beispiellos, und ging, als längst
das treue Paar im Grabe schlief,

zum

zum Sprüchwort über. Jeder Braut
gab ihre Mutter, ehe sie
zum Altar ging, den Segen mit:
„Dein Mann sei zärtlich gegen dich,
wie Gemil gegen Scanbah war!“

Langbein.

XXII.

Betrachtungen über Carls des Zwölften, Königs von Schweden, Charakter und militarische Talente.

Blos zu meiner eignen Belehrung, habe ich gesucht, mir eine richtige Vorstellung von dem Charakter und den militarischen Talenten des Königs von Schweden, Carls des Zwölfen, zu machen. Ich beurteile ihn weder nach den Schmeichelgemälden seiner Panegyristen, noch nach den Karikaturen seiner Tadler. Blos Augenzeugnisse, und Handlungen, worüber alle Schriftsteller einig sind, leiten mich.

Sein wir überhaupt mistrauisch gegen das alzu umständliche in den Geschichten, meist ist es falsch und sich selbst widersprechend; immer sind nur die großen Eräugnisse wahr, und verdienen unsere Aufmerksamkeit.

Unter

Unter der Menge Menschen, die sich der Beherschung oder Verwirrung der Welt unterzogen haben, würdigen wir nur die unserer Bewunderung, deren weit umfassender Geist Hauptveränderungen in dem politischen Verhältnis der Völker hervorbrachten, deren große Thaten eine Folge großer Entwürfe waren, und die sich derselben zwekmäßig bedienten. Ein solches Genie war Cäsar. Seine der Republik geleisteten Dienste, seine Fehler, seine Tugenden, seine Siege, alles trug bei, ihn auf den Thron der Welt zu erheben; und in mehr oder minder eingeschränkten Würkungskreisen waren es der große Gustav, Türenne, Eugen. Die einen richteten ihre militarischen Operationen nach einem gewissen bestimten Obiekt, das sie binnen Jahres Frist z. B. zu erreichen sich vorgesezt hatten. Die andern ließen alle ihre Arbeiten während mehrerer Campagnen auf den Hauptgegenstand des geführten Krieges abzweken, und man entdekt den Zwek, den sie sich vorsezten, so bald man ihnen in ihren bald behutsamen, bald glänzenden Unternehmungen folgt. Auch Cromwel war so ein Genie, und der Cardinal Richelieu, dem es durch seine Standhaftigkeit gelang, die Großen des Reichs, die Protestanten und das Haus Oesterreich, Frankreichs unversöhnlichen Feind zu demütigen.

Wir

Wir untersuchen hier nicht, mit welchem Recht Cäsar eine Republik, deren Bürger er geboren war, unterdrükte; ob Richelieu während seiner Staatsverwaltung Frankreich mehr Nachteil als Nuzen brachte, oder ob Türenne zu tadeln ist, zu den Spaniern übergegangen zu sein. Blos ihre Talente kommen hier in Betracht, und keinesweges die Moralität des Gebrauchs, den sie davon machten. Den heftigen Leidenschaften, die Carln den Zwölften beherschten, mußte zwar oft die Staatsklugheit mit ihren ruhigen Abmessungen und Vergleichungen weichen, mit allen dem aber, war dieser König nicht weniger einer der außerordentlichen Menschen, die ganz Europa in Erstaunen gesezt haben.

Durch eine Menge von Thaten, immer eine glänzender als die andere, blendete er die Augen des Militars; er erlitt die grausamsten Unfälle; er war bald der Schiedsrichter des ganzen Norden, bald ein Flüchtling zu den Barbaren, bald selbst ihr Gefangner. Dieser glorreiche Krieger verdient in der Nähe betrachtet und untersucht zu werden, und allen denen, die die Waffen wählen, mus die Aufsuchung der Ursachen seines Glüks und seiner Unglüksfälle nüzlich sein.

Ich habe keinesweges die Absicht, das Verdienst dieses Helden herabzusezen, ich wil es blos bestimmen,

blos

blos selbst mit Zuverläßigkeit finden, in welchen Fällen man ihn nachahmen kan, und in welchen man ihn durchaus nicht zum Model nehmen darf.

Sich einbilden, daß es ein Sterblicher in irgend einer Wissenschaft zu einer absoluten Volkommenheit gebracht haben solle, ist eben so lächerlich, als vom Feuer zu verlangen, daß es den Durst lösche, oder vom Wasser, daß es sättige. Einem Helden sagen, daß er gefehlt habe, ist ihn erinnern, daß er ein Mensch sei. Könige, Minister, Generale, Schriftsteller, alle die öffentlich vor den Augen des Publikums auftreten, müssen sich dem Urteil ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt unterwerfen. Nur gute Schriftsteller werden kritisiret, die schlechten sind der Mühe nicht wert; eben so auf den übrigen Pfaden des Ruhms; man läßt die gemeine alltägliche Menge unbemerkt vorüber ziehen, und bleibt nur mit festem untersuchendem Blik auf denen haften, die mit vorzüglichen Talenten ausgerüstet, unternahmen, sich neue Wege zu bahnen.

Carl XII. ist in mancherlei Betracht leicht zu entschuldigen, daß er nicht alle Volkommenheiten der Kriegskunst in sich vereinigte.

Diese so schwere Wissenschaft wird uns nicht angeboren. Man sei noch so sehr von Geburt und Natur begün-

günstigt: so braucht es noch immer ein tiefes Studium und eine lange Erfarung, iene glüklichen Anlagen zu vervolkomnen. Man mus seine Laufbahn entweder mit den Lehren und unter den Augen eines großen Meisters in der Kriegskunst angetreten, oder die Grundsäze derselben auf eigene Gefar und nach manchen gethanen Fehltritten erlernet haben. Es ist sehr verzeilich, einem Jünglinge, der im sechszehnten Jahr König ist, nicht alle diese Geschiklichkeit zuzutrauen. Carl XII. sah den Feind zum ersten Male, als er sich eben das erste Mal an der Spize seiner Truppen befand.

Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß alle diejenigen, die in ihrer ersten Jugend Armeen anführten, geglaubt haben, die ganze Kunst bestehe in Mut und Verwegenheit.

Pyrrhus, der große Condé, und unser Held dienen zu Beispielen. Seitdem die Erfindung des Pulvers das System, sich einander aufzureiben, abgeändert, hat auch die Kriegskunst eine andere Form erhalten. Die körperliche Stärke, das Hauptverdienst der alten Helden, ist gegenwärtig für nichts zu rechnen. List siegt über Gewalt, und Kunst über Tapferkeit. Der Kopf des Generals würkt mehr zum guten Erfolg des Feldzugs als die Arme seiner Streiter. Weisheit bereitet und

bezeich-

bezeichnet dem Mut seinen Weg; der Kühnheit liegt die Ausführung ob, und nicht sowol Glük als Geschiklichkeit verdient den Beifal der Kenner. Die iungen Leute, die sich heut zu Tage den Waffen widmen, können die Theorie dieser mühseligen Laufbahn aus der Lektüre einiger klassischen Werke, und aus den Bemerkungen alter Krieger schöpfen. Dem König von Schweden gebrach es an diesem Beistande. Teils ihn zu belustigen, teils ihm Geschmak an dem ihm verhaßten Latein beizubringen, hatte man ihn zwar den wizigen Roman des Qu. Curtius übersezen lassen, und es ist möglich, daß dieses Buch den Wunsch, Alexandern nachzuahmen, in ihm erwekt habe, aber es hat ihm die Regeln nicht lehren können, die die neuere Kriegskunst erteilet, so etwas zu bewerkstelligen.

Carl hatte der Kunst nichts zu verdanken, alles blos der Natur. Sein Geist glänzte nicht durch erworbene Kentnisse, aber er war kühn, standhaft und fähig sich zu erheben, er liebte den Ruhm, und opferte alles ihm auf. Seine Handlungen gewinnen, wenn man sie zerlegt und genau betrachtet, in eben dem Maaße, als seine Entwürfe verlieren.

Die Standhaftigkeit, die ihm das Glük gewissermaßen unterwürfig machte; seine unglaubliche Geschäftigkeit,

tigkeit; sein heroischer Mut, waren unstreitig seine Haupttugenden.

Von der Natur zum Helden bestimt, folgte dieser junge Fürst ihrem algewaltigen Zuge in dem Augenblik, als die Habsucht seiner Nachbarn ihn zum Kriege gegen sie aufforderte, und sein bisher verkanter Charakter entfaltete sich auf einmal.

Es ist Zeit, ihn auf seinen verschiedenen Heerzügen zu folgen. Doch nur auf seine ersten neuen Campagnen, die ein weites Feld zu Bemerkungen darbieten, schränke ich meine Betrachtungen ein.

Der König von Dännemark überfiel den Herzog von Holstein, der mit Carls Schwester vermält war. Unser Held lies Acht Tausend Man nach Pommern übersezen, anstat sie nach Holstein zu schiken, wo sie nur den völligen Ruin des Landes, das er retten wolte, würden haben vollenden helfen. Er selbst landete mit der Flotte in Seeland, veriagte die feindlichen Truppen von den Küsten, die sie bewahren solten, belagerte Kopenhagen, die Hauptstadt seines Feindes, und in weniger als sechs Wochen, zwang er den König von Dännemark zu einem für den Herzog von Holstein sehr vorteilhaften Frieden.

Das alles, Entwurf und Ausführung verdient unsere laute Bewunderung. In diesem seinem ersten Probestük erhob sich Carl bis zum Scipio, der die Carthaginenser durch Verlegung des Krieges nach Africa zu zwingen wuste, den Hannibal aus Italien zurük zu rufen.

Aus Seeland folge ich dem jungen Helden nach Liefland, wo seine Truppen mit unglaublicher Geschwindigkeit anlangen, und auf welchen Heerzug das Veni, vidi, vici des Cäsars volkommen paßt. Der edle Enthusiasmus, der den König bei diesem Zuge belebte, pflanzt sich noch iezt auf uns fort, die wir ihn lesen, und wir empfinden sein Feuer bei der bloßen Erzälung der Vorfälle, die diesen großen Sieg bewürkten und begleiteten.

Carl betrug sich dabei weise und kühn, keinesweges verwegen. Der Festung Narva, die der Czar in Person belagerte, muste er zu Hülfe kommen, er muste also die Russen angreifen und schlagen. Ihr Heer war zwar zalreich, aber nichts weiter als ein Schwarm von Barbaren, schlecht bewafnet, ohne Disciplin und ohne gute Anführer. Die Schweden konten sich daher über die Moscowiter die nemlichen Vorteile versprechen, die die Spanier über die wilden Völkerschaften Amerika's ehemals gehabt hatten; auch entsprach der Erfolg volkommen dieser Erwartung, und die Nationen hörten mit

Erstaunen, daß acht tausend Schweden, achtzig tausend Russen geschlagen und zerstreuet hätten.

Von diesem Triumphe begleite ich den Helden zum neuen Sieg an die Ufer der Düna, der einzige Vorfal, wo er List brauchte, und sich derselben meisterlich zu bedienen wußte. Die Sachsen stunden am andern Ufer des Flusses. Carl täuschte sie durch eine Kriegslist, deren Erfinder er ist, durch einen künstlichen Rauch, der seine Bewegungen verbarg, und unter dessen Begünstigung er seine Truppen übergesezt hatte, ehe der alte General Steinau, der die Sachsen kommandirte, das mindeste von so etwas geahndet hatte. Die Schweden waren nicht so geschwind übergesezt, als sie auch schon in Ordnung zum Angriffe da stunden, und kaum war die Cavallerie einige Male hier und da auf die Sachsen angepralt, und ein leichter Angrif des Fusvolkes auf sie geschehen, als sie die Flucht ergriffen und zerstreuet wurden.

Welch' ein vortrefliches Benehmen bei einem dergleichen Uebergange! welch' eine Gegenwart und Thätigkeit des Geistes, den Truppen im Augenblike des Landens freien Spielraum zu verschaffen! und endlich, welch' eine Tapferkeit, den Kampf so geschwind und so rümlich zu entscheiden. Maaßregeln auf diese Art genom-

nommen, und so befolgt verdienen das Lob aller Zeiten. Unbegreiflich aber scheint es, daß das vorzüglich Meisterhafte in Carls Thaten hauptsächlich seine ersten Campagnen waren. Solte ihn wol das Glük durch seine ununterbrochene Gunst verzärtelt haben? Hat er vielleicht geglaubt, derjenige, dem nichts widerstehe, bedürfe keiner Kunst? oder verleitete ihn sein ausnehmender Mut, oft zur Schwachheit nur verwegen zu sein?

Carl hatte bis iezt seine Waffen gegen den Feind gekehret, den er seiner selbst wegen bestreiten muste. Seit dem Treffen an der Düna aber verliert man den Faden, der ihn leitete. Wir sehen blos eine Menge Unternehmungen ohne Verbindung und ohne Absicht, mit glänzenden Handlungen zwar durchflochten, die aber nichts zur Erreichung des großen Entzweks beitragen, den sich der König bei diesem Kriege vernünftiger Weise vorsezen muste.

Der Czar war unstreitig Schwedens mächtigster und gefärlichster Feind. Hätte sich nicht der Held sogleich nach der Niederlage der Sachsen wieder gegen ihn wenden sollen? Die Trümmer von Narva trieben noch herum. Peter I. hatte in der Eil dreißig bis vierzig tausend neue Truppen zusammen geraft, die nicht besser waren,

als iene achtzig tausend, welche Carl entwafnet hatte, den Czar also solte er lebhaft angreifen, ihn aus Ingermannland vertreiben, keine Zeit ihm verstatten, sich zu erholen, und diese Gelegenheit nuzen, ihn zum Frieden zu zwingen.

Der vor Kurzem ohne einmüthige Beistimmung der Republik, erwählte König August, befand sich auf einem übel befestigtem Throne; verlohr er Rußlands Hülfe: so fiel er von sich selbst; und Carl konte, wenn er nun ia glaubte, daß hierunter ein so wesentliches Interesse seines Reichs obwalte, ihn entthronen, sobald es ihm einfiel.

Anstat so sichern Maaßregeln zu folgen, schien er den Czar und seine Russen, die aufs äußerste gebracht waren, ganz vergessen zu haben, um, ich weis nicht, welchem Polnischen Magnaten von der Gegenpartei nachzujagen, und über dergleichen kleinen Nachnehmungen vernachläßigte er große Vorteile.

Als er sich Lithauen unterworfen hatte, brach seine Armee gleich einem reißenden Strom, der aus seinen Ufern stürzt, in Polen ein, und überschwemte das ganze Reich.

Der König war bald in Warschau, bald in Krakau, Lublin oder Lemberg. Seine Truppen breiteten sich in Polnisch-Preußen aus, flogen wieder nach Warschau, entthronten den König August, und verfolgten ihn nach Sachsen, um da ruhig ihre Winterquartiere zu nehmen.

Man mus sich erinnern, daß die Feldzüge, auf deren kurze Beurteilung ich mich einschränke, Carln XII. mehrere Jahre beschäftigten. Ich verweile mich hier einen Augenblik, um zu untersuchen, wie sich der König benahm, um Polen zu erobern und bemerke im Vorbeigehen, daß unter den bei seinem beständigen Hin- und hermaschiren gewonnenen Schlachten, die bei Klißow den Vorzug verdient, wo ihm die geschikten Bewegungen, den Sachsen, in die Flanken zu kommen, den Sieg erwarben.

Die Methode, der Carl in seinen polnischen Zügen folgte, war unstreitig fehlerhaft. Polen, ein überal ofnes, von keinen Festungen beschüztes Land, ist eben deswegen sehr leicht zu erobern. Der Besiz aber solcher Länder ist, wie der Graf von Sachsen sehr richtig bemerkt, höchst unsicher, und ie leichter die Eroberung war, desto größere Sorgfalt erfordert es, sich darinnen fest zu sezen und zu erhalten. Seine vorgeschlagene Methode scheint allerdings langweilig, allein sie ist

die einzige, der man folgen mus, wenn man sicher verfahren wil. Der König von Schweden war viel zu hastig, als daß er über die Natur des Landes, in dem er Krieg führte, oder über die Form, die seinen militarischen Operationen am schiklichsten zu geben wären, tiefe Betrachtungen hätte anstellen sollen. Hätte er sich vor allen Dingen in Polnisch-Preußen festgesezt, und sich nun Schrit vor Schrit der Weichsel und des Bugs dadurch versichert, daß er an den Zusammenflüssen und andern gelegenen Orten Waffenpläze errichtet hätte, die er mit Feldschanzen befestigen konte; hätte er eben so in Ansehung der übrigen Polen durchströmenden Flüsse verfahren: so verschafte er sich überal Rükenhalt, versicherte sich des eroberten Landes, und besezte Pläze sezten ihn in den Stand, Contributionen auszuschreiben, und zum Unterhalte der Armee die nöthigen Magazine zu errichten. Durch dieses Verfahren ward der Krieg regelmäßig, und dem Anlaufen der Russen und Sachsen auf einmal ein Ende gemacht. Wolbefestigte Posten nötigten seine Feinde, wenn sie etwas wider ihn auszurichten gedachten, Belagerungen in entfernten Gegenden zu unternehmen, wohin sie bei den schlechten und morastigen Wegen dieses Landes, das nötige Geschüz sehr schwer bringen konten. Selbst im Fal eines Unglüks konten seine Umstände nie verzweifelt werden. Er hat-

te

te den Rüken sicher, und seine Posten verschaften ihm Zeit, einen etwanigen Verlust zu ersezen, und einen siegenden Feind auf- und hinzuhalten.

Bei den entgegen gesezten Maaßregeln, die Carl XII. nahm, war er in Polen immer nur Herr von den Gegenden, die seine Truppen inne hatten. Seine Campagnen waren immerwährende Märsche, wo er bei dem geringsten unglüklichen Vorfal Gefar lief, seine Eroberungen zu verlieren. Er ward zu einer Menge Gefechten gezwungen, und gewan durch die glorreichsten Siege nichts weiter, als den ungewissen Besiz der Provinzen, woraus er schon längst seine Feinde verjagt hatte.

Wir nahen uns unvermerkt den Zeiten, wo das Glük anfieng, sich wider unsern Helden zu erklären, und ich seze mir vor, meine Behutsamkeit in Beurteilung der Eräugnisse, die nachteilig für ihn ausfielen, zu verdoppeln.

Schließen wir ia nicht von dem Ausgange einer Unternehmung auf die Güte des Plans, und hüten wir uns, die bei der Ausführung sich eräugnenden Unfälle eben einem Mangel an Vorsicht Schuld zu geben! Sie können von verborgenen Ursachen herkommen, die der ge-

meine Mensch blindes Ungefär nennet, und die sich, so gewaltigen Einfluß sie auch in die menschlichen Schikſale haben, wegen ihrer Dunkelheit oder vielfältigen Verwikelung auch dem schärfſten philoſophiſchen Beobachtungsgeiſt entziehen.

Die Unglüksfälle, die dem König von Schweden begegnet ſind, kan man keinesweges insgeſamt ſeiner eigenen Schuld beimeſſen.

Das Glük, welches alle ſeine Unternehmungen während ſeiner polniſchen Kriege begleitet hatte, lies ihn nicht warnehmen, daß er oft von den Regeln der Kunſt abgewichen ſei, und da ihm ſeine Fehler ungeahndet hingiengen; ſo erkante er auch die Gefar nicht, in die er dadurch hätte geraten können. Dieſes beſtändige Glük machte ihn zu ſicher, und es fiel ihm nicht einmal ein, ſeine Maaßregeln zu ändern. In Anſehung ſeiner Unternehmungen im Herzogtum Smolenſk und in der Ukraine ſcheint ihm alle Vorſicht gänzlich abgeſprochen werden zu müſſen. Geſezt, er hätte den Czar würklich zu Moskau des Thrones entſezt; ſo würde ihm ſelbſt dann die Ausfürung ſeines Plans zu keinem Ruhm gereichen, weil er den glüklichen Erfolg nicht ſeiner Klugheit, ſondern dem Zufal würde zu verdanken gehabt haben. Da der Unterhalt der Truppen die erſte

Sorge

Sorge des Generals sein sol: so hat man die Armeen mit Gebäuden verglichen, die ihren Grund im Magen hätten. Die Sorglosigkeit des Königs von Schweden in Ansehung dieses Punkts, hat am meisten zu seinem Unglüke und zur Schmälerung seines Ruhms beigetragen. Welch Lob verdient auch der General, der zu seinen Thaten Truppen nötig hat, die keiner Narung bedürfen, die unermüdet sind und unsterblich? Man legt Carln XII. zur Last, er habe zu leichtsinnig auf Mazeppa's Versprechungen gebaut. Allein der Kosak betrog ihn nicht, er ward vielmehr selbst von der Zusammentreffung unglüklicher Umstände, die er weder vorauszusehen noch abzuwenden vermochte, verrathen. Uebrigens sind Gemüter von Carls Schlage nichts weniger als argwönisch, und sie müssen den Undank und die Bosheit der Menschen mehrmalen erfaren haben, ehe sie dem Mistrauen Plaz geben. Jedoch ich kehre zur Untersuchung des Plans zurük, den der König von Schweden in dieser Campagne auszuführen gedachte.

Ich kan zwar nicht mit Correggio sagen: Anch' io son pittore; indessen wage ich es doch den Kunstverständigen meine Gedanken hierüber vorzulegen.

Meines Erachtens hätte der König, um seinen Fehler, den Czar so lange vernachläßiget zu haben, wieder gut zu machen, die sichersten Mittel, seinen mächtigen Gegner zu unterdrüken, wählen, und zu solchem Behuf auf dem leichtesten Weg in Rußland eindringen sollen. Diese Route aber war sicher nicht die über Smolensk noch die durch die Ukraine. Auf einer und der andern hatte er undurchdringliche Moräste, weitschichtige Wüsten und große Ströme zu paßiren, ehe er in ein halb wildes Land, und durch dieses endlich nach Moskau gelangen konte. Carl beraubte sich auf diesem Wege alles Beistands, den er aus Polen oder aus Schweden hätte ziehen können. Je weiter er in Rußland vorrükte, um desto mehr fand er sich von seinem Reiche abgeschnitten. Ein dergleichen Unternehmen auszuführen, war mehr als eine Campagne nötig, woher wolte er Lebensmittel ziehen, auf welchem Weg seine Rekruten kommen lassen? Aus welchem kosakischen oder moskowitischem Neste einen Waffenplaz machen, woher Waffen und Kleider, die bei einer Armee unaufhörlich zu erneuern sind, und die Menge von geringen aber unentbehrlichen Notwendigkeiten nehmen? Bei so viel unübersteiglichen Schwierigkeiten hätte er leicht voraussehen können, daß die Schweden auf diesem Zuge notwendig durch Fatiguen und Elend umkommen oder

selbst

selbst durch ihre Siege aufgerieben werden müsten. War die Aussicht dieser Unternehmung selbst bei dem besten Fortgange schon so traurig, wie fürchterlich muste sie der Gedanke von möglichen Unfällen erst machen! Ein leicht zu ersezender Verlust wird zur entscheidenden Katastrophe für eine dem Zufal in einem wilden Lande Preis gegebene Armee ohne Waffenplätze, und folglich ohne Zuflucht. Anstat so vielen Schwierigkeiten tollkühn entgegen zu streben, so vielen Hindernissen zu trozen, bot sich natürlicher ein anderer Plan dar, der sich gleichsam von selbst eingerichtet und entwikelt haben würde, nemlich durch Lief- und Ingermannland gerade auf Petersburg los zu gehen. Die Schwedische Flotte und die erforderlichen Transportschiffe konten die Armee längst der Küste der Ostsee begleiten, und sie mit Lebensmitteln versehen. Rekruten und andere Notwendigkeiten konten ihr, entweder zu Schiffe oder durch Finnland zugebracht werden, der König dekte seine schönsten Provinzen, und blieb seinen Gränzen in der Nähe. Der Succes wäre glänzender gewesen, und die gröβten Widerwärtigkeiten konten den König nie in eine verzweifelte Lage versezen. Eroberte er Petersburg: so vernichtete er das neue Etablissement des Czars, Rußlands Auge auf Europa erlosch, das einzige Band,

welches

welches dieses Reich an den uns bewohnten Teil der Welt knüpfte, war zerrissen.

Diese große That ausgeführt, stund es bei ihm, seine Vorteile weiter zu verfolgen, wiewol ich nicht sehe, warum es eben notwendig war, seinen Frieden in Moskau zu zeichnen.

Es sei mir erlaubt, zu meiner eigenen Belehrung die Regeln, welche uns große Meister in der Kriegskunst gegeben, mit dem Betragen des Königs von Schweden während dieser beiden Campagnen zu vergleichen. Diese Regeln wollen, der General solle nie seine Armee abenteuerlich aussezen, noch unbedekte Vorsprünge thun. Carl vertiefte sich bis in das Herzogtum Smolensk, ohne die geringste Rükssicht, die Communication mit Polen zu erhalten. Unsere Lehrmeister dringen darauf, wir sollen, um den Rüken frei zu haben, und die Magazine zu sichern, eine Verteidigungslinie errichten, und mit der Armee sie deken. Die Schweden befanden sich in der Nähe von Smolensk, und hatten nur noch Lebensmittel für vierzehn Tage. Sie iagten die Russen vor sich her, schlugen ihren Nachzug, und verfolgten sie auf geradewol, ohne

genau

genau zu wissen, wohin sie der flüchtige Feind leitete.

Man weis von keinen andern Maaßregeln, die der König für die Subsistenz der Seinen genommen hätte, als daß er dem General Löwenhaupt aufgegeben, ihm mit einem starken Transport zu folgen. Er solte also diesen der Armee unentbehrlichen Transport nicht so weit hinter sich lassen, und keineswegs nach der Ukraine aufbrechen, ehe er eingetroffen wäre, denn je weiter er sich von ihm entfernte, um desto mehr sezte er ihn aus. Lieber hätte er seine Truppen wieder nach Litthauen zurük führen sollen. Er drang aber immer weiter vor, und veranlaßte dadurch den Ruin der Armee.

Zu diesem unmethodischen Betragen, das allein zureichte, alles zu verderben, geselten sich nun noch Unglüksfälle, die man auf die Rechnung des Zufals sezen kann. Der Czar grif Löwenhaupten zu drei verschiedenen malen an, und bemächtigte sich des Transports. Der König von Schweden mußte also nicht die mindeste Nachricht, weder von den Absichten noch von den Bewegungen der Russen haben. War das Nachläßigkeit von seiner Seite, so hatte er sich große Vorwürfe darüber zu machen; waren aber un-

über-

überwindliche Hinderniſſe daran Schuld: ſo kömt dieſer Laſtern freilich noch auf iene Rechnung der unvermeidlichen Fatalitäten.

Wenn man den Krieg in einem halb barbariſchen und unangebauten Lande zu führen hat: ſo mus man, wie geſagt, um ſich darinnen zu behaupten, Haltungsplätze errichten. Es ſind dieſes neue Schöpfungen, die Truppen ſind verbunden zu bauen, zu befeſtigen, Straſſen, Brüken und Dämme zu errichten, und Redouten, wo es nöthig iſt, aufzuwerfen. Dieſe Arbeiten erforderten Zeit und Geduld, eine ſo langweilige Methode aber vertrug ſich nicht mit dem ungeſtümen Charakter und dem raſchen Geiſte des Königes. Man bemerkt, daß er vortreflich iſt, wo es auf Tapferkeit ankömt, und daß er nicht mehr derſelbe bleibt in Vorfällen, welche abgepaßte Maaßregeln erfordern, oder in Entwürfen, die durch Zeit und Geduld erſt reifen ſollen.

So wahr es iſt, daß der Krieger immer Herr über ſeine Leidenſchaften ſein mus: ſo ſchwer iſt es auch, alle Talente eines großen Generals in ſich zu vereinigen. Ich übergehe die Schlacht bei Holoſz, wie ſo viel andere während dieſer Campagnen verrichtete Thaten, weil ſie eben ſo unnüzlich für den Hauptzwek des Kriegs, als ſchreklich für die traurigen Opfer derſelben waren. Unſer

ser Held war überhaupt mit Menschenblut oft zu wenig Oekonom. Es giebt freilich Gelegenheiten, wo man schlagen muß, wenn z. B. bei wenigem Wagen viel zu gewinnen ist, wenn sich der Feind, entweder in seiner Lagerung oder bei seinen Märschen vernachläßiget, oder wenn man durch einen entscheidenden Streich ihn zwingen kan, den Frieden anzunehmen. Viele Generale schlagen nur darum so fleisig, weil sie sich nicht anders zu helfen wissen, und eben deswegen rechnet man ihnen das nicht sowol für Verdienst an, als vielmehr für Armut des Geistes.

Wir nähern uns endlich dem entscheidenden Pultawa. O wie sind die Fehler großer Männer so mächtige Lehren für diejenigen, denen eingeschränktere Gaben zu Teil wurden! Es giebt wenige Generale in Europa, denen Carls Schiksale nicht Weisheit, Vorsicht und Behutsamkeit solten predigen dürfen.

Der Marschal Keith, der als Rußischer General in der Ukraine kommandirt, und Pultawa gesehen und examiniret hatte, hat mich versichert, die ganze Befestigung der Stadt bestehe aus einem Erdwal mit einem schlechten Graben. Er war überzeugt, die Schweden hätten sie bei ihrer Ankunft sogleich ohne Umstände wegnehmen können, wenn nicht ihr König die Belagerung

mit

mit Fleis in die Länge gezogen hätte, um den Czar herbeizuloken und zu schlagen.

Es ist wahr, daß die Schweden im Anfange nicht mit dem Ungestüm und der Hize zu Werke gingen, die man von ihnen gewohnt war; auch mus man zugeben, daß sie nicht eher einen Sturm auf den Plaz unternahmen, als bis Menzikof Hülfe hineingeworfen, und sich nahe bei der Stadt an dem andern Ufer des Flusses Worskla gelagert hatte. Aber der Czar hatte in Pultawa ein beträchtliches Magazin: solten sich nicht die Schweden, die an allem Mangel litten, dieses Magazins bemächtigen, sobald es nur immer möglich war, um sowol die Russen dessen zu berauben, als sich auf einmal in Ueberflus zu sezen?

Unzweifelhaft also hatte Carl XII. die triftigsten Ursachen, die Belagerung aufs lebhafteste zu betreiben, und er hätte um ieden Preis sich vor Ankunft des Entsazes, Meister von dieser Vicoque machen sollen. Ohne die herumstreifenden Kosaken des Mazeppa, mehr hinderlich als nüzlich am Tage der Schlacht, hatte der König nur noch achtzehn tausend Schweden. Wie hätte ihm einfallen können, mit so wenig Truppen zu gleicher Zeit eine Belagerung zu unternehmen, und eine Schlacht zu liefern? Bei Annäherung des Feindes,

muste er entweder sein Unternehmen aufgeben, oder er muste ein starkes Korps in den Laufgräben zurük lassen. Eins war schimpflich und das andere brachte seine Streiter beinahe zum Nichts herab. Ein Plan von der Art, gab dem Czar zu gutes Spiel, und scheint unter des Helden Würde zu sein. Kaum könte man ihn von einem General erwarten, der nie mit Ueberlegung Krieg geführet hätte. Ohne demnach List und Künste zu suchen, wo keine sind, ohne dem König Absichten beizulegen, die ihm schwerlich einfallen konten, erinnern wir uns vielmehr, wie schlecht er oft von den Bewegungen seiner Feinde unterrichtet war. Es ist sehr zu vermuten, daß er weder von dem Anmarsche Menzikofs noch des Czars etwas wußte, sich also nicht für preßirt, und eben darum Aufopferung für unnötig hielt. Fügen wir noch hinzu, daß dieses Fürsten Sache nur immer der Feldkrieg gewesen, daß er vor Festungen neu und ohne Erfahrung war: erwägen wir ferner, daß die Schweden drei Monate vor Thorn lagen, dessen Werke (im Vorbeigehen gesagt) eben so wenig bedeuten, als die von Pultawa: so läßt sich von ihren Belagerungen urteilen.

Wenn Mons, wenn Doornik, wenn Coehornische und Vaubanische Festungen die Franzosen kaum drei

Wochen aufhalten; wenn Thorn, wenn Pultawa die Schweden mehrere Monate beschäftigen, folgt daraus nicht, daß die leztern die Kunst, Festungen wegzunehmen, nicht verstehen? Keine Stadt widerstund ihnen, wenn sie mit dem Degen in der Faust zu erobern war, das geringste Nest hielt sie auf, sobald es zu Laufgräben kommen muste. Ist es an allen diesen Beweisen nicht genug: so frage ich noch; würde nicht Carl nach seiner heftigen ungestümen Gemütsart Danzig, um es wegen einiger Näkereien zu züchtigen, belagert und genommen haben, anstat sich mit einer tüchtigen Summe Strafgeldes zu begnügen, wenn er nicht ein solches Unternehmen über seine Kräfte gehalten hätte?

Doch wir kommen zu unserm großen Gegenstand zurük.

Da nun einmal Pultawa belagert, und der Czar mit seiner Armee im Anmarsch war: so stund es noch bey Carln, das schiklichste Feld zu Bekämpfung seines um Ruhm mit ihm weteifernden Feindes zu wählen. Er konte ihn, an den Ufern der Worskla erwarten, ihm den Uebergang streitig machen, oder ihn unmittelbar darauf angreifen.

Die Umstände, worinnen sich die Schweden befanden, verlangten eine schnelle Entschließung, sie musten

über

über die Russen entweder im Augenblik ihrer Erscheinung herfallen, oder sie musten die Absicht, sie zu bestreiten, aufgeben. Ein unverbesserlicher Fehler war es, dem Czar die Wahl der Stellung zu lassen, und Zeit, sich zum Kampfe vorzubereiten. Er hatte schon den Vorteil der Menge, das war nicht wenig! man überlies ihn noch den des Terreins und der Kunst; das war zu viel!

Wenig Tage vor Eintreffung des Czars war der König von Schweden vor Pultawa verwundet worden, der gröste Tadel fält also auf seine Generale. Es scheint iedoch, daß, sobald er zur Schlacht entschlossen war, er die Laufgräben hätte verlassen sollen, um im Stande zu sein, größere Gewalt gegen seine Feinde zu brauchen. Siegte er, so fiel Pultawa von selbst; ward er überwunden, so muste er ohnedem die Belagerung aufheben.

So viel vereinigte Fehler von Seiten der Schweden weißagten ihnen nichts Gutes für den Kampf, zu dem sich iederman anschikte.

Das Schikſal schien schon im Voraus alles zum Nachteil der Schweden geordnet, und dadurch ihren Untergang vorbereitet zu haben. Die Blessur des Königes, die ihn verhinderte, seine Truppen auf die gewöhn-

liche Art anzuführen, die Nachläßigkeit der Generale, aus deren fehlerhaften Stellung man erkante, daß sie die feindliche nicht rekognoscirt, oder sich eine ganz falsche Vorstellung davon gemacht, hatten ihren Teil an der Katastrophe. Auch lies man die Kavalerie angreifen, da die Arbeit dieses Tags eigentlich nur für das Fusvolk und eine wol verteilte Artillerie gehörte.

Der Posten der Russen war von Natur sehr vorteilhaft, und durch ihre Arbeiten hatten sie ihn noch vollkommner gemacht. Nur ein Teil ihrer Fronte konte angegriffen werden, allein die kleine Fläche, wo das möglich war, ward von einer dreifachen Reihe von Redouten kreuzweis bestrichen; den einen Flügel dekte ein Verhau, hinter welchem sich ein Retranschement erhob; der andere hatte vor sich einen unzugänglichen Morast. Der Marschal Keith hielt sich durch den Augenschein übergeugt, daß, hätte auch Carl XII. hundert tausend Man gehabt, sie den Czar in diesem Posten nicht würden haben forciren können, weil die vervielfältigten Hinderniße, die sie eins nach dem andern zu überwinden hatten, ihnen eine unglaubliche Menge Volks kosten muste, und man weis, daß die bravsten Truppen nachlassen, wenn lange und mörderische Anfälle ihnen unaufhörlich neue Schwierigkeiten entgegen sezen.

Die Ursache, warum die Schweden in der kritischen Lage, worin sie sich befanden, ein so gefärliches Unternehmen wagten, ist mir unbekant. Waren sie durch Not dazu gedrungen: so war es allemal ein wesentlicher Fehler, sich in den Fal gesezt zu haben, wider ihren Willen und unter den nachteiligsten Umständen kämpfen zu müssen.

Alles, was man voraus sehen muste, geschah. Eine durch Arbeit, durch Elend und durch ihre Siege selbst geschmolzene Armee ward zum Kampf geführt, der General Creuz, der durch einen Umweg den Russen während des Treffens in die Flanken fallen solte, verirte sich in den Wäldern, und kam gar nicht zum Vorschein.

Zwölf tausend Schweden griffen also diesen fürchterlichen und mörderischen, von achtzig tausend Moskowitern verteidigten Posten an. Es war nicht mehr ein Schwarm Barbaren, wie Carl bei Narva zerstreut hatte; es waren wolbewafnete, wolpostirte, von fremden geschikten Generalen angeführte, von guten Retranschementern unterstüzte, und von dem Feuer einer fürchterlichen Artillerie beschüzte Soldaten. Gegen diese Batterieen führten die Schweden ihre Cavallerie: und natürlicher Weise ward sie troz ihrer Tapferkeit repoußirt. Das Fußvolk rükte an, und ward von eben dem schreklichen Feuer der Redouten empfangen, das hinderte sie indessen nicht,

die beiden ersten zu erobern, allein die Russen, die sie zu gleicher Zeit von allen Seiten anfielen, trieben sie zu verschiedenen malen zurük, und zwangen sie endlich, das Feld zu räumen. Die Armee geriet unvermerkt in Unordnung, der verwundete König war nicht im Stande, ihr abzuhelfen, und niemand war vorhanden, der die Zurükweichenden zeitig genug wieder vereiniget hätte, da seine besten Generale schon zu Anfange des Treffens gefangen worden waren. In Kurzem ward die Verwirrung algemein. Der Mangel eines Zufluchtorts, indem die Schweden versäumet hatten, befestigte Pläze zu Versicherung des Rükens zu errichten, war Schuld, daß sich diese Truppen, die bis an das Ufer des Dniepers geflohen waren, dem Ueberwinder auf Gnade und Ungnade ergeben musten.

Ein Schriftsteller von vielem Wize, der aber seine Kriegskunst aus dem Homer und Virgil geschöpft hat, glaubt, der König von Schweden habe sich an die Spize der Flüchtlinge stellen sollen, die sich unter dem General Löwenhaupt am Ufer des Dniepers gesammelt hatten, und giebt die Unterbleibung dem Eyterungsfieber Schuld, das eben eingetreten wäre, weil das seiner Meinung nach den Mut unterdrüke.

So eine Entschließung aber möchte wol nur in die Zeiten passen, wo man noch mit Schwerdt und Keule strit. Heut zu Tage gebricht es der Infanterie nach einem Treffen fast immer an Pulver. Die Munition der Schweden war bei dem Gepäke geblieben, das aber hatte der Feind. Hätte also Carl den Unsin begangen, sich noch an der Spize dieser Flüchtlinge widersezen zu wollen, denen es an Pulver und Brod fehlte (Ursachen, derentwegen sich Festungen ergeben) so würde der Czar bald die Freude gehabt haben, den Bruder Carl, den er mit solcher Sehnsucht erwartete, ankommen zu sehen. Der König konte also in so verzweifelten Umständen selbst bei vollkommener Gesundheit nichts Weiseres thun, als Zuflucht bei den Türken zu suchen.

Allerdings schikt es sich auch für Monarchen, Gefaren zu verachten; ihre Würde aber verbindet sie zu gleicher Zeit, sorgfältig zu vermeiden, daß sie nicht gefangen werden, nicht sowol in Rükksicht auf ihre Person, als auf die schreklichen Folgen, die ihren Staaten daraus erwachsen können. Französische Schriftsteller solten sich des Nachteils erinnern, den die Gefangenschaft ihres Königs, Franz I. der Nation brachte. Das Reich empfindet die Folgen noch izt, und die Käuflichkeit der Bedienungen, die die Aufbringung

der Königlichen Ranzion notwendig machte, ist ein dauerndes Monument iener schmähligen Epoche.

Noch auf der Flucht verdient unser Held Bewunderung. In einer Lage, die iedem andern ganz zu Boden gedrükt hätte, machte er neue Entwürfe, sein Unglük selbst schien ihm Ressourcen darzubieten; auf dem Wege nach der Türkey dachte er darauf, die Pforte wider Rußland zu bewafnen.

Das aber thut mir weh, wenn ich sehen mus, wie sich der Held zum Hofman des Großherrn erniedrigt, und um seine tausend Beutel bettelt; wie er eigensinnig darauf besteht, in dem Lande eines Fürsten zu bleiben, der ihn nicht mehr darinnen dulden wil. Ich wünschte, daß man aus seiner Geschichte den abentheuerlichen Kampf zu Bender (Kalibalik) vertilgen könte, und bedaure die kostbare Zeit, die er mitten in einem barbarischen Lande verlohr, um sich mit schimärischen Hofnungen zu weiden, ohne auf die Klagestimme Schwedens und das Gefül seiner Pflicht zu merken, die ihn zur Vertheidigung der Staaten, von denen er sich durch seine willkürliche Abwesenheit gewisser maßen loßzusagen schien, und die seine Feinde seit einiger Zeit von allen Seiten anfielen, so dringend aufforderten.

Die Projecte, die man ihm nach seiner Zurükkunft nach Pommern beimißt, und die gewisse Personen auf Görzens Rechnung schreiben, haben mir immer so weitschichtig, so unnatürlich, so wenig passend auf seine Lage und die Erschöpfung seines Reichs geschienen, daß man mir erlauben wird, sie aus Liebe für seinen Ruhm mit Stilschweigen zu übergehen.

Dieser Krieg an glüklichen sowol als an widrigen Eräugnissen so reich ward von Schwedens Feinden angefangen und Carl, gezwungen, sich ihren Vergrösserungsplanen zu widersezen, befand sich in dem Fal einer gerechten Verteidigung. Seine Nachbarn griffen ihn an, weil sie ihn verkanten, und seine Jugend verachteten. Europa beneidete ihn, so lang er glüklich war und gefärlich schien, sobald ihm aber das Glük den Rüken gewendet, spielten, um Beute zu machen, die verbundenen Mächte mit ihm den Garaus.

Hätte unser Held Mäßigung wie Mut besessen, hätte er selbst seinen Triumphen Gränzen zu setzen gewußt, sich mit dem Czar vertragen, als sich ihm Gelegenheit zum rümlichsten Frieden darbot: so hätte er den bösen Willen seiner Neider erstikt, die sobald er aufhörte ihnen ein Bild des Schrekens zu sein, darauf dachten, wie sie sich durch die Trümmer seiner Monarchie ver-

größern könten. Unglüklicher Weise waren die Leidenschaften dieses Prinzen keiner Modifikation fähig, er wolte alles mit Gewalt und Stolz durchsezen, und Despoten selbst despotisch beherschen. Könige bekriegen und sie vom Throne zu stoßen, schien ihm eins.

Ich finde in allen Büchern, die von Carln XII. reden, herliche Lobsprüche über seine Frugalität und Enthaltsamkeit, indessen würden zwanzig französische Köche, tausend Konkubinen in seinem Gefolge, und zehn Schauspielergesellschaften bei seiner Armee niemals seinem Reiche den hundertsten Teil so viel Schaden gebracht haben, als sein heißer Durst nach Ruhm und Rache ihm brachte. Sonderbar war es hierbei, daß spätere Beleidigungen die lebhaftesten Eindrüke, die ältere zu ihrer Zeit auf sein Gemüt gemacht hatten, oft bis auf die geringste Spur auslöschten. Man sieht die verschiedenen Leidenschaften, die die unversönliche Seele dieses Fürsten mit solchem Ungestüm bewegten, gleichsam nach und nach aufkeimen, wenn man ihn an der Spize seiner Armee folget.

Anfangs ängstigt er den König von Dännemark; nun verfolgt er ohne Maaß und Ziel den König von Polen; bald darauf fält auf den Czar sein ganzer Haß; endlich hat seine Rache den König von England zum

ein-

einzigen Gegenstand, und er vergißt sich so weit, daß er den Erbfeind seines Reichs aus den Augen verliert, um ein Schattenbild zu verfolgen, einen Feind, der es nur gelegentlich oder vielmehr blos von ungefähr ward.

Wenn man die verschiedenen Züge, die diesen sonderbaren Fürsten charakterisiren, vereiniget: so findet man ihn weniger habil als tapfer, weniger vorsichtig als thätig, weniger auf seine warhaften Vorteile aufmerksam, als seinen Leidenschaften untergeordnet, eben so kühn als Hannibal, aber nicht so verschmizt, weniger Alexandern ähnlich, als dem Pyrrhus, so glänzend als Condé bei Rocroi, Freiburg und Nördlingen, zu keiner Zeit mit Türennen zu vergleichen, noch so zu bewundern, als derselbe in Guienne, in den Dünen, bei Dünkirchen und Colmar, besonders aber während seiner beiden lezten Campagnen. So herlichen Glanz also auch die Thaten unsers erlauchten Helden werfen: so dürfen wir sie doch nicht anders, als mit vieler Behutsamkeit nachahmen. Jemehr sie schimmern, desto eher können sie leichtsinnige, rasche, junge Krieger verführen, denen man nicht genug einschärfen kan, daß Tapferkeit ohne Weisheit nichts ist, und daß in der Länge der kaltblütige Berechner es der Tollkühnheit abgewint.

Um einen volkommenen Feldherrn zu bilden, vereinige man in ihm Carls XII. Mut, Standhaftigkeit und Thätigkeit, Marlborough's scharfen Blik und Staatsklugheit, Prinz Eugens Entwürfe, Ressourcen und Uneingeschränktheit, des Grafen von Lurenburg List, Montecuculi's Weisheit, Ordnung und Vorsicht, und Türenne's Nuzung des Augenbliks. Ich fürchte aber sehr, dieser Phönix wird nie erscheinen.

F.

XXIII.

An Frau von K.

als sie krank war.

Des Lebens Unvolkommenheiten
zu dulden ist der Menschen Pflicht;
denn ungetrübte Seligkeiten
gab Gott für diese Welt uns nicht.

Drum unverzagt! Gott! der uns Leiden
hier auferlegt, kent Maas und Zeit;
einst wandelt er sie all' in Freuden
und ungetrübte Seligkeit.

Doch nicht der Tod darf uns erst lösen;
Gott hilft uns oft im Leben schon.
Der Kranke — o, er kan genesen,
ist Gott sein Arzt, sein Glaubenslohn.

Er hilft so gern! die zu ihm beten
und from sind, und auf ihn vertraun,
die werden auch in ihren Nöten,
die werden seine Hülfe schaun.

Auch Sie, o Freundin, — nicht vernichten
kan ich zwar ihrer Krankheit Schmerz;
doch trösten wil ich und aufrichten
durch Hofnung ihr gebeugtes Herz.

Auch Sie — Sie dulden in der Stille
manch Leiden, das Ihr Auge trübt;
und nehmen's hin, wie's Gottes Wille,
wie sein alweiser Rat es giebt;

und murren nicht; nie fliehen Klagen
zu Gott, dem Gott der Liebe hin.
Sie wissen Leiden zu ertragen
als gute fromme Dulderin.

Auch Sie, — Sie werden im Vertrauen
und durch die feste Zuversicht
auf Gott gestärkt, die Hülfe schauen,
die er in seinem Wort verspricht.

Dies ist mein Wunsch, dies ist die Hofnung,
die Gott, nur Gott, erfüllen kan;
er kan und wils! in dieser Hofnung
Bet' ich im Staub' ihn freudig an.

Du kannst, o Gott, Gesundheit geben;
kannst helfen deiner Dulderin;
o hilf ihr bald! Und für ihr Leben
strömt auch mein Jubel zu dir hin.

Herrosee.

XXIV.

Auszug der römischen Geschichte.

Aus dem lateinischen des Lucius Annäus Florus übersezt.

Vorbericht.

Es ist von diesem Geschichtschreiber, wovon ich nachstehende Uebersezungsprobe liefere, wenig zu sagen. Sein Buch ward zwar mitten in aller Zertrümmerung der Zeiten gerettet; er selbst aber ist uns in der Nacht der Vergessenheit verschwunden. Er hies Lucius Annäus Florus; nach andern, Julius Annäus: vielleicht ist das der schwache Grund, warum ihn einige für einen Seneca halten wollen. Sein Geschlecht, oder auch er selbst für seine Person, stamte warscheinlich aus Spanien: wenigstens ist der Name Annäus, nicht römischen, sondern spanischen Ursprungs; und der gedrungene spruchreiche Stil des Mannes, seine warme Sprache, die durch-

durchgehends vorschimmernde hohe Imagination, scheinen das Genie aus einer heißern Sonne zu karakterisiren. Auch däucht mir die steigende Lebhaftigkeit, mit welcher er sich über die spanischen und numantinischen Unruhen ausdrükt, allerdings einige vaterländische Teilnehmung zu verraten.

Die Gramatiker sezen ihn, unter ihren Latinitätsepoken, in die silberne. Deutlicher zu reden, lebte er zur Zeit der Kaiser Traian und Hadrian; war bei lezterm gut gelitten, und sol von ihm sogar mit einem Quadrain Versen beehrt worden sein, die man, wie billig, als ein königliches Geschenk für einen Gelehrten, auf die Nachwelt gebracht hat. *)

Es ist warscheinlich, daß er selbst beßre Verse machte: Salmasius glaubte sogar in ihm den Verfasser des verwaiseten Pervigilium Veneris zu ertappen, und irt sich, so gewis er Salmasius war. Unwarscheinlich ist aber, daß sein Geschichtsauszug nicht volständig bis

*) Ich wage die Ueberseżung dieser niedlichen Verse:

Ich mag nicht Annäus werden,
Die Tavernen nicht durchschlendern,
Nicht in alle Winkel kriechen,
Oder runde Flöhe dulden!

was man ihm denn auch auf sein kaiserliches Wort glauben darf.

bis zu uns gekommen sein solte. Zwar rechnet er in der Einleitung einen Zeitraum von 900 Jahren in vier verschiednen Abschnitten, von Romulus bis auf seine Zeit, zusammen, und folglich scheint, da sein Buch mit der Regierung des Kaisers Octavius Augustus schlüßt, die vierte Epoke bis zum Hadrian zu mangeln. Allein gleich Anfangs stekt er sich blos ein Ziel von 700 Jahren, als so lange es bis auf den Cäsar Octavius ohngefär sein mag. Vermutlich hatte er gute Ursachen, sich mit seiner Freimütigkeit und Wärme nicht in die nachherigen trübseligen Kaiserregierungen zu wagen.

Man mutmaßt auch, er sei vielleicht eine Person mit demjenigen Lucius Florus, der einen Auszug, oder vielmehr einen Inhalt von Titus Livius größern Geschichtswerke hinterlies. Beider Schreibart aber ist so unänlich, daß diese Vermutung allen Glauben verliert, die ohnehin nur daher entstanden zu sein scheint, weil beide einen Auszug geschrieben haben. Unsers Florus Auszug ist aus der Geschichte selbst, des Andern seiner aus dem Geschichtsschreiber genommen. — So viel von dem Verfasser: nun noch ein Paar Worte von seinem Buche selbst.

Ob dichterische Köpfe auch zur Geschichtsbeschreibung taugen, ist die Frage. Aber warum nicht? Alte und neue Beispiele beantworten die Frage mit Ja. Man muß gestehn, daß der Poet Voltäre dem Geschichtschreiber Voltäre mit dem treflichsten Erfolge arbeiten half; wenn man nur abrechnet, was bei lezterm zufällige historische Untreue und Lüge ist. Der treueste trokne Professor Historiarum hingegen, wird immer mit aller seiner Belesenheit und Sachkentnis, ein magres und unangenehmes obgleich volständiges Gerip einer Geschichte, oder ein andrer mit aller durchwässerten Oratorie dieses Gerip nur in einem weitläuftigen Talar verhült liefern. Nur die Richtigkeit und Leichtigkeit im Bemerken, die sinliche Darstellung der Sachen und Begebenheiten, das Biegsame und gefügige der Wendungen, die schöne kontrastirende Anordnung, der reiche aber körnigte Stil, das Hinweglassen der Kronikanekdoten, und das Ergreifen der wahren großen Züge, kurz, alles was einen Dichter macht und schmükt, ist auch zum guten Geschichtschreiber unumgänglich erforderlich. Das ist gerade der Fal mit unserm Florus. Auch kömt ihm dies in Rechnung zu statten, daß er keine volständige Geschichte, mit allem vielleicht zu sehr angebeteten livianischen Prunke, sondern einen Auszug, oder wie er selbst sagt, eine Landcharte liefert, worin zwar alles

was das Land beträchtliches enthält, zu finden ist, und nur das winzige und unbeträchtliche dem Auge verschwindet. Ich wil es glauben, daß dergleichen Auszüge viel trokner geschrieben werden können: allein hier ist eben des Verfassers, ihm von so vielen Kritikastern vorgeworfnes poetisches Feuer am gehörigem Orte; das rechte Salz und die beste Würze, die das unschmakhafte eines trokenen Auszuges allein noch aufzustuzen vermögen; wenn es anders überhaupt im guten oder übeln Sinne, poetisches Feuer heißen kan, daß iemand, seines Stoffes vol, mit Wärme und Innigkeit spricht. Er hat bei den engen Schranken, die er sich selbst sezte, alles gethan, was man von einem guten Kopfe erwarten mag; und ich kenne neben Tacitus, keinen einzigen römischen Schriftsteller, der es ihm an zierlichem runden Ausdruke, des Nötigsten und Wichtigsten, zuvorthäte. Sogar der zusammengedrängte Seneca, ist bei alledem ein ganzer tautologischer Plaudrer. — Florus wünscht, die angenehme Weitläuftigkeit seiner Geschichte, besserer Uebersicht halber, in ein kleines artiges Gemälde zusammen zu stellen, und so für seine Römer desto sicherer Bewunderung zu erregen: ieder Man von Geschmak, glaube ich, wird ihm noch ein gut Teil Bewunderung für seine schriftstellerischen Talente hinzu legen.

Ich wils nicht durchsezen, ob seine geschraubte Manier, seine eigentümliche Sprache, durchgehends Nachahmung verdiene. Es geht ihm, wie dem Tacitus:

„Ich ringe, kurz zu sein, und werde drüber dunkel.“

Horaz.

So viel weis ich aber, daß sein Nachahmer kein schlechter Kopf sein müste. Eben so wenig will ich behaupten, daß dies Buch zur reichsten Kentnis der ganzen Römergeschichte hinlänglich sei; wiewol es neben einer nur mäßigen Schulkentnis, immer auch dem bloßen Liebhaber nüzlich sein kan. Aber das war Florus Zwek nicht. Genug, einem Manne, der mit der Römergeschichte nicht gänzlich unbekant ist, der aber alle die großen unübersehlichen Beschreibungen und Systeme sat oder überdrüssig hat, diesem wird es als das treflichste Wiedererinnerungsmittel wilkommen, und um so viel interessanter sein, da es kein leerer magerer Umris, sondern ein schraffirter und kolorirter Entwurf ist, der zwar seinen Gegenstand nicht ausmalt, aber doch Fleisch und Mark, Licht und Schatten, mit kühner fester Faust anzeigt, und das übrige zu desto angenehmern Hinzudenken überläßt. — Vielleicht wär es der Mühe werth, dies Buch, sat der troknen Compendien, in die höhern Schulen als Lesebuch einzuführen. Wenigstens mögen dergleichen

historische Epitomatoren an ihm ein sehr vorleuchtendes Muster abnehmen.

Man hat ihm den Vorwurf einiger Unrichtigkeiten und Anachronismen gemacht; nicht als ob wirs gewis wüßten, sondern weil dieser oder iener Geschichtschreiber anders besagt. Es fragt sich also noch immer, wer Recht hat.

Uebrigens mus ich bemerken, daß der Text des Originals, durch viele variirende Lesarten ziemlich beschwerlich geworden ist. Ich habe sie nicht angezeigt, weil meine Uebersezung schon ausweisen wird, welche ich für die richtigere Lesart hielt. Von meiner Arbeit selbst, bleibt mir wenig zu sagen übrig. Ich weis so gut als ein anderer, die abgedroschene Regel, nicht Wort für Wort zu geben; versteht man darunter, daß man den teutschen Ausdruk nicht ängstlich auf das Muster der Urschrift passen, und gleichsam mit Kneif oder Scheere darnach ausschneiden müsse; so wird niemand diese Regel williger gelten lassen, als ich. Sonst aber, ich mus es gestehn, bin ich für das Genaue, was sich sogar bis zum Eingentümlichen und Karakteristischen des Schriftstellers erstrekt, dergestalt eingenommen, daß ich mir meinen Eigensin in diesem Punkte würklich als Pflicht anrechnete.

C. F. Kretschmann.

Lucius

Lucius Annäus Florus.

Erstes Buch.

Einleitung.

Das römische Volk hat binnen siebenhundert Jahren, vom Könige Romulus bis zum Cäsar Augustus, in Krieg und Frieden so viel wichtiges gethan, daß mans weit älter schäzen könte, wenn man die Größe des Reichs nach den Jahren berechnen wolte. Es trug seine Waffen so weit durch den Erdkreis umher, daß, wer seine Geschichte liest, nicht blos die Thaten Eines Volks, sondern des ganzen Menschengeschlechts erfärt. Gefar und Arbeit womit es zu ringen hatte, war so gros, daß bei Gründung seiner Oberherschaft Tapferkeit und Glük geweteifert zu haben scheinen. Da es nun schon der Mühe wert ist, dieses alles in seinem Zusammenhange kennen zu lernen; gleichwol die Größe sich hier selbst im Wege steht, und die Aufmerksamkeit durch Mannichfaltigkeit der Sachen gestört wird; so wil ich den Landchartenzeichnern nachahmen, und den ganzen Umfang dergestalt in eine kleine Tafel zusammendrängen, daß ich, wenn ich auf einmal die ganze Größe dieses vorzüglichen

Volks darlege, nicht wenig zu seiner Bewunderung beigetragen zu haben hoffen darf.

Betrachtet man dies Volk als einen einzeln Menschen, und geht dessen ganzes Alter durch, wie es entstanden, herangewachsen, in die Blüte der Jugend getreten, endlich aber gleichsam veraltet ist; so wird man vier absonderliche Stufen und Fortschritte gewahr. Sein erstes Alter war das, der Könige, und dauerte fast zweihundert und funfzig Jahr, binnen welchen es um sein Mutterland mit den Nachbarn kämpfen muste. Dies mag seine Kindheit sein. Der zweite Zeitraum von den Consuln Brutus und Collatinus, bis zu Appius Claudius und Quintus Fulvius Consulate begreift wiederum zweihundert und funfzig Jahre, binnen welchen es Italien unter sich brachte; dies war die Zeit der lebhaftesten Krieger und Waffen, und könte das Jünglingsalter heißen. Von dar bis zum Cäsar Augustus sind zweihundert Jahr, in welchen es den ganzen Erdkreis bezähmte. Dies war die blühendste Zeit des Reichs, und gleichsam seine männliche Reife. Vom Cäsar Augustus aber bis zu uns, sind wiederum fast zweihundert Jahr, binnen welchen es durch der Kaiser Nachlässigkeit veraltert und herunter gekommen ist, bis es endlich unterm Traian seine Arme wieder zu regen anfängt,

fängt, und nun das greise Reich gegen alle Erwartung mit neuerlangter Jugend auflebt.

Der erste Stifter der Stadt und des Reichs war Romulus; ein Sohn des Kriegsgottes und der Rhea Silvia. Dies gestand die schwangere Vestale, und der Ruf bekräftigte es bald, da Romulus und sein Bruder Remus auf Befel des Amulius zwar ins Wasser geworfen, dennoch aber nicht ersäuft wurden: denn die Tieber hielt ihren Strom zurük; und eine Wölfin verlies ihre Jungen, um dem Weinen dieser Kinder nachzugehen, sie zu säugen, und Mutterstelle zu vertreten. So fand sie der königliche Hirt unter einem Baume, nahm sie mit sich nach Hause, und erzog sie. Alba war damals Latiums Hauptstadt, ein Werk des Julus; denn er verschmähte das Lavinium seines Vaters Aeneas. Von diesem herab herschte Amulius im vierzehnten Gliede, nach Verjagung seines Bruders Numitors, dessen Tochtersohn Romulus war. In der ersten Jugendflamme verjagte er seinen Oheim, und sezte seinen Grosvater wieder ein: er selbst aus Liebe zum Flusse und zu den Gebirgen seiner Erziehung, ging mit Anlegung einer Stadt um. Die Brüder waren Zwillinge: sie liessens auf Zeichendeutung ankommen, welcher von beiden erwält, und Herrscher werden würde. Remus be-

stieg den aventinischen, Romulus den palatinischen Berg. Jener sah zuerst sechs Geier; dieser, obgleich hernach, ihrer Zwölfe. Er siegte also durch den Vogelflug, legte seine Stadt an, und hofte, sie würde kriegerisch werden: denn das versprachen die an Blut und Raub gewohnten Vögel. Zur Schuzwehr der neuen Stadt schien ein schmaler Graben hinlänglich, welchen Remus im Spot überhüpfte, und, ungewis ob auf Befel seines Bruders, erschlagen wurde. Wenigstens ward er das erste Opfer, und weihte die Befestigung der neuen Stadt mit seinem Blute ein. Noch wars blos der Entwurf einer Stadt: die Einwoner fehlten. In der Nachbarschaft aber lag ein Hain, den Romulus zur Freistätte machte: alsbald fand sich eine wundersame Menschenmenge; latinische und tuscische Hirten, auch einige Ausländer; Phrigier, die mit dem Aeneas, Arkadier, die mit dem Evander ins Land gekommen waren. So sammelte er sich gleichsam aus verschiedenen Elementen, Einen Körper, und schuf sich das römische Volk selbst. Gleichwol wars nur für ein Menschenalter; ein Volk aus lauter Männern. Man warb also bei den Nachbarn um Gattinnen, erhielt sie nicht, und nahm sie mit Gewalt. Die Jungfrauen kamen als Zuschauerinnen der vorgeblichen Ritterspiele, und wurden geraubt. Dies gab Anlas sogleich zum Kriege. Die Veienter

wurden

wurden aus dem Felde geschlagen, die Stadt Cänina erobert und zerstört: der König brachte mit eigner Hand die Beute ihres Fürsten dem Jupiter Feretrius. Ein Mädgen aber verriet das Stadtthor an die Sabiner: sie verlangte daher von ihnen, was sie am linken Arm trügen. Es war zweifelhaft, ob sie die Schilde oder die Armbänder meinte. Die Sabiner, um Treu und Glauben zu halten und zu rächen, warfen alle ihre Schilde über das Mädchen, drangen in die Stadt, und kämpften auf dem großen Markte eine so heftige Schlacht, daß Romulus zum Jupiter flehte, er möchte doch der schändlichen Flucht der Seinen Einhalt thun. Daher der Jupiter Stator, und sein Tempel. Endlich warfen sich die Geraubten mit zerstreuten Haaren zwischen die Wütenden; worauf Friede und Bündnis mit dem Könige Tatius geschlossen ward, und den wunderbaren Erfolg hatte, daß die Feinde mit Verlassung ihrer Wohnsize, nach der neuen Stadt zogen, und ihre väterliche Schäze den Schwiegersöhnen als Mitgift zubrachten.

Nach so bald angewachsenen Kräften, traf der weise König in seiner Republik die Einrichtung, daß die junge Manschaft in Zünfte getheilt, und mit Ros und Waffen, zu plözlichen Kriegsvorfällen bereit sein, der

Rat

Rat des gemeinen Wesens aber aus bejahrten Personen bestehen solle, die man Ansehns halber Väter benante, und Alters halber den Senat hies. Nach diesen Anordnungen ward er plözlich, vor der Stadt beim Sumpfe Caprea, eben als er eine Volksversamlung halten wolte, den menschlichen Augen entrükt. Einige meinen, der Senat hätte ihn wegen seiner strengen Gemütsart aus dem Wege geräumt. Ein plözliches Ungewitter aber und Verfinsterung der Sonne, machte seine Vergötterung warscheinlich, und die Rede des Julius Proculus bald hernach glaublich, indem er den König in einer weit herrlichern Gestalt gesehn, und von ihm den Befel erhalten zu haben vorgab, man solte ihn vor einen Gott anerkennen; die Götter hätten ihm im Himmel den Namen Quirinus beigelegt, und Rom würde alle Völker überwältigen.

Ihm folgte Numa Pompilius, ein Sabiner, aus der Stadt Cures, den das Volk wegen seiner berümten Religionskentnisse erwählte. Dieser brachte alle heiligen Dinge und Gebräuche, samt dem Dienste für die unsterblichen Götter in eine Vorschrift; er bestelte die Pontifere, die Augurs, die salischen- und übrigen Priesterschaften, teilte das Jahr in zwölf Monate, und bestimte festliche und unfestliche Tage. Er stiftete die

Ver-

Verehrung der Ancilien und des Palladiums, als geheimnisvoller Reichspfänder; des zweifachen Janus, als Kriegs- und Friedensvorstehers; vorzüglich den jungfräulichen Feuerdienst der Vesta, deren Flamme gleich den Sternen des Himmels, zum Schuze des Reichs unterhalten werden solte. Alles das geschah durch vorgebliches Einraten der Göttin Egeria, damit es diese rohen Menschen desto williger annähmen: ia, er brachte das ungeschlachte Volk so weit, daß es seine durch Unrecht und Gewalt errichtete Oberherrschaft, mit Gerechtigkeit und Religion handhabte.

Ihn löste Tullus Hostilius ab, der das Reich zum Ehrenlohne seiner Wakerheit erhielt. Er wurde der Stifter aller Manszucht und Kriegskunst; er durfte es wagen, mit seiner treflich geübten Manschaft die Albaner anzugreifen; ein wichtiges Volk, und lange Zeit vom ersten Range. Allein da bei gleicher Stärke sich beide durch öftere Schlachten aufrieben; so zogen sie den Krieg ins Kurze, und überließen den Horaziern und Kuriaziern, dreien Brüdern von ieder Seite, das Schikfal beider Völker zu entscheiden. Ein zweideutiges aber treffliches Gefecht; bewunderswürdig selbst in seinem Erfolge! Drei waren von dieser Seite verwundet, zwei von iener getödtet, als der dritte Horaz Tapferkeit mit

List

List verband, sich flüchtig stelte, und seinen Feind zur Teilung nötigte; worauf er sie einzeln, wie sie ihm folgten, angrif und überwand. Dieser seltne Ruhm, dieser durch eines Einzigen Hand gewonnene Sieg ward aber bald durch Mord beflekt. Er erblikte seine Schwester, wie sie den Tod ihres Bräutigams, seines Feindes, beweinte, und rächte des Mädchens unzeitige Liebe mit dem Schwert. Die Gesezе rügten den Frevel, sein Verdienst aber rettete den Mörder, und das Verbrechen ward ihm zum Ruhme gerechnet. Jedoch blieben die Albaner nicht lange treu. Ihre Hülfstruppen zum sidenatischen Kriege warteten nur, auf welche Seite sich das Glük wenden würde. Der scharfsichtige König aber, als er die Bundesgenossen auf Feindesseite überzugehen bereit sah, beruhigte die Seinen damit, als ob es auf seinen Befel geschähe. Mut ergrif die unsrigen, Furcht den Feind. Der Trug der Verräter ward zu Schanden, der Feind besiegt, der Urheber des Bundbruches aber, Metius Fufetius, zwischen zwei Wagen gebunden, und so mit raschen Pferden zerrissen. Auch Alba, die Mutter aber Nebenbulerin Roms, lies er schleifen, iedoch zuvor alle Schäze und das Volk selbst nach Rom versezen, so daß diese blutsverwandte Stadt nicht sowol weggetilgt, als vielmehr ihrem Körper von neuem einverleibet zu sein schien.

Es

Es folgte Ancus Marcius, ein Enkel des Numa; gesint wie er. Dieser schlos den Bezirk in Mauern, baute eine Brüke über die stadtdurchströmende Tiber, und legte die Pflanzstadt Ostia beim Meerausflusse des Stroms an; vermutlich weil er voraus sah, daß aller Welt Schäze und Zufuhr in diese Seeherberge zusammen kommen würden.

Nach ihm bewarb sich Tarquinius Priscus, seines ausländischen Ursprunges ungeachtet, um die Königswürde, und erhielt sie wegen seiner Einsichten und Prachtliebe, wodurch er, als korinthischer Abkunft, griechisches Genie mit welschem Fleiße vereinbarte. Er erweiterte des Senats Maiestät durch größere Anzal, und die Zünfte durch Centurien, weil der berühmte Augur Attius Navius die Vermehrung der Zünfte selbst nicht zulies. Der König stelte dessen Kunst auf die Probe; fragte, ob das möglich sei, was er izt gedächte. Der Augur zog seine Wissenschaft zu Rathe, und gab die Antwort, es sei. Ich dachte aber, erwiederte der König, ob ich diesen Wezstein mit dem Schermesser zerschneiden könte? Also wirst dus auch! sagte der Augur; und der Wezstein ward zerschnitten. Der Man wurde seitdem für heilig gehalten. — Tarquinius war aber so bereit zum Kriege als zum Frieden. Durch öfters

Ueber-

Ueberfälle unterjochte er die zwölf tuscischen Völkerschaften. Von daher kamen die Fasces, die Purpurröte, Richterstüle, Ritterringe, Pferdeschmuk und Ehrenkleidungen; daher auch der goldne vierspännige Triumphwagen, die prächtigen Siegeskleider, nebst aller Herlichkeit und Ehrenzeichen, aus welchen die Würde des Reichs hervorleuchtet.

Servius Tullius bemächtigte sich hierauf der Regierung, ungeachtet seines niedrigen Ursprungs von einer Mutter knechtischen Standes. Denn Tanaquil, die Gemalin Tarquins, hatte seinem treflichen Naturel eine freigeborne Erziehung gegeben; auch verkündigte eine um sein Haupt gesehene Flamme den künftig berühmten Man. Als nun Tarquin auf dem Todbette lag, ward Tullius unter Vorschub der Königin, gleichsam nur auf einige Zeit, an seine Stelle gesezt, und verwaltete das listig genug erlangte Reich so vortreflich, als ob ers von Rechts wegen überkommen hätte. Er brachte das römische Volk in Schazung, teilte es in Classen, Curien und Collegien, ordnete auch durch seine unermüdete Sorgfalt das gemeine Wesen dergestalt an, daß ieder Unterschied des Vermögens, Würde, Alters, Handthierung und Standes, in Verzeichnisse gebracht, und die Verfassung der gröstен Stadt so ordentlich, wie des geringsten Hauswesens eingerichtet wurde.

Der

Der lezte König war Tarquinius, seiner Sitten halber der Stolze genant. Er wolte das grosväterliche Reich, das König Servius noch besas, lieber rauben als erwarten; lies ihn durch Meuchelmörder fortschaffen, und gebrauchte seine so lasterhaft an sich gerissene Gewalt, nicht besser, als er sie erworben hatte. Seine Gemalin Tullia entsprach dieser Gemütsart völlig. Um ihn als König zu begrüßen, bestieg sie den Wagen, und trieb die bestürzten Pferde über ihres Vaters blutigen Leichnam. Er aber tobte wider den Senat mit Blut und Mord, gegen alle mit Stolz, der dem Rechtschafnen härter als Grausamkeit fält. Müde seiner einheimischen Wuth, wandte er sich endlich gegen auswärtige Feinde. Er nahm die festesten Oerter in Latium ein, Ardea, Ocriculum, Gabii, Suessa Pometia. Auch dann wütete der Blutdürstige noch gegen die Seinigen; stäupte seinen eignen Sohn, damit ihm, als einem verstelten Flüchtlinge, desto eher vom Feinde getraut werden möchte. Der Sohn ward auch, wie der Vater es gewünscht, zu Gabii aufgenommen, und lies ihn um Verhaltungsbefele fragen. Der stolze König erteilte dem Boten weiter keine Antwort, als daß er an einem Mohnbeete die hervorragendsten Köpfe mit einer Ruthe abschlug, und so die Ermordung der Vornehmsten zu verstehn gab. Gleichwol baute er vom Raube der eroberten Städte das

Capitol aus, bei dessen Einweihung alle andre Götter den Plaz räumen musten, und (wunderbar!) nur die Bildnisse der Jugend und der Gränze nicht, fortgebracht werden konten. Den Wahrsagern gefiel dieser Widerstand; sie prophezeiten daraus eine ewige Dauer. Noch erstaunlicher war es, als die Bauleute im Tempelgrund einen Menschenkopf fanden, woraus iederman schlos, daß dieses herliche Wunderzeichen den Siz des Reichs und das Haupt der Welt verkündige. Uebrigens duldete das Volk den Stolz des Königs so lange, bis seiner Söhne unverschämte Wollust hinzukam, die es nicht zu ertragen vermochte: denn als der zweite Prinz der tugendhaften Lucretia Gewalt angethan, und die Matrone den Schandflek mit dem Dolche getilgt hatte; so wurden die Könige von der Regierung ausgeschlossen ꝛc.

XXV.

Aufschlus von Lord Norths Karakter-Metamorphose.

Viel und mehr als zu viel ist dem an rein-monarchische Regierung gewöhnten Teutschen beim iezigen Wirwar der englischen Angelegenheiten schwer zu begreifen, aber unter die Begebenheiten, die den meisten ganz unbegreiflich sein müssen, gehört die Gemütsänderung, die mit dem Lord North vorgegangen zu sein scheint.

Eilf Jahre lang der Diener eines Fürsten, mit dem seine Denkungsart simpathisirt; der ihn auch beim Entlas noch mit Achtungsbeweisen überhäufte, wird er bald drauf der Gegner eben dieses Königs; wird ungetreu denienigen Grundsäzen, die er im vollen Hause nie zu verlassen beteuerte; wird der Freund, der innigst scheinende Freund eines Mans, der so viel Jahre hindurch seine ganze Beredsamkeit zu Schmachreden gegen North, zur Zertrümmerung seiner Entwürfe, zu seinem bittersten Herzleid anwandte; dringt eben diesen Man einem Monarchen, der ihn billig haßt, zum Minister auf, und hält diesem Hohen Priester der Zügellosigkeit (wie die Gegenpartei

ihn nent) diesem abgesezten Man des Volks eine Lobrede nach der andern. Unbegreiflich! Aber nachstehende Anekdote kan vielleicht einen Blik in sein Herz verschaffen.

Beim lezten Gespräch mit dem bisherigen Premier-Minister vor seiner Entlassung 1782 zeigte der König ganz iene Kälte, die bei unverstelten Monarchen, der sichre Vorbote eines baldigen Abschieds ist. Selbst als dieser bereits ihm angekündigt war, erhielt North kein Versprechen irgend einer Entschädigung, und schied, freilich nicht sehr vergnügt, aber wenigstens auch nicht erbittert von seinem Posten. Unmittelbar drauf sprach der Groskanzler, Lord Thurlow, der einzige, der damals noch aushielt, mit seinem Fürsten, und als ein Man von wahrer grader Seele, wagt' er ihm vorzustellen: „daß die Entlassung des Lord Norths auf eine Art „geschehen sei, die dem königlichen Interesse selbst nachtei„lig sein könne. Zwölf Jahre hindurch wären die Geschäfte „des Staats dessen Händen anvertraut worden; ein so lan„ger Dienst, sobald keine Untreue ihn befleke, verdiene „auch beim Abschiede noch ein Andenken. Er sei bekant„lich nichts weniger als ein Freund des Erminisers, „aber aus Eifer für Sr. Mai. Würde und Ruf rath er „solchem, die erledigte Stelle eines Gouverneurs der

„fünf

„fünf Häsen, die auch der Graf Holderneß, nach sei-
„nem Abtrit aus dem Miniſterium, bekleidet habe, zu
„erteilen.“

K. George III. fand dieſen Rath ſo überzeugend gründ-
lich, daß er auf der Stelle an Lord North einen höchſt-
verbindlichen Brief abgehen lies; ihm ienen Poſten er-
teilte, und noch zum Beweis ſeines Wolwollens freiſtelte,
einige Perſonen, die er bedacht zu wiſſen wünſchte, ihm
zu nennen. North, durch eine Behandlung, die von
der neuerlichen ſo ſehr abſtach, äußerſt überraſcht, wuß-
te kaum, wo er Ausdrüke der Erkentlichkeit finden ſolte;
er verſicherte J. Mai. ſeiner ſteten Ergebenheit, und
bat, blos der Stimme ſeines Herzens folgend, auf die
Herren, Sir Grey Cooper, Mr. Robinſon, und Hrn.
Dundas, Generaladvokat von Schotland, gnädige Rük-
ſicht zu nehmen. Auch hierauf antwortete der König
mit vieler Huld: daß der erſtere ſchon 500 Pfund jähr-
lich empfange, und dem zweiten 1000 Pfund Gnaden-
gehalt angewieſen werden ſolten; blos den dritten über-
gieng er mit Stilſchweigen. — Nach dieſer Rükſicht
betrug ſich North einige Zeit hindurch. Seine Reden
im Parlement ſchienen unparteiiſch, und man bedauerte
ihn beinah mehr, wie er nicht Miniſter war, als man
vorher, da er es geweſen, ihn geliebt hatte.

Aber plözlich erfuhr er, man weis nicht woher: wem er solche königliche Gnade zu danken habe? einem Man, den er eben so haßte, als er sonst ihn gefürchtet hatte. Sein Verdrus hierüber war äußerst bitter. Verbindlichkeit gegen Thurlow hegen zu müssen, schien ihm so unerträglich, daß er vielleicht in eben diesem Augenblik sein Amt niedergelegt haben würde, hätt' er nicht auf sein zalreiches Geschlecht und auf andre Umstände den Blik der Ueberlegung geworfen. Aber noch größer schien ihm die Beleidigung des Königs zu sein, der erst von einem Todfeind erinnert werden müssen, ihn zu bedenken; und er entwarf sich sofort den Plan, Haupt einer künftigen Partei, unabhängig von seinem Monarchen, und diesem selbst furchtbar zu werden. Noch iezt hatt' er im Unterhause einen großen Anhang. Seine lange Erfarung, seine Geisteskräfte, die selbst seine Feinde bei den mannichfachen Fehlern, die sie ihm vorwerfen, kanten, und ein Ruf von lautern Absichten selbst bei falschen Masregeln, gaben ihm immer ein ziemliches Gewicht in der Parlementsversamlung, und wenn er gleich iezt nicht den übrigen Parteien das Gegengewicht zu halten vermochte, so vermocht er doch das Zünglein in der Wage zu sein, und den Ausschlag, wohin er sich wenden wolte, zu geben.

Auch

Auch ohne groſer Staatsman zu sein, konte man bei dem damaligen Ministerium baldige Zwistigkeiten vorhersehn. Nottinghams Tod beschleunigte dieselbe; Lord Shelburne und Fox zerfielen öffentlich; und iezt stand es beim Lord North, welcher Partei er zum Uebergewicht verhelfen wolle. Shelburne selbst kante die Unsicherheit seines Postens, und die Minderzal seines Anhangs im Unterhause gar wol; er brachte daher dem König eine Dissolvirung des Parlements in Vorschlag. Aber J. Mai. waren abgeneigt; ohne Zweifel rechneten sie heimlich noch auf Norths Ergebenheit, und hielten ihn für unfähig, alle die Beleidigungen zu vergessen und zu verschmerzen, die Fox sonst in ganzen Strömen wider ihn ergossen hatte. Doch da diese Hofnung dem Lord Shelburne nicht gnügen konte, und die Zeit der Sizungen des Unterhauses sich nahte, bracht' er eine Aussöhnung mit dem Lord North im Vorschlag; aber diesmal war ihm Hr. Pitt entgegen. Dieser edle junge Man, der vielleicht am wahren brittischen Patriotismus keinen oder doch nur wenige seines Gleichen hat, erklärte: daß er sich bei Norths Rükkehr aus dem Ministerium, ohne doch sein Feind zu sein, entfernen würde; und fügte hinzu: daß, wenn ia die Vereinigung mit irgend einer Partei unumgänglich sei, er noch eher für Foxen stimmen, und zur Unterhandlung desfals bereit sein würde. Der Kö-

nig gab seine Einwilligung, und Pitt suchte seinen Auftrag zu erfüllen. Doch der stolze unversöhnliche Fox wies mit Verachtung die billigsten Vorschläge von sich.

Dies war der Zeitpunkt, auf den Lord North schon längst mit Sehnsucht wartete. Sein persönlicher Has gegen Fox hatte schon um vieles sich gemindert; er wußte, wie wenig er auf des Königs Gunst zu rechnen habe; der Vorzug, den die Minister auch iezt im Punkt einer Aussöhnung Foxen vor ihm gegeben hatten, macht' ihn noch feindseliger, und er sah deutlich, daß auch ihn sein ehemaliger Gegner zu versöhnen suche. Kurz, da beide Teile nicht sowol nach einem Frieden unter sich, als nach einer Verbindung wider König und königliche Partei gleich stark verlangten, so war es dem gemeinschaftlichen Freunde von beiden, Hrn. Eden, sehr leicht das Werk zu vollenden. Bei ihm sahen sich Fox und North, und der Grund zu der berufnen Coalition, zu einer Ligue, wogegen iene berufne Cabale*) ein Kinderspiel war, wurde noch den nemlichen Tag gelegt.

Wenige Tage drauf zeigte sich ihre erste Würkung bei Beratschlagung des Unterhauses über die Friedens-

pre-

*) Unter Karl II. von Clifford, Asblen, Buckingham, Arlington und Lauterdale (das schädlichste Ministerium in englischer Geschichte!) geschlossen.

preliminarien. Der Minister hatte hier eine Maiorität von sechszehn Stimmen gegen sich. Nicht nur war dies noch eine sehr geringe Uebermacht, sondern das merkwürdigste ist: daß Männer von tiefer Einsicht in Britanniens Staatsverfassung glauben: es habe damals blos am Könige selbst gelegen, dem Lord Shelburne (dessen Beibehaltung als Minister er doch sicher wünschte) die Mehrheit der Stimmen zu verschaffen. Denn unter der Maiorität befanden sich eine Menge von Männern, die gegen den Monarchen persönliche Verbindlichkeiten hatten, nebst dem größren Teil der Schotten; ein einziger Wink hätte diese umgestimt. Aber mutmaslich dacht' er noch nicht, das er bald nachher zu einem ihm offenbar verhaßten Ministerium sich werde entschließen müssen, und hielt die Coalition für ein mindergefärliches, oder bald von selbst zerfallendes Bündniß.

v. St—g.

XXVI.

An die Redlichkeit.

Die alten Teutschen waren
der Kern vom Erdenbal;
ein Donner in Gefaren
und Moudlicht beim Pokal.
In ihren Eichenhainen
kroch weder Trug noch Neid;
sie küßten sich an deinen
Altären, Redlichkeit!

Wilst du nun von uns weichen,
des Himmels schönstes Kind,
weil hin die stolzen Eichen,
und wir entartet sind?
Wir haben Rosenbüsche,
stat Eichenwälder, nun;
doch läst uns das Gezische
der Falschheit drin nicht ruhn.

O kom in unsre Lauben,
damit die Schlange weicht,
und nicht mehr Treu und Glauben
mit ihrem Gift beschleicht!
Kom, sez in ihre Rechte
die Freundschaft wieder ein,
daß wir, wenn Henkersknechte
auch drohn, beständig sein.

Die Göttin Liebe flehet
zu dir, kom, sei mein Schuz!
denn Wort' und Schwüre drehet,
wie Wachs, der Eigennuz.
Winkt Gold zum Traualtare;
dann schrekt den Jüngling nicht
des armen Mädchens Bahre,
dem er die Treue bricht.

Verschmähe nicht die Bitten
der teutschen Nation,
und schweb' um ihre Hütten,
und ihrer Fürsten Thron!
Las uns, wie Kinder, liegen
an deiner Brust hinfort,
und nie das Sprüchwort trügen:
ein Teutscher hält sein Wort.

Was ist der Mensch, deß Seele
dich, Göttliche! nicht ehrt?
Ein Raubthier, wie die Höle
des wilden Forstes nährt.
Wer trauet seinem Schmeicheln?
Wer seinem süßen Grus?
Sein Händedruk ist Heucheln,
sein Kus ein Judaskus.

Wol, dreimal wol dem Lande,
wo du dein Reich verjüngst,
und rosenweiche Bande
um Eh' und Freundschaft schlingst!
Da lacht der Himmel heiter;
da scherzet Frölichkeit;
denn stets ist dein Begleiter
der Geist der goldnen Zeit.

Wo deine Söhne hausen,
da ist Elisium,
und lagerte sich Grausen
auch rings um sie herum.
Ein Biederman in Ketten
schläft einen sanftern Schlaf,
als auf den weichsten Betten
ein ehrenloser Graf.

Heis brent, wie glühe Kolen,
des Schurken Sterbepfül;
Doch hier liegt auf Violen
der Brave, weich und kül.
Wenn Jenem, wild und hager,
der Schattenfürst erscheint,
trit er zu dessen Lager
als ein bekanter Freund. —

O Redlichkeit! ich liebte
als Knab' und Jüngling dich;
nichts in der Welt betrübte
wol mehr als Falschheit mich.
Da meines Lebens Aehre
nun reift, solt' ich dich scheun? —
Beim Himmel nicht! — Ich schwöre,
dir ewig treu zu sein.

Langbein.

XXVII.

Auszüge aus Briefen.

London den 16ten Dec. u. s. f.

Auf Herrn Meißners Anfrage dienet folgendes zur Erklärung:

Das Kupfer stelt Alfred den dritten, König von Mercia vor, der um das Jahr 734 sol regieret haben. Die Begebenheit wird folgendermaßen erzält, und zwar aus einem alten Buche, das zur Zeit Heinrichs des VIII. in Besiz eines damaligen Grafen von Rutland gewesen, woraus sie ein gewisser Leland in einem Tagebuche seiner Reise durch England unter erwehntem König eingerüket. Alfred III. König von Mercia, besuchte einsmals ein starkes Schlos Wilhelms von Albanac unweit Grantham, und bezeigte ein Verlangen, sich mit einer seiner drei Töchter zu vermälen. Albanac ersuchte ihn, sich eine Nacht bei ihm zu verweilen. Am nächsten Morgen brachte Wilhelm seine älteste Tochter, Namens Adeline, split und federnakend, sie mit der einen Hand führend, indem er in der andern Hand ein bloses Schwert hielt. Albanacs Gemalin führte die zweite Tochter Ethelfred.

Sein

Sein Sohn führte die dritte Mande wie sein Vater die älteste mit entblößtem Schwerte. Der Vater redete den König mit folgenden Worten an: „Sire, hier haben Sie „meine drei Töchter vor sich, wählen Sie die darunter zu „Ihrer Gattin, die Ihnen gefält; allein eh sol sie durch mei„ne eigene Hand umkommen, als daß ich zugäbe, daß eine „von ihnen Ihre Beischläferin werde," worauf der König geantwortet, er sei gesonnen, eine davon zu heiraten, und warf seine Wahl auf Etheldred mit breiten Hüften, die ihm Alfrede gebar, welcher der erste der Sächsischen Monarchen in England gewesen.

Leland sagt hierüber in einer Note am Rande, er halte die ganze Erzälung für eine Fabel*). Der Titel seines Buchs ist:

The Itinary of John Leland the Antiquary.

Oxford 1712.

Die fortgesezten Beobachtungen über die Verdunkelung des Algols habe ich der königlichen Gesellschaft gleichfals vorgelegt, die dem Beobachter und mir für die Mitteilung ihren Dank bezeuget hat. Um die Palißschische Ta-

*) Was sie auch wol um destomehr ist, da die gewönliche Regentenreihe zu Mercia keinen Alfred den III. kent; auch das, was von Alfreden dem ersten sächsischen Monarchen vorkömt, fast unerklärlich ist. — Daß übrigens sowol Arnaud, als ich aus diesem Alfred III. den berümten Alfred den Großen gemacht habe, ist wol eine verzeihliche dichterische Freiheit.

M.

Tabelle völlig zu berichtigen ist zu bemerken, daß am 2ten Oktober, als dem Termino a quo sich die größte Verdunkelung des Sterns um 8 Uhr 3 Minuten Abends ereignet hat, zu Dresden also nach addirten 55′ 1″ als der Differenz des Londner und Dresdner Mittagszirkels um 8 Uhr 58′ 1″ P. M. *)

Ich habe Hofnung, ein Obiectivglas von drei Zol im Durchmesser zum Gebrauch unsers Freunds Palitzsch zu bekommen. Sobald als meine Erwartung sich bestätiget, werde ich es mit erster Gelegenheit abzusenden nicht ermangeln. Es ist Schade, daß auch die Bemühungen des Hrn.

Geh.

*) Hiernach wäre denn die größte Verdunkelung zu Dresden:

den	11	Jan.	5	Uhr	19′	1″	A. M.
—	14	—	2	—	7	37	— —
—	16	—	10	—	56	13	P. M.
—	19	—	7	—	44	49	— —
—	31	—	6	—	59	13	A. M.
—	3	Febr.	3	—	47	49	— —
—	6	—	12	—	36	25	— —
—	8	—	9	—	25	1	P. M.
—	23	—	5	—	28	1	A. M.
—	26	—	2	—	16	37	— —
—	28	—	11	—	5	13	P. M.
—	2	März	7	—	53	49	— —
—	17	—	3	—	56	49	A. M.
—	20	—	12	—	45	25	— —
—	22	—	9	—	34	1	P. M.
—	6	April	5	—	37	1	A. M.
—	9	—	2	—	25	37	— —
—	12	—	11	—	14	13	P. M.
—	14	—	8	—	2	49	— —

Geh. F. R. Wagners und Prof. Eberts, der Königin des Fhrn. v. Krauſen Erziehungsſchrift zu verſchaffen fruchtlos geweſen ſind. Auch Mendelſohns Werk iſt in ihren Händen. — Wenig deutſche Damen können ſo eifrige Leſerinnen alles deſſen, was von Belang in teutſcher Litteratur erſcheint, ſein, als dieſe gleich große und gleich liebenswürdige Monarchin; ſie war die erſte, die mir den Alcibiades ihres Herrn Mitarbeiters bekant machte, und ſehr rühmte. — Zu Beſchäftigung unſrer Kenner und Liebhaber der Alterthümer leg' ich Ihnen Abdrüke einer auf beiden Seiten geſtochnen Antike bei. Gewiſſe Data machen mich muthmaßen, daß es ein Werk von ſehr hoher Antiquität ſei.

den 7. Jenner 84.

Ich gedenke Ihnen bald eine wol abgefaßte Nachricht der merkwürdigſten Beobachtungen des neuen Planeten zu Einrükung in die Quartalſchrift zu überſenden, deren Verfaſſer ein ſehr geſchikter Mathematicus iſt. Kinderman *), deſſen vorgeſchlagenen Luftſchifbaues Sie erwäh-

*) E. C. K. Reiſe in Gedanken durch die eröfneten algemeinen Himmelskugeln Rudelſtadt 1739. 8. S. 38. „Die Aethrometrici und Aſtronomi wiſſen mehr als zu wol, daß ein Körper, er maa beſchaffen ſein wie er wil, wenn er aus ſeinem Ort ſo viel Luft treibet, die ſchwerer iſt, als der daſelbſt liegende Körper, notwendig in die Höhe gehen mus. Man laſſe ſich daher eine Kugel von Kupfer austreiben, und zwar ſo dünne als möglich, verſehe den Ausgang mit einem Schräubchen,

erwähnen, hat wol nicht überlegt, wie groß eine Kugel vom dünnesten Kupfer sein müsse, um, wenn sie auch ganz leer wäre, das Gleichgewicht der Luft zu brechen. Genau berechnet, müste eine solche Kugel tausend Schuh im Durchmesser haben.

Die verdorbenen Abdrüke meiner Antike, die den Thierkreis und die Planeten darstelt, werde ich durch eine Paste ersezen, und derselben die Uebersezung der kleinen Beschreibung der einen Seite, die mir die Aufnahme in die hiesige Antiquariengesellschaft verschaft hat, für die Quartalschrift beifügen.

Der

chen, pumpe die Luft heraus, welches auch mit Feuer geschehen kan, und schraube sogleich den Ausgang der Kugel zu, so wird man gewislich die Kugel anbinden müssen, daß sie nicht in die Luft gehe. Nun verfertige man ein Schifchen von Sandelholz mit einem kleinen Segel versehen, auch mit ein oder zwei Rudern, weil die Luft eben so, wie das Wasser, mit dem Ruder geschlagen werden kan. Nach Proportion des Schiffes aber hänget man 5. 10. 15. 20. 25. und mehr dergleichen Kugeln an, so ziehen sie das Schif in die Luft, und kan man sich mit Ruder und Segel wenden, wohin man wil. Wil man sich wieder herunter lassen: so schraubt man die Kugeln auf. Sobald die Luft hineinfält: so werden sie schwer, und wenn man dieses nach und nach thut, senket sich auch das Schif nach und nach zur Erden, dergestalt, daß man sich also niederlassen kan, wo und wenn man wil. Aber das darf man sich nicht einbilden, daß man damit über unsere Dunstkugel gelangen könte, wodurch der schnelste Vogel nicht kommen kan, er müste erstiken und sich todt auf unsern Erdkörper zurük stürzen, weil dieser Zug nichts über sich läßt, und es mit Recht heiset, daß eine große Kluft dazwischen sei.

Der Kinderfreund wird hier sehr geschäzt, und ich erwarte den Briefwechsel seiner Familie mit Verlangen.

Den guten D. Ludewig, an dem wir einen eifrigen Beförderer der Wissenschaften verlohren haben, bedaure ich aufrichtig. Der vom Gr. Caßini entdekte Komet ist von dem Ritter Goodrike, der sich um den Algol verdient gemacht, in drei Tagen zweimal gleichfals beobachtet worden, beide Male 354° 45′ gerade Aufsteigung und Abweichung nördlich erst 5° 15′ dann 7° 45′.

Der Graf Zambeccari erbietet sich, einen aerostatischen Globus von 50 Fuß im Durchschnit zu verfertigen, mit welchem er bis zu einer beträchtlichen Höhe der Atmosphäre emporsteigen wil, um da Versuche über die Dichtigkeit und Temperatur der Luft, über Magnetismus u. s. f. zu machen. Mit einem Odometer von seiner eigenen Erfindung wil er die Geschwindigkeit des Steigens und Sinkens des Globus, so wie seine größte Höhe bemerken. Er hat auch eine Maschine ausgedacht, mittelst welcher er hoft, dem Globus jede wilkührliche Richtung geben zu können, wenn nur die Geschwindigkeit des atmosphärischen Luftstroms nicht vier englische Meilen auf die Stunde übersteigt, aber auch bei jeder andern größern Geschwindigkeit glaubt er sich im Stande, den Globus von dem Lauf der geraden Luft wenigstens 22½ Grad abzulenken. Er berechnet die Kosten für den Glo-

bus, die Füllung desselben mit brenbarer Luft, die Maschinerie und die Experimente wenigstens auf 800 Pf. Str. (gegen 4800 Reichsthaler) und eröfnet deswegen eine Unterzeichnung, in Hofnung, daß Personen von Stande und iedem Verdienst sich werden bereit finden lassen, Versuche, die das Publikum überhaupt und die in England so zalreichen Liebhaber philosophischer Untersuchungen insbesondere so ungemein interesiren, praktisch machen zu helfen. Für den Eingang in den Plaz, von wo der Graf mit seinem Geselschafter aufsteigen wird, kostet das Billet für vier Personen in einem Wagen oder zu Fuße eine Guinee, für zwei Personen zu Fuß eine halbe. Die Personen zu Fuß bekommen Size rund um den Globus. Sobald die Subscription vol ist, wil der Graf an einem öffentlichen bekant zu machenden Ort seine Arbeit anfangen, zu dem iedem Subscribenten der Zutrit offen steht, und zwar für den, der eine Guinee unterzeichnet hat, zu vier, für die halbe Guinee zu zwei verschiedenen Malen. Der Betrag der Subscription wird bei einem Banquier niedergelegt, von dem der Graf die nach und nach erforderlichen Summen erhält. An dem Orte, wo an dem Globus gearbeitet wird, können sich die Interessenten täglich Bescheids erholen. Ort, Tag und Stunde wird in den öffentlichen Blättern angezeigt, und sol im Laufe des Monats März erfolgen.

Bre-

Bremen den 12 Oft. 83.

Noch eins! Die Aufführung ihres Trauerspiels Johann von Schwaben, so hier den 1ten October d. J. durch die Abbtische Gesellschaft geschahe, hat die Ehre gehabt, unter der hiesigen bigotten reformirten Geistlichkeit, eine mächtige Bewegung hervor zu bringen; in einer desfals dem (auch reformirten) Magistrat übergebenen Supplique, bedienen sie sich unter andern des Ausdruks, „wenn Magistratus die Aufführung solcher lästerlichen „Stüke noch ferner duldete, so wären Sie gezwungen, sol„ches öffentlich auf der Kanzel zu rügen.“ Man hat Ihnen aber antworten lassen, dieses zu verhindern, hätte man allenfals würksame Mittel in Händen. Eine Anekdote für Herrn Reichard in seinem Theater Kalender! *)

*) Wohin ich solche auch geschikt haben würde, wenn ich nicht zugleich der Hochwürdigen Geistlichkeit zu Bremen meinen Dank abstatten, und Sie gebürend ersuchen wollen, mir doch gelegentlich anzugeben, was denn eigentlich in meinem armen Schwäbischen Prinzen Lästerliches enthalten sei? Es ist unglaublich, was Menschenaugen manchmal sehn und zu sehn glauben. Gebrauch der Religion an den feierlichsten Stellen eines Gedichts (dies sei nun dramatisch, episch oder lirisch) zeigt ja wol eben Hochachtung der Religion selbst, und Zutrauen auf ihre Würkung an. Doch ich vergesse, daß ein gewisses incorrigibile Genus eben dann die taubsten Ohren hat, wenn man ihm Gründe vorlegt. — Dem braven, seiner Rechte sich bewußten Rathe, und dem freundschaftlichem Einsender meinen wärmsten Dank!

Zittau den 27. Febr. 1784.

Noch mus ich Ihnen von einer Erfindung, die unsrer Oberlausiz Ehre machen wird, ein Paar Worte sagen. Daß unser braver Landsman, der Herr Hoforganist Nikolai in Görliz (vielleicht der gröste Orgelspieler unsers Jahrhunderts,) sowol als der Herr von Meyer auf Rothenburg (ebenfals unser Landsman,) die Franklinische Harmonika zu vervolkommnen suchten, das ist Ihnen wol eben so gut bekant, als die Neuigkeit, daß es erstern gelang, eine Claviatur oder Tastenwerk zu erfinden, vermöge dessen, dieses überaus süße und holdselige Instrument, nun völlig nach Art eines Claviers, und ohne die Gloken unmittelbar mit den Fingern zu berühren, gespielt werden kan. Eine wichtige Bereicherung der Instrumentalmusik! denn bis iezt schien die fremde und ganz eigne Applikatur, den Liebhabern die Lust zu diesem treflichen Instrumente zu verleiden: nunmehr aber hat der Spieler fast so wenig Schwierigkeit, als bei irgend einem andern Tastenwerke zu befürchten. Herr Nikolai war gestern hier, und gab uns ein Concert, wobei er sich auf seiner neuen Erfindung bald Solo bald obligat hören lies. Jeder, der das Instrument zuerst hört, mus bekennen, daß es viel Ueberraschendes hat; und ohngeachtet die Nikolaische

laische Harmonika an Stärke und Schneiden des Tons weder der Rölligischen noch der Meierischen gänzlich gleich komt; so ist ihr dennoch ein Ton eigen, der durch das geschmeichelte Ohr ins Herz schlüpft, wie Engelgesang. Warscheinlich kan sie Herr Nikolai noch durch verstärkte Stalfedern und vergrößerte Gloken verbessern. Ueberhaupt findet man zu bemerken, daß dieses Instrument fast eben so wenig, als das Clavier, einen Anspruch auf volstimmige Concerte machen kan. Sein Schal ist zu sanft und zu fein, um sich unters Gebrause der andern Instrumente zu wagen: aber allein, oder mit einem einzigen schiklichen Nebeninstrumente begleitet, ist es würklich ein kleines non plus ultra. So sol es in Prag, wo man es bei Aufführung Ihres Besuches um Mitternacht anwandte, außerordentliche Würkung gethan haben. Ein andrer Fehler ist, daß man, der Claviatur ungeachtet, noch kein reines Allegro darauf ausführen kan: zum Adagio hingegen mus kein Instrument in der Welt, von Gomgom bis zum Pantaleon, schiklicher sein. Die Abstufung vom forte bis zum pianissimo übertrift alle Vorstellung: der Ton stirbt hinweg, wie der Tag an einem heitern Abende. Der Triller ist sonst schwer herauszubringen: Herr Nikolai gab ihn so rein, wie auf dem besten Claviere. Neugierig macht uns allerdings

dings der Gedanke, was für ein Surrogat Herr Nikolai an seinen Tasten gebraucht hat, um die Berührung der Gloken mit den Fingern zu vermeiden und zu ersezen. Das ist aber noch sein Geheimnis, wornach man ohne äußerste Unbescheidenheit nicht forschen kan. So viel gesteht er, daß er viel Zeit, langes Nachdenken, unverdrossene Mühe und beträchtliche Kosten darauf verwandte, ehe ihn der Erfolg belohnte. — Guter Nikolai! wäreſt du in England; dein Glük wär gemacht für immer!

XXVIII.

Foote und S——ch.

Foote, dieser neuere Aristophanes, lies es sich einst beikommen, über den Lord S——ch, den brittischen Lentulus an Schwelgerei und an Gesinnung gegen sein Vaterland, einige Spöttereien fallen zu lassen. Se. Herlichkeit hörten davon; empfanden es sehr hoch, und beschlossen, den Schauspieler dafür öffentlich zu beschämen. Bald darauf sahen Sie ihn in der Antichambre zu St. James, gingen hastig auf ihn zu, und fragten ihn gleich hastig:

„Master

„Master Foote, was ist wol warscheinlicher? Werdet ihr eher die Franzosen bekommen, oder eher gehangen werden?“

„Das komt auf den kleinen Umstand an (antwortete dieser in nemlicher Minute, nnd ohne das Gesicht zu verziehn,) Milord, was ich eher embrassire — Ihre Maitresse oder Ihre Denkungsart.“

v. A.